



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

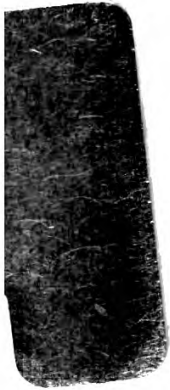
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



REP. G. 10603

~~UW 9600 A. 1~~



RUDOLF STEINER
ANTHROPOSOPHIE

Eine Einführung
in die anthroposophische Weltanschauung

Neun Vorträge gesprochen
vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft
zwischen dem 19. Januar und 10. Februar 1924

Nach einer vom Vortragenden
nicht durchgesehenen Nachschrift herausgegeben

von
Marie Steiner

Neuntes bis zwölftes Tausend

UW 9609 A. 1

1934

PHILOSOPHISCH-ANTHROPOSOPHISCHER VERLAG
DORNACH, GOETHEANUM (SCHWEIZ)

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung
in fremde Sprachen, bleiben dem Autor vorbehalten

Copyright 1927 by Philosophisch-Anthroposophischer
Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz)



Reproduktionsdruck der Spamer A.-G. in Leipzig

Vorbemerkung des Herausgebers.

Wir entnehmen dem Werke „Mein Lebensgang“ von Rudolf Steiner folgenden Passus, der als Begleitwort dienen soll, der Veröffentlichung jener gesprochenen Vorträge, die zunächst auf dringenden Wunsch der Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft als Privatdrucke erschienen und jetzt der Öffentlichkeit in Buchform zugänglich gemacht werden.

„Es liegen nun aus meinem anthroposophischen Wirken zwei Ergebnisse vor; erstens meine vor aller Welt veröffentlichten Bücher, zweitens eine grosse Reihe von Kursen, die zunächst als Privatdruck gedacht und verkäuflich nur an Mitglieder der Theosophischen (später Anthroposophischen) Gesellschaft sein sollten. Es waren dies Nachschriften, die bei den Vorträgen mehr oder weniger gut gemacht worden sind und die — wegen mangelnder Zeit — nicht von mir korrigiert werden konnten. Mir wäre es am liebsten gewesen, wenn mündlich gesprochenes Wort mündlich gesprochenes Wort geblieben wäre. Aber die Mitglieder wollten den Privatdruck der Kurse. Und so kam er zustande. Hätte ich Zeit gehabt, die Dinge zu korrigieren, so hätte vom Anfange an die Einschränkung ‚Nur für Mitglieder‘ nicht zu bestehen gebraucht. Jetzt ist sie seit mehr als einem Jahre ja fallen gelassen.

Hier in meinem ‚Lebensgang‘ ist notwendig, vor allem zu sagen, wie sich die beiden: meine veröffentlichten Bücher und diese Privatdrucke, in das einfügen, was ich als Anthroposophie ausarbeitete.

Wer mein eigenes inneres Ringen und Arbeiten für das Hinstellen der Anthroposophie vor das Bewusstsein der gegenwärtigen Zeit verfolgen will, der muß das an Hand der allgemein veröffentlichten Schriften tun. In ihnen setzte ich mich auch mit alledem auseinander, was an Erkenntnisstreben in der Zeit vorhanden ist. Da ist gegeben, was sich mir in ‚geistigem Schauen‘ immer mehr gestaltete, was zum Gebäude der Anthroposophie — allerdings in vieler Hinsicht in unvollkommener Art — wurde.

Neben diese Forderung, die ‚Anthroposophie‘ aufzubauen und dabei nur dem zu dienen, was sich ergab, wenn man Mitteilungen aus der Geist-Welt der allgemeinen Bildungswelt von heute zu übergeben hat, trat nun aber die andere, auch dem voll entgegentzukommen, was aus der Mitgliedschaft heraus als Seelenbedürfnis, als Geistessehnsucht sich offenbarte.

Da war vor allem eine starke Neigung vorhanden, die Evangelien und den Schrift-Inhalt der Bibel überhaupt in dem Lichte dargestellt zu hören, das sich als das anthroposophische ergeben hatte. Man wollte in Kursen über diese der Menschheit gegebenen Offenbarungen hören.

Indem interne Vortragskurse im Sinne dieser Forderung gehalten wurden, kam dazu noch ein Anderes. Bei diesen Vorträgen waren nur Mitglieder. Sie waren mit den Anfangs-Mitteilungen aus Anthroposophie bekannt. Man konnte zu ihnen ebenso sprechen, wie zu Vorgesrittenen auf dem Gebiete der Anthroposophie. Die Haltung dieser internen Vorträge war eine solche, wie sie eben in Schriften nicht sein konnte, die ganz für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Ich durfte in internen Kreisen in einer Art über Dinge sprechen, die ich für die öffentliche Darstellung, wenn sie für sie von Anfang an bestimmt gewesen wären, hätte anders gestalten *müssen*.

So liegt in der Zweiheit, den öffentlichen und den privaten Schriften, in der Tat etwas vor, das aus zwei verschiedenen

Untergründen stammt. Die ganz öffentlichen Schriften sind das Ergebnis dessen, was in mir rang und arbeitete; in den Privatdrucken ringt und arbeitet die Gesellschaft mit. Ich höre auf die Schwingungen im Seelenleben der Mitgliedschaft, und in meinem lebendigen Drinnenleben in dem, was ich da höre, entsteht die Haltung der Vorträge.

Schon wegen dieses Arbeitens aus der Wirklichkeit der Seelenbedürfnisse der Mitglieder, *müssen* die Privatdrucke anders beurteilt werden, als das in die volle Öffentlichkeit von Anfang an Gesandte. Als mündliche, nicht zum Druck bestimmte Mitteilungen waren die Inhalte dieser Drucke gemeint. Und, worüber gesprochen wurde, war abgelauscht den im Laufe der Zeit auftretenden Seelenbedürfnissen der Mitglieder.

Was in den veröffentlichten Schriften steht, ist den Forderungen der Anthroposophie als solcher entsprechend; an der Art, wie die Privatdrucke sich entfalteten, hat im angewendeten Sinne die Seelenkonfiguration der ganzen Gesellschaft mitgearbeitet.“

INHALTSVERZEICHNIS:

	Seite
I. Anthroposophie, die Menschensehnsucht der Gegenwart . 19. I. 24	9
II. Das meditative Bewusstsein 20. I. 24	28
III. Der Übergang vom gewöhnlichen Wissen zur Initiationserkenntnis 27. I. 24	47
IV. Das erkrankte Denken und der zweite Mensch. — Das Atmungsweben und der Luftmensch 1. II. 24	66
V. <u>Die Liebe als Erkenntniskraft.</u> — Die Ich-Organisation des Menschen 2. II. 24	91
VI. Die waltenden Weltgedanken in der ausströmenden Atemluft. — Das in den Wärmeentwickelungen wirksame reale Ich . . 3. II. 24	111
VII. Die Beziehungen des Traumlebens zur äussern Wirklichkeit 8. II. 24	130
X VIII. Die Beziehungen der Traumwelt zur imaginativen Erkenntnis. — Das Schuldigwerden gegenüber dem Leben. — Die Grundlage des <u>Karma</u> 9. II. 24	148
IX. Die Erinnerungsfähigkeit des Menschen 10. II. 24	167

Anthroposophie, die Menschensehnsucht der Gegenwart.

I.

Meine lieben Freunde!

Wenn ich nun versuchen werde, eine Art von Einführung in die Anthroposophie selbst zu geben, so soll das so geschehen, dass darinnen womöglich eine Art von Anleitung zugleich gegeben ist für die Art, wie man vor der Welt Anthroposophie heute vertreten kann. Aber ich will eben doch einige einleitende Worte der Sache noch vorausschicken. Es wird gewöhnlich nicht genügend berücksichtigt, dass ja das Geistige ein Lebendiges ist; und dasjenige, was lebt, muss auch im vollen Leben erfasst werden. Wir dürfen einfach nicht, indem wir uns als die Träger der anthroposophischen Bewegung in der Anthroposophischen Gesellschaft fühlen, die Hypothese voraussetzen, jeden Tag beginne die anthroposophische Bewegung. Sie ist eben mehr als zwei Jahrzehnte da, und die Welt hat Stellung zu ihr genommen. Daher muss bei jeder Art, sich im anthroposophischen Sinne zur Welt zu verhalten, dies Gefühl stehen, dass man es zu tun hat mit etwas, wozu die Welt Stellung genommen hat; es muss im Hintergrunde stehen, dieses Gefühl. Hat man dieses Gefühl nicht und denkt, man vertritt einfach da im absoluten Sinne, wie man es auch vor zwei Jahrzehnten hätte machen können, Anthroposophie, dann wird man immer weiter und weiter darinnen fortfahren, diese Anthroposophie in ein schiefes

Licht für die Welt zu bringen. Und das ist ja gerade genug geschehen. Es sollte eben dem ein Ende gemacht werden auf der einen Seite, und es sollte auf der anderen Seite demgegenüber ein Anfang gegeben werden durch unsere Weihnachtstagung. Diese darf nicht ohne Auswirkung bleiben, wie ich schon nach den verschiedensten Richtungen hin angedeutet habe.

Gewiss, es kann nicht jedem Mitgliede der Anthroposophischen Gesellschaft zugemutet werden, irgendwie sozusagen nun sich neue Impulse zu geben, wenn ihm das nicht seiner Seelenverfassung nach gegeben ist. Jeder hat das Recht, weiter — ich möchte sagen — ein teilnahmsvolles Mitglied zu sein, das die Dinge aufnimmt, und das sich damit begnügt, die Dinge aufzunehmen. Wer aber teilnehmen will an der Vertretung der Anthroposophie vor der Welt in irgendeiner Form, der kann nicht vorübergehen an demjenigen, was ich auseinandergesetzt habe. In dieser Beziehung muss in die Zukunft hinein nicht nur in Worten, sondern im Tun die vollste Wahrheit herrschen.

Nun, meine lieben Freunde, ich werde ja noch öfter solche einleitenden Worte sprechen. Wollen wir nun damit beginnen, eine Art von Einführung in die anthroposophische Weltanschauung zu geben.

Wer über Anthroposophie etwas sprechen will, muss voraussetzen, dass zunächst dasjenige, was er sprechen will, eigentlich nichts anderes ist, als im letzten Grunde dasjenige, was das Herz seines Zuhörers durch sich selber sagt. In aller Welt ist niemals durch irgendeine Initiations- oder Einweihungswissenschaft irgend etwas anderes beabsichtigt gewesen, als dasjenige auszusprechen, was im Grunde genommen die Herzen derjenigen durch sich selbst sprechen, die das Betreffende hören wollen. So dass eigentlich das im allereminentesten Sinne der Grundton anthroposophischer Darstellung sein muss, aufzutreffen auf dasjenige, was das

tiefste Herzensbedürfnis derjenigen Menschen ist, die Anthroposophie nötig haben.

Wenn man heute auf diejenigen Menschen hinschaut, die über die Oberfläche des Lebens hinauskommen, so sieht man ja, dass alte, durch die Zeiten gehende Empfindungen einer jeden Menschenseele sich erneuert haben. Man sieht, dass die Menschen heute in ihrem Unterbewusstsein schwere Fragen haben, Fragen, die nicht einmal in klare Gedanken gebracht werden können, geschweige denn durch dasjenige, was in der zivilisierten Welt vorhanden ist, eine Antwort finden können. Aber vorhanden sind diese Fragen. Und sie sind tief vorhanden bei einer grossen Anzahl von Menschen. Sie sind eigentlich vorhanden bei allen wirklich denkenden Menschen der Gegenwart. Wenn man aber diese Fragen in Worte fasst, so scheint es zunächst, als ob sie weit hergeholt wären, und sie sind doch so nahe. Sie sind in aller unmittelbarer Nähe der Menschenseele der denkenden Menschen.

Zwei Fragen kann man aus dem ganzen Umfang der Rätsel, die heute den Menschen bedrücken, zunächst stellen. Die eine Frage, sie ergibt sich für die Menschenseele dann, wenn diese Menschenseele auf das eigene menschliche Dasein schaut und auf die Weltumgebung. Die Menschenseele sieht den Menschen hereinkommen durch die Geburt in das irdische Dasein. Sie sieht das Leben verlaufen zwischen der Geburt oder Empfängnis und dem physischen Tode. Sie sieht dieses Leben verlaufen mit den mannigfaltigsten inneren und äusseren Erlebnissen. Und diese Menschenseele sieht auch draussen die Natur, all die Fülle der Eindrücke, die da an den Menschen herankommen, und die nach und nach die Menschenseele erfüllen.

Und da steht nun diese Menschenseele im Menschenleibe und schaut vor allen Dingen Eines. Die Natur nimmt eigentlich alles dasjenige auf, was die Menschenseele vom physischen Erdendasein sieht. Wenn der Mensch durch

die Pforte des Todes gegangen ist, dann nimmt die Natur in ihren Kräften durch irgendein Element — feuerbestattet oder erdbestattet zu werden ist ja kein so grosser Unterschied — es nimmt die Natur durch irgendein Element den menschlichen physischen Leib auf. Aber was tut sie mit diesem physischen Leib? Sie vernichtet ihn. Die Menschenseele schaut gewöhnlich nicht nach, welche Wege die einzelnen Substanzen dieses physischen Menschenleibes nehmen; aber wenn man an denjenigen Stätten, wo eine eigentümliche Art von Bestattung ist, einmal Betrachtungen anstellt, dann vertieft sich sozusagen dieses eindrucksvolle Nachsehen dessen, was die Natur mit all dem unternimmt, was am Menschen physisch-sinnlich ist, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist. Es gibt ja unterirdische Gewölbe, da werden die menschlichen Leichname aufbewahrt; abgeschlossen, aber an der Luft aufbewahrt. Sie vertrocknen. Und was hat man nach einiger Zeit? Man hat nach einiger Zeit an diesen Leichen die verzerrte menschliche Gestalt, bestehend aus schon in sich zerstäubtem kohlen-saurem Kalk. Und wenn man nur ein wenig diese kohlen-saure Kalkmasse, die in Verzerrung die menschliche Gestalt nachahmt, rüttelt, so zerfällt sie in Staub.

Das gibt einen tiefen Eindruck dessen, was die Seele überkommt, wenn sie nachsieht, was eigentlich geschieht mit dem, wodurch alles von dem Menschen verrichtet wird zwischen Geburt und Tod. Und der Mensch sieht dann auf die Natur hin, die ihm ja seine Erkenntnis liefert, aus der er alles, was er Einsichten nennt, eigentlich schöpft, und sagt sich: Diese Natur, die hervorspriessen lässt aus ihrem Schosse die wunderbarste Kristallisation, diese Natur, welche jeden Frühling aus sich hervorzaubert die spriessenden, sprossenden Pflanzen, diese Natur, welche die berindeten Bäume jahrzehntelang erhält, diese Natur, welche die Erde anfüllt

mit den Tierreichen der mannigfaltigsten Art, von den grössten Tieren bis zu den winzigsten Bazillen, diese Natur, welche hinaufschickt dasjenige, was sie als Wasser in sich trägt, in die Wolken, diese Natur, auf die herunterstrahlt dasjenige, was doch in einer gewissen Unbekanntschaft von den Sternen herunterströmt, diese Natur, sie verhält sich zu demjenigen, was der Mensch innerhalb ihrer zwischen Geburt und Tod an sich trägt, so, dass sie es bis in die vollständigste Verstäubung vernichtet. Für den Menschen ist die Natur mit ihren Gesetzen die Vernichterin. Man steht vor der menschlichen Gestalt; diese menschliche Gestalt, die man im Auge hat mit all dem Wunderbaren, das sie an sich trägt, — und sie trägt das Wunderbare an sich, denn sie ist vollkommener als alle anderen Gestalten, welche auf der Erde auffindbar sind — diese menschliche Gestalt, sie steht da. Und auf der anderen Seite steht die Natur mit ihren Steinen, mit ihren Pflanzen, mit ihren Tieren, mit ihren Wolken, mit Flüssen und Bergen, mit alledem, was aus dem Sternemeere herabstrahlt, was von der Sonne auf die Erde herunterströmt an Licht und Wärme, und diese Natur, sie duldet in ihrer eigenen Gesetzmässigkeit nicht die menschliche Gestalt. Dasjenige, was als Mensch dasteht, wenn es der Natur übergeben wird, wird zerstäubt. Das sieht der Mensch. Er bildet sich nicht Ideen darüber, aber in seinem Gemüte sitzt es tief. Jedesmal, wenn der Mensch vor dem Anblicke des Todes steht, setzt es sich tief in sein Gemüt hinein. Denn nicht aus blossem egoistischen Gefühl heraus, nicht aus einer blossen oberflächlichen Hoffnung, fortzuleben nach dem Tode, formt sich wiederum tief im Gemüte unterbewusst eine Frage, die unendlich bedeutungsvoll in der Seele sitzt, die Glück und Unglück der Seele bedeutet, auch wenn sie nicht formuliert wird. Und alles dasjenige, was für das Bewusstsein schicksalsmässig beim Menschen auf Erden Glück und Unglück bedeuten mag, es ist im

Grunde genommen ein Geringfügiges gegenüber dem, was sich an Unsicherheit des Fühlens formuliert aus dem Anblicke des Todes. Denn da formuliert sich die Frage also: Woher kommt diese menschliche Gestalt? Ich sehe hin zu dem wunderbar geformten Kristall, ich sehe hin zu den Gestalten der Pflanzen, ich sehe hin zu den Gestalten der Tiere, ich sehe hin, wie die Flüsse über die Erde rollen, ich sehe die Berge, ich sehe alles das, was aus den Wolken spricht, was von den Sternen herunterspricht. Ich sehe alles das . . . (so sagt sich der Mensch): von alledem kann nicht die menschliche Gestalt kommen, denn alles das hat nur Vernichtungskräfte, Zerstäubekräfte für die menschliche Gestalt an sich.

Und da entsteht die ganze bange Frage vor dem menschlichen Gemüte, vor dem menschlichen Herzen: Wo also ist die Welt, aus der die menschliche Gestalt kommt? Wo ist sie, diese Welt? Und aus dem Anblick des Todes geht die bange Frage hervor: Wo ist die Welt, diese andere Welt, aus der die menschliche Gestalt kommt?

Sagen Sie nicht, meine lieben Freunde, dass Sie diese Frage noch nicht in dieser Weise formuliert gehört haben. Wenn man hinhört auf dasjenige, was die Menschen aus ihrem Kopfe heraus der Sprache anvertrauen, hört man diese Frage nicht formuliert. Wenn man hintritt vor die Menschen, und die Menschen die Klagen ihrer Herzen vorbringen — sie bringen manchmal die Klagen ihrer Herzen vor, indem sie irgendeine Kleinigkeit des Lebens auffassen und über diese Kleinigkeit des Lebens allerlei Betrachtungen anstellen, die sie als Nuance in ihre ganze Schicksalsfrage einfügen — wer diese Sprache des Herzens versteht, der hört das Herz sprechen aus dem Unbewussten heraus: Welches ist die andere Welt, aus der die menschliche Gestalt kommt, da doch der Mensch dieser Welt mit seiner Gestalt nicht angehört?

Und so stellt sich vor den Menschen hin die Welt, die er erblickt, die er anschaut, die er wahrnimmt, über die er seine Wissenschaft formt, die Welt, die ihm die Unterlage gibt für die Wirkungen seiner Kunst, die Welt, die ihm die Gründe gibt für seine religiöse Verehrung, so stellt sich hin diese Welt, und der Mensch steht auf Erden und hat in den Tiefen seines Gemütes das Gefühl: dieser Welt gehöre ich nicht an; es muss eine andere geben, die mich aus ihrem Schosse in meiner Gestalt hervorgezaubert hat. Welcher Welt gehöre ich an? — So tönt es aus den Herzen der Menschen der Gegenwart. Das ist die umfassende Frage. Und wenn die Menschen unbefriedigt sind in dem, was ihnen die heutigen Wissenschaften geben, so ist es aus dem Grunde, weil sie diese Frage in den Tiefen ihres Gemütes stellen, und die Wissenschaften weit davon entfernt sind, irgendwie auch nur diese Frage zu berühren: Welches ist die Welt, der der Mensch eigentlich angehört? denn die sichtbare Welt ist es nicht.

Meine lieben Freunde, ich weiss ganz gewiss: das, was ich zu Ihnen gesprochen habe, nicht ich habe es gesprochen, ich habe nur dem, was die Herzen sprechen, Worte verliehen. Und darum handelt es sich. Denn nicht darum kann es sich handeln, an die Menschen irgend etwas heranzutragen, was den Menschenseelen selber unbekannt ist — das kann Sensation geben —, sondern darum handelt es sich, kann es sich allein handeln, dasjenige in Worte zu bringen, was die Menschenseelen durch sich selber sprechen. Was der Mensch auch von sich selber nur ansieht, was er von seinen Mitmenschen ansieht, soweit es sichtbar ist, es gehört nicht in die übrige sichtbare Welt hinein. Kein Finger — so kann sich der Mensch sagen —, den ich an mir habe, gehört in diese Welt der Sichtbarkeit herein, denn diese Welt der Sichtbarkeit trägt für jeden Finger bloss die Vernichtungskräfte in sich.

Und so steht der Mensch zunächst vor dem grossen Unbekannten. Aber er steht vor diesem Unbekannten, indem er sich selber als einen Angehörigen dieses Unbekannten ansehen muss. Das heisst aber mit anderen Worten: in bezug auf alles dasjenige, was der Mensch nicht ist, ist es um ihn herum geistig Licht; in dem Augenblicke, wo der Mensch auf sich selbst zurücksieht, verdunkelt sich die ganze Welt, und es wird finster, und der Mensch tappt im Finsternen, indem er das Rätsel seines eigenen Wesens durch die Finsternis trägt. Und so ist es, wenn der Mensch sich von aussen ansieht, wenn er sich drinnenstehen findet in der Natur als ein äusseres Wesen. Er kann als Mensch an diese Welt nicht heran.

Und wieder, nicht der Kopf, aber die Tiefen des Unbewussten formulieren sich Fragen, die Unterfragen sind dieser allgemeinen Frage, die ich eben erörtert habe. Indem der Mensch sein physisches Dasein, das sein Werkzeug ist zwischen Geburt und Tod, betrachtet, ja, da weiss er: ohne diese physische Welt kann ich dieses Dasein zwischen Geburt und Tod gar nicht leben, denn ich muss fortwährend Anleihen machen bei diesem Dasein der sichtbaren Welt. Jeder Bissen, den ich in den Mund nehme, jeder Trunk Wasser ist aus dieser Welt der Sichtbarkeit, der ich ja gar nicht angehöre. Ich kann ohne sie im physischen Dasein nicht leben. Und habe ich eben einen Bissen zu mir genommen aus einer Substanz, die ja dieser sichtbaren Welt angehören muss, und gehe ich unmittelbar, nachdem ich diesen Bissen zu mir genommen habe, durch die Pforte des Todes, in dem Augenblicke gehört dasjenige, was der Bissen in mir ist, den Vernichtungskräften dieser sichtbaren Welt an. Und dass er *in mir selbst* nicht den Vernichtungskräften angehört, davor muss ihn mein Wesen, mein eigenes Wesen bewahren. Aber nirgends draussen in der sichtbaren Welt ist dieses eigene Wesen zu finden.

Was tue ich denn mit dem Bissen, den ich in den Mund nehme; was tue ich mit dem Trunk Wasser, den ich in den Mund nehme, durch mein eigenes Wesen? Wer bin ich denn, der die Substanzen der Natur empfängt und umwandelt? Wer bin ich denn? Das ist die zweite Frage, die Unterfrage, die aus der ersten entsteht.

Ich gehe nicht nur, indem ich mich in ein Verhältnis setze zu der Welt der Sichtbarkeit, durch die Finsternis, ich handle in der Finsternis, ohne zu wissen, wer handelt, ohne zu wissen, was das Wesen ist, das ich als mein Ich bezeichne. Ich bin ganz hingeeben an die sichtbare Welt; *aber ich gehöre ihr nicht an.*

Das hebt den Menschen *heraus* aus der sichtbaren Welt. Das lässt ihn sich selber erscheinen als Angehörigen einer ganz anderen Welt. Und die bange, die grosse Zweifelsfrage steht da: *Wo ist die Welt, der ich gehöre?* – Und je mehr die menschliche Zivilisation vorgeschritten ist, je mehr die Menschen intensiv denken gelernt haben, desto mehr ist diese Frage eine bange Frage geworden. Und sie sitzt heute in den Tiefen der Gemüter. Und die Menschen teilen sich, insoferne sie der zivilisierten Welt angehören, eigentlich nur in zwei Klassen in bezug auf diese Frage. Die einen drängen sie hinunter, würgen sie hinunter, bringen sie sich nicht zur Klarheit, aber leiden darunter, als unter einer furchtbaren Sehnsucht, dieses Menschenrätsel zu lösen; die anderen betäuben sich gegenüber dieser Frage, reden sich allerlei Dinge aus dem äusseren Dasein vor, um sich zu betäuben. Und indem sie sich betäuben, tilgen sie in sich selber das feste Gefühl des eigenen Seins aus. Nichtigkeit befällt ihre Seele. Und dieses Gefühl der Nichtigkeit sitzt heute im Unterbewussten unzähliger Menschen.

Das ist die eine Seite, die eine grosse Frage mit der erwähnten Unterfrage. Sie erspriesst, wenn der Mensch sich von *aussen* ansieht und sein Verhältnis als Mensch

zwischen Geburt und Tod zur Welt auch nur ganz gedämpft, unterbewusst wahrnimmt.

Die andere Frage aber entsteht, wenn der Mensch in sein eigenes *Inneres* sieht. Da ist der andere Pol des menschlichen Daseins. Da drinnen sitzen die Gedanken. Sie bilden die äussere Natur ab. Der Mensch stellt durch seine Gedanken die äussere Natur vor. Der Mensch entwickelt Empfindungen, Gefühle über die äussere Natur. Der Mensch wirkt durch seinen Willen auf die äussere Natur. Der Mensch sieht zunächst auf sein eigenes Inneres zurück. Das wogende Denken, Fühlen und Wollen steht vor seiner Seele. So steht er mit seiner Seele in der Gegenwart darinnen. Dazu kommen die Erinnerungen an gehabte Erlebnisse, die Erinnerungen an Dinge, die man in früheren Zeiten des gegenwärtigen Erdendaseins gesehen hat. Das alles füllt die Seele aus. Was ist es? Nun bildet sich der Mensch nicht klare Ideen über dasjenige, was er da eigentlich in sich drinnen behält; aber das Unterbewusste bildet diese Ideen.

Eine einzige Migräne, die die Gedanken verscheucht, macht sogleich das Innere des Menschen zu einer Rätselfrage. Und jeder Schlafzustand macht es zu einer Rätselfrage, wenn der Mensch regungslos daliegt und ihm die Möglichkeit fehlt, durch seine Sinne sich in Korrespondenz mit der Aussenwelt zu setzen. Der Mensch fühlt, sein physischer Leib muss rege sein. Dann treten die Gedanken, die Gefühle, die Willensimpulse in seiner Seele auf. Aber der Stein, den ich soeben betrachtet habe, der vielleicht diese oder jene Kristallgestalt hat . . . ich wende mich von ihm ab; nach einiger Zeit wende ich mich ihm wieder zu . . . er ist so geblieben, wie er ist. Mein Gedanke, er steigt auf, er stellt sich als Bild in der Seele dar, er glimmt wieder hinunter. Er wird als unendlich viel wertvoller empfunden als die Muskeln, als die Knochen, die der Mensch in sich

trägt. Aber er ist etwas Verfliegendes, er ist ein blosses Bild, er ist weniger als ein Bild, das ich an der Wand hängen habe; denn das Bild, das ich an der Wand hängen habe, bleibt eine Zeitlang bestehen, bis es durch seine Substanz zerfällt. Der Gedanke fliegt vorüber. Der Gedanke ist ein Bild, das fortwährend entsteht und vergeht, ein fluktuierendes, ein kommendes und gehendes Bild, ein Bild, das in seinem Bilddasein sein Genüge hat. Und dennoch, blickt der Mensch in das Innere seiner Seele hinein, er hat *nichts anderes, als diese Vorstellungsbilder*. Er kann nicht anders sagen, als: sein Seelisches besteht in diesen Vorstellungsbildern.

Noch einmal blicke ich auf den Stein hin. Er ist da draussen im Raume. Er bleibt. Ich stelle ihn jetzt vor, ich stelle ihn in einer Stunde vor, ich stelle ihn in zwei Stunden vor. Der Gedanke verschwindet immer wiederum dazwischen, er muß immer erneuert werden. Der Stein bleibt draussen. Was trägt den Stein von Stunde zu Stunde? Was läßt den Gedanken fluktuieren von Stunde zu Stunde? Was erhält und bewahrt den Stein von Stunde zu Stunde? Was vernichtet den Gedanken immer wiederum, so dass er neuerdings angefacht sein muss an dem äusseren Anblick? Was ist das, was den Stein erhält? Man sagt: er ist. Das Sein kommt ihm zu. Dem Gedanken kommt nicht das Sein zu. Der Gedanke kann die Farbe des Steins erfassen, der Gedanke kann die Form des Steins erfassen; aber dasjenige, wodurch der Stein sich bewahrt, kann er nicht fassen. Das bleibt draussen. Das blosses Bild tritt in die Seele hinein.

Und so ist es mit jeglichen Dingen der äusseren Natur in dem Verhältnis zur Menschenseele. Der Mensch kann auf diese Menschenseele hinblicken als auf sein eigenes Inneres. Die ganze Natur spiegelt sich in dieser Menschenseele. Aber seine Seele hat nur fluktuierende Bilder, die

gewissermassen die Oberflächen der Dinge abheben, aber das Innere der Dinge dringt nicht in diese Bilder hinein. — Ich gehe mit meinen Vorstellungen durch die Welt. Ich hebe überall die Oberfläche von den Dingen ab. Aber dasjenige, was die Dinge sind, bleibt draussen. Ich trage meine Seele durch diese Welt, die mich umgibt. Aber diese Welt bleibt draussen. Und dasjenige, was drinnen ist, an das kommt die Aussenwelt mit ihrem eigentlichen Sein nicht heran. — Und wenn der Mensch im Anblicke des Todes vor der Welt, die ihn umgibt, so dasteht, muss er sich sagen: Dieser Welt gehöre ich nicht an, denn ich dringe an diese Welt nicht heran, mein Wesen gehört einer anderen Welt an; diese Welt, ich kann an sie nicht herandrängen, solange ich im physischen Leibe lebe. Und dringt mein Leib nach meinem Tode an diese äussere Welt heran, so kann er nicht heran, denn dann ist jeder Schritt, den er macht, Vernichtung für ihn. — Da draussen ist die Welt. Dringt der Mensch in sie hinein, sie vernichtet ihn, sie duldet ihn nicht in sich mit seiner Wesenheit. Will aber die äussere Welt in die Menschenseele hinein, so kann sie das auch nicht. Die Gedanken sind Bilder, die ausserhalb des Wesens, des Seins der Dinge stehen. Das Sein der Steine, das Sein der Pflanzen, das Sein der Tiere, das Sein der Sterne, der Wolken, es kommt nicht herein in die Menschenseele. Eine Welt umgibt den Menschen, die nicht an seine Seele herankann, die draussen bleibt.

Auf der einen Seite bleibt der Mensch — es wird ihm das klar im Anblicke des Todes — ausserhalb der Natur. Auf der anderen Seite bleibt die Natur ausserhalb seiner Seele.

Der Mensch blickt sich als ein Äusseres an. Es muss ihm die bange Frage aufsteigen nach einer anderen Welt. Der Mensch blickt nach dem, was ihm am intimsten, am vertrautesten ist in seinem eigenen Inneren. Der Mensch

blickt hin nach jedem Gedanken, nach jeder Vorstellung, nach jeder Empfindung, nach jedem Gefühl, nach jedem Willensimpuls. An nichts dringt die Natur, in der er lebt, heran. Er hat sie nicht.

Da ist die scharfe Grenze zwischen dem Menschen und der Natur. Der Mensch kann nicht an die Natur heran, ohne dass er vernichtet wird. Die Natur kann nicht in das Innere des Menschen hinein, ohne dass sie zum Schein wird. Der Mensch hat, indem er sich selber in die Natur hineindenkt, die krasse Vernichtung allein, die er vorstellen muss. Der Mensch hat, indem er in sich hineinblickt und fragt: wie steht die Natur zu meiner Seele? nichts anderes als den wesenlosen Schein in seiner Seele von der Natur.

Aber indem der Mensch diesen Schein in sich trägt von Mineralien, Pflanzen, Tieren, Sternen, Sonnen, Wolken, Bergen, Flüssen, und indem er in sich trägt den Schein in seiner Erinnerung von all den Erlebnissen, die er durchgemacht hat mit diesen Reichen der äusseren Natur, hat der Mensch, indem er alles dieses als sein flutendes Inneres erlebt, aufsteigend in diesem Fluten sein eigenes Seinsgefühl.

Und wie ist es nun? Wie erlebt der Mensch dieses Seinsgefühl? Er erlebt es etwa in der folgenden Weise. Das kann man vielleicht nur durch ein Bild ausdrücken. Man schaue hin auf ein weites Meer. Die Wogen gehen auf und ab. Da eine Woge, dort eine Woge, überall Wogen, die von sich aufbäumendem Wasser herrühren. Da wird der Blick gefesselt durch eine besondere Woge. Denn diese eine besondere Woge zeigt, dass in ihr etwas lebt, dass das nicht bloss aufgepeitschtes Meer ist, dass hinter dieser Woge etwas lebt. Aber das Wasser umhüllt dieses Lebende von allen Seiten. Man weiss nur, dass etwas drinnen lebt in dieser Woge, aber man sieht auch in dieser Woge nichts anderes, als das dieses Leben umhüllende Wasser. Die Woge sieht aus wie die anderen Wogen. Nur an der Stärke ihres

Aufspringens, an der Kraft, mit der sie sich hinstellt, hat man das Gefühl, da lebt etwas Besonderes in ihr. Sie geht wieder hinunter, diese Woge. An einer anderen Stelle erscheint sie wiederum; wiederum verdeckt das Wasser der Woge dasjenige, was sie innerlich belebt. So ist es mit dem Seelenleben des Menschen. Da wogen auf Vorstellungen, Gedanken, da wogen auf Gefühle, da wogen auf Willensimpulse; überall Wogen. Eine der Wogen, die taucht herauf in einem Gedanken, in einem Willensentschluss, in einem Gefühle. Ich ist da drinnen. Aber die Gedanken oder die Gefühle oder die Willensimpulse, sie verdecken wie das Wasser in der Wasserwoge das Lebendige. Sie verdecken dasjenige, was als Ich drinnensteckt. Und der Mensch weiss nicht, was er selbst ist. Denn alles dasjenige, was sich ihm zeigt an der Stelle, von der er nur weiss: da wogt mein Selbst herauf, da wogt mein eigenes Sein herauf . . . all dasjenige, was sich ihm zeigt, ist nur Schein. Der Schein in der Seele verdeckt das Sein, das ja ganz gewiss da ist, das der Mensch erfühlt, innerlich erlebt. Aber der Schein deckt es ihm zu, wie das Wasser der Wasserwoge ein Lebendiges zudeckt, das heraufkommt aus den Tiefen des Meeres, das man nicht kennt. Und der Mensch fühlt sein eigenes wahres Wesen verhüllt durch die Scheingebilde seiner eigenen Seele. Und es ist, als ob der Mensch sich fortwährend an sein Sein anklammern wollte, als ob er es irgendwo erfassen wollte. Er weiss, es ist da. Aber in dem Augenblicke, wo er es erfassen will, entschlüpft es ihm schon wieder, eilt von ihm fort. Der Mensch ist nicht imstande, das, was er weiss, dass er ist: ein seiendes Wesen, in dem Gewoge seiner Seele zu erfassen. Und wenn dann der Mensch darauf kommt, dass dieses wogende Scheinleben der Seele etwas zu tun hat mit jener anderen Welt, die ihm vor die Vorstellung tritt, wenn er in die Natur hinausschaut, dann, dann tritt erst recht ein furchtbares Rätsel auf. Das Natur-

rätsel ist wenigstens ein solches, das sozusagen im *Erleben vorhanden* ist. Das Rätsel der eigenen Seele ist nicht im Erleben vorhanden, weil es selber lebt, weil es sozusagen lebendes Rätsel ist, weil es auf die fortdauernde Frage des Menschen: was bin ich? dasjenige vor ihn hinstellt, was blosser Schein ist.

Indem der Mensch in das eigene Innere blickt, wird er gewahr, dass dieses Innere ihm fortwährend die Antwort gibt: ich zeige dir von dir selbst nur einen Schein; und schreibst du dich von einem geistigen Dasein her, ich zeige dir in deinem Seelenleben von diesem geistigen Dasein einen Schein.

Und so treten prüfende Fragen von zwei Seiten an das Menschenleben heute heran. Die eine Frage, sie entsteht daraus, dass der Mensch gewahr wird:

Es gibt eine Natur, aber der Mensch
kann an diese Natur nur heran,
indem er sich von ihr vernichten lässt.

Es gibt eine Menschenseele, aber die Natur
kann an diese Menschenseele nur heran,
indem sie zum Scheingebilde wird.

Diese beiden Erkenntnisse leben in dem Unterbewusstsein des heutigen Menschen.

Und nun wendet sich der Mensch hin an dasjenige, was da lebt, aus alten Zeiten in unsere Gegenwart herein übertragen. Da steht die unbekanntete Natur, die des Menschen Vernichterin ist; da steht das Scheingebilde der Menschenseele, an das diese Natur nicht herangebracht werden kann, ob zwar der Mensch sein physisches Dasein nur unter den Anleihen an diese Natur vollenden kann. Da steht der Mensch sozusagen in einer doppelten Finsternis. Und die Frage taucht auf: wo ist die andere Welt, der ich angehöre?

Und die geschichtliche Tradition steigt auf. Da gab es einmal eine Wissenschaft, die sprach von dieser unbekannteten

Welt. Man wendet sich zurück in alte Zeiten. Man bekommt grosse Ehrfurcht vor dem, was alte Zeiten wissenschaftlich bekunden wollten von dieser anderen Welt, die überall in der Natur drinnenliegt. Wenn man die Natur nur richtig zu behandeln weiss, enthüllt sich vor dem menschlichen Blick diese andere Welt.

Aber das neuere Bewusstsein hat diese alte Wissenschaft fallen gelassen. Sie gilt nicht mehr. Sie ist überliefert, aber sie gilt nicht mehr. Der Mensch kann nicht mehr das Vertrauen haben, dass ihm dasjenige, was einmal die Menschen in einer alten Zeit wissenschaftlich über die Welt erkundet haben, heute auf seine bange Frage, die aus diesen zwei unterbewussten Tatsachen spriesst, Antwort gibt. Da tut sich ein zweites vor dem Menschen kund: die Kunst.

Aber wiederum zeigt sich in der Kunst Eines. In der Kunst zeigt sich, wie aus alten Zeiten Kunstbehandlung heraufkommt, Durchgeistigung des physischen Stoffes. Der Mensch kann durch Tradition manches von dem empfangen, was an alter künstlerischer Durchgeistigung erhalten geblieben ist. Aber gerade, wenn in seinem Unterbewusstsein eine echte Künstlernatur sitzt, fühlt er sich heute unbefriedigt, weil er dasjenige nicht mehr handhaben kann, was selbst noch Rafael hineingezaubert hat in die menschliche irdische Gestalt als den Abglanz einer anderen Welt, der der Mensch mit seinem eigentlichen Sein eigentlich angehört. Wo ist denn heute der Künstler, der die physisch-irdische Substanz in einer solchen Weise stilvoll zu behandeln weiss, dass diese physisch-irdische Substanz den Abglanz jener anderen Welt zeigt, der der Mensch eigentlich angehört!

Bleibt als drittes aus alten Zeiten traditionell erhalten die Religion. Sie weist die menschliche Empfindung, das menschliche Frommsein auf jene andere Welt hin. Einstmals ist diese Religion dadurch entstanden, dass der Mensch die Offenbarungen der Natur, die ihm eigentlich so fern

steht, empfangen hat. Und wenn wir den geistigen Blick um Jahrtausende zurücksenden, dann treffen wir auf Menschen, die auch gefühlt haben: es gibt eine Natur, aber der Mensch kann an diese Natur nur heran, indem er sich von ihr vernichten lässt.

Ja, auch die Menschen vor Jahrtausenden haben das in den Tiefen ihrer Seele empfunden; aber sie blickten hin – noch bei den Ägyptern war das so – auf den Leichnam, der gewissermassen wie in eine Art Weltenmoloch hineingeht in die äussere Natur, als Leichnam vernichtet wird. Sie sahen nach; aber sie sahen: in dasselbe Tor, hinter dem der menschliche Leichnam vernichtet wird, dahin geht auch die menschliche Seele. Niemals hätten diese Ägypter ihre Mumien gebildet, wenn der Mensch nicht, nachschauend in alten Zeiten der Seele, gesehen hätte: durch dasselbe Tor hindurch, durch das der Leichnam geht, hinter dem die Leichname vernichtet werden, geht die Seele. Aber die Seele geht weiter. Diese Menschen der alten Zeiten fühlten, wie diese Seele grösser und grösser aufgeht in den Kosmos. Und dann sahen sie dasjenige, was in die Erde hinein verschwunden ist, in die Elemente hinein verschwunden ist, sie sahen es wie wiederum aus den Weltenweiten, aus den Sternen zurückkommen; sie sahen im Tode die Menschenseele verschwinden, zunächst hinter das Tor des Todes hinein, dann hinter dem Tor des Todes sahen sie diese Menschenseele auf dem Wege zur anderen Welt, und sie sahen sie wieder zurückkommen aus den Sternen. Das war die alte Religion: Weltenoffenbarung. Weltenoffenbarung aus der Stunde des Todes, Weltenoffenbarung aus der Stunde der Geburt. Die Worte haben sich erhalten. Der Glaube hat sich erhalten. Aber dasjenige, was er enthält, hat es noch einen Bezug zur Welt?

Es ist in weltenfremder Literatur, religiöser weltenfremder Literatur, in religiöser weltenfremder Tradition erhalten. Es steht ferne der Welt selbst. Und keine Be-

ziehung mehr kann der Mensch der gegenwärtigen Zivilisation von dem, was ihm religiös überliefert ist, zu demjenigen erblicken, was jetzt die bange Frage ist. Denn er schaut in die Natur hinaus, sieht allein, indem er auf den Tod hinblickt, den menschlichen physischen Leib durch das Tor des Todes gehen und jenseits des Todes der Vernichtung anheimfallen. Dann sieht er hereinkommen durch die Geburt die menschliche Gestalt. Und er muss sich sagen: Woher kommt sie? Überall, wohin ich schaue, erblicke ich nichts, woher sie kommt. — Denn aus den Sternen sieht er sie nicht mehr kommen, wie er nicht mehr den Blick dafür hat, sie jenseits der Pforte des Todes zu erblicken. Und Religion ist zum inhaltslosen Worte geworden. Der Mensch hat um sich herum in der Zivilisation dasjenige, was alte Zeiten als Wissenschaft, als Kunst, als Religion besessen haben. Aber die Wissenschaft der Alten ist fallen gelassen worden. Die Kunst der Alten wird nicht mehr in ihrer Innerlichkeit empfunden, und was ihr als Ersatz entgegentritt, das ist dasjenige, was der Mensch nicht aus der physischen Substanz heraufheben kann bis zum Erstrahlen des Geistigen in dem physischen Stoffe.

Und geblieben ist aus alten Zeiten das Religiöse. Aber das Religiöse knüpft nirgends an die Welt an. Trotz des Religiösen bleibt die Welt im Verhältnis zum Menschen jenes Rätsel. Dann blickt der Mensch in sein Inneres hinein. Er hört die Stimme des Gewissens sprechen. In alten Zeiten war die Stimme des Gewissens die Stimme desjenigen Gottes, der die Seele führte über diejenigen Regionen hin, in denen der Leichnam vernichtet wird, der die Seele führte und ihr die Gestalt gab zum irdischen Leben; derselbe Gott war es, der dann in der Seele sprach als die Stimme des Gewissens. Jetzt ist auch die Stimme des Gewissens äusserlich geworden. Die Moralgesetze führen sich nicht mehr zurück auf die göttlichen Impulse.

Der Mensch blickt zunächst auf das Historische. Der Mensch blickt auf dasjenige, was ihm aus alten Zeiten geblieben ist. Er kann nur die Ahnung haben: Die beiden grossen Daseinsfragen haben die Alten in anderer Weise empfunden, als du sie heute empfindest; daher haben sie sich in einer gewissen Weise Antwort geben können. Du kannst dir nicht mehr Antwort geben. Die Rätsel schweben vor dir, vernichtend für dich, weil sie dir nach dem Tode nur deine Vernichtung, weil sie deiner Seele im Leben nur den Schein zeigen.

So steht einmal der Mensch heute vor der Welt. Und aus dieser Empfindung heraus entstehen jene Fragen, die Anthroposophie beantworten soll. Die Herzen sprechen aus diesen beiden Empfindungen heraus. Und die Herzen sprechen: wo ist die Welterkenntnis, welche diesen Empfindungen gerecht wird?

Diese Welterkenntnis möchte Anthroposophie sein. Und sie möchte so über Welt und Menschen sprechen, dass wiederum etwas da sein kann, was verstanden werden kann mit dem modernen Bewusstsein, wie verstanden worden ist alte Wissenschaft, alte Kunst, alte Religion mit dem alten Bewusstsein. Anthroposophie hat durch die Stimme des menschlichen Herzens selber ihre gewaltige Aufgabe. Sie ist nichts anderes als Menschensehnsucht der Gegenwart. Sie wird leben müssen, weil sie die Menschensehnsucht der Gegenwart ist. Das will Anthroposophie sein. Sie entspricht demjenigen, was der Mensch am heissesten ersehnt für sein äusseres, für sein inneres Dasein. Und die Frage entsteht: kann es heute eine solche Weltanschauung geben? Der Welt hat diese Antwort zu geben die Anthroposophische Gesellschaft. Die Anthroposophische Gesellschaft muss den Weg finden, die Herzen der Menschen aus ihren tiefsten Sehnsuchten heraus sprechen zu lassen. Dann werden diese menschlichen Herzen eben auch die tiefste Sehnsucht nach den Antworten empfinden.

Das meditative Bewusstsein.

II.

Gestern hatte ich darauf hinzuweisen, wie der Mensch nach zwei Seiten hin sich betrachten kann, und wie nach diesen zwei Seiten hin an den Menschen das Welten- und das Menschenrätsel herantrat. Wenn wir noch einmal hinblicken auf dasjenige, was sich uns gestern ergeben hat, so sehen wir auf der einen Seite das, was zunächst auf dieselbe Weise wahrgenommen wird, wie die äussere physische Welt. Wir sehen den menschlichen physischen Leib. Wir nennen ihn deshalb physischen Leib, weil er für unsere physischen Sinne so vor uns dasteht, wie die äussere physische Welt. Aber wir müssen zugleich gedenken des gewaltigen Unterschiedes gerade dieses physischen Menschenleibes von der äusseren physischen Welt. Und wir haben ja diesen gewaltigen Unterschied gestern daran wahrzunehmen gehabt, dass in dem Augenblicke, wo der Mensch, durch die Pforte des Todes getreten, den physischen Leib den Elementen der äusseren physischen Welt übergeben muss, dass in diesem Augenblicke dieser physische Leib von der äusseren Natur vernichtet wird. Die äussere Natur hat also nicht in ihren Aufbaukräften, sondern in ihren Zerstörungskräften dasjenige, womit sie den menschlichen physischen Leib behandelt. Und wir müssen daher dasjenige, was dem menschlichen physischen Leib seine Gestalt gibt von der Geburt oder von der Empfängnis bis zum Tode, ganz ausserhalb der physischen Welt suchen. Wir müssen von einer zunächst anderen Welt sprechen, die diesen physischen

Menschenleib aufbaut, denn die äussere physische Natur kann ihn nicht aufbauen, sie kann ihn nur vernichten.

Aber auf der anderen Seite sind zwei Dinge da, welche diesen physischen Menschenleib in ein ganz nahes Verhältnis zur Natur bringen. Auf der einen Seite bedarf dieser physische Menschenleib der Substanzen für seinen Aufbau, gewissermassen als seiner Baumaterialien, obwohl das im uneigentlichen Sinne gesprochen ist, er bedarf der Substanzen der äusseren Natur, oder wenigstens können wir sagen, er bedarf der Aufnahme der Substanzen der äusseren Natur.

Und wiederum wenn wir, sei es in den Ausscheidungen, die sich ergeben, sei es, dass der ganze physische Leib des Menschen uns nach dem Tode als Leichnam entgegentritt, wenn wir das betrachten, was dieser physische Leib nach aussen offenbart, so sind es doch wiederum die Substanzen der äusseren physischen Welt; denn wo wir auch diesen physischen Leib betrachten, seien es die einzelnen Ausscheidungen, sei es die Abscheidung des ganzen physischen Leibes mit dem Tode, er stellt sich uns dar als offenbarend dieselben Substanzen, die wir auch in der äusseren physischen Welt finden.

So dass wir sagen müssen: was auch immer in diesem Wesen des Menschen vor sich geht, Anfang und Ende der inneren Prozesse, der inneren Vorgänge, sind verwandt der äusseren physischen Welt.

Aber die materialistische Wissenschaft zieht aus der eben erwähnten Tatsache einen Schluss, der ganz und gar nicht gezogen werden kann. Wenn wir auf der einen Seite sehen, dass der Mensch durch Essen oder Trinken oder durch Atmen die Substanzen der äusseren physischen Welt in sich aufnimmt, dass er durch Ausatmen, Ausscheiden oder im Tode diese Substanzen wiederum an die äussere Welt abgibt als solche Substanzen, die mit

denen der äusseren Welt übereinstimmen, so können wir doch nur sagen, dass wir es da mit einem Anfang und mit einem Ende zu tun haben. Was dazwischen im menschlichen physischen Leibe vor sich geht, das ist damit nicht ausgemacht.

Man spricht so leichtens Herzens von dem Blute, das der Mensch in sich trägt. Aber hat jemals ein Mensch dieses Blut im lebenden menschlichen Organismus selber untersucht? Das kann man ja gar nicht mit physischen Mitteln. So dass also nicht ohne weiteres der materialistische Schluss gezogen werden darf: dasjenige, was in den Körper hineingeht, und was wieder aus ihm herausgeht, das ist auch in dem menschlichen Organismus drinnen.

Aber jedenfalls sehen wir schon, wenn die Aufnahme von äusseren physischen Substanzen, sagen wir z. B. im Munde beginnt, dass sogleich eine Verwandlung eintritt. Wir brauchen ja nur ein Körnchen Salz in den Mund zu nehmen, sofort muss es aufgelöst werden. Es tritt sofort eine Verwandlung ein. Der menschliche physische Leib in seinem Innern ist nicht gleich der äusseren Natur. Er verwandelt dasjenige, was er aufnimmt, und er verwandelt es wiederum zurück. So dass wir im menschlichen physischen Organismus etwas zu suchen haben, was in seinem Anfange bei der Aufnahme der physischen Substanzen ähnlich ist der äusseren Natur, was bei seiner Ausgabe ähnlich ist der äusseren Natur. Dazwischen aber liegt dasjenige, was eben erst erkannt werden muss im Menschenwesen.

Stellen Sie sich einmal dasjenige, was ich gesagt habe, schematisch vor. Wir haben das, was der menschliche physische Organismus aufnimmt, und wir haben das, was er ausgibt, auch als seinen ganzen Leib ausgibt. Dazwischen liegen die Vorgänge, die im menschlichen Organismus vor sich gehen zwischen der Aufnahme und der Ausgabe. Wir können gar nicht bei demjenigen, was

der menschliche physische Organismus aufnimmt, irgend etwas über das Verhältnis des Menschen zur äusseren Natur sagen. Denn man möchte das aussprechen: wenn es schon so ist, dass die äussere physische Natur den Leichnam des Menschen vernichtet, auflöst, zerstäubt, der Mensch zahlt der äusseren Natur in bezug auf seinen eigenen Organismus das wiederum zurück. Er löst auch alles auf, was er von der äusseren Natur empfängt. Also wenn wir bei denjenigen Organen beginnen, durch die der Mensch Physisches aufnimmt, kommen wir zu keinem Verhältnis zur äusseren Natur, denn die vernichten die äussere Natur. Wir kommen allein zu einem Verhältnis des Menschen zur äusseren Natur, wenn wir auf dasjenige hinschauen, was der Mensch ausscheidet. Mit Bezug auf die Gestalt, die der Mensch ins physische Leben hereinträgt, ist die Natur eine Zerstörerin; in bezug auf dasjenige, was er ausscheidet, nimmt sie dasjenige auf, was der menschliche Organismus liefert. So dass der menschliche physische Organismus an seinem Ende sich selber ganz ungleich, aber der äusseren Natur sehr ähnlich wird. Der menschliche physische Organismus macht sich der äusseren Natur erst ähnlich, indem er ausscheidet.

Wenn Sie dies bedenken, dann werden Sie sich sagen: draussen in der Natur sind die Substanzen der verschiedenen Naturreiche. Sie sind heute nun einmal, wie sie eben geworden sind; aber sie sind ganz gewiss nicht immer so gewesen. Das gibt ja selbst die physische Wissenschaft zu, dass, wenn man zurückgeht im Zeitenverlaufe und man zu alten Zuständen des Irdischen kommt, diese ganz anders sind als heute; also dasjenige, was uns draussen in den Reichen der Natur umgibt, ist erst zu dem geworden, was es heute ist. Und wenn man auf den menschlichen physischen Leib hinsieht, so muss man sich sagen: der menschliche physische Leib vernichtet, was er aufnimmt, zunächst in sich, „ver-

wandelt“ es — und wir werden schon darauf kommen, dass er es in Wirklichkeit vernichtet, aber sagen wir zunächst verwandelt — jedenfalls muss er es zu einem gewissen Zustande bringen, aus dem heraus er es dann weiterführen kann bis zu der heutigen physischen Natur. Das heisst, wenn Sie sich auf der einen Seite irgendwo im menschlichen Organismus einen Anfang denken, wo die Substanzen beginnen, sich bis zu den Ausscheidungen hin zu entwickeln, und dann die Erde sich denken, so muss die Erde nur in einer langen Zeit irgendwo irgendwie zurückgehen zu einem Zustande, in dem sie einmal war, und in dem heute das Innere des menschlichen physischen Organismus ist. Sie müssen sagen: Es muss irgendwo in der Vergangenheit die ganze Erde in einem Zustande gewesen sein, worin heute irgend etwas im Innern des Menschen ist. Und in der kurzen Spanne Zeit, in der sich im menschlichen Organismus ein in ihm organisch Verwobenes in die Ausscheidungen verwandelt, in dieser kurzen Zeit wiederholen die inneren Vorgänge des menschlichen Organismus dasjenige, was im Laufe langer Zeiträume von der Erde selber vollzogen worden ist.

Wir schauen daher auf die äussere Natur und sagen uns: Dasjenige, was heute äussere Natur ist, es war einmal ganz anders. Aber wenn wir auf den Zustand, in dem diese äussere Natur einmal war, hinschauen und etwas ähnliches finden wollen, dann müssen wir in unseren eigenen Organismus hineinschauen. Da ist noch der Erdenanfang drinnen. Jedesmal, wenn wir essen, kommen die Essmaterialien im Innern durch die Verwandlung, die sie durchmachen, in einen Zustand, wie die ganze Erde einmal war. Und die Erde hat im Laufe langer Zeiträume sich weiter entwickelt, ist das geworden, was sie heute ist. Wir haben dasjenige, was im Menschen vorhanden ist als ein Zustand seiner verzehrten Nahrungsmittel, die sich entwickeln bis zu

den Ausscheidungen. In dieser Entwicklung eines kurzen Zeitraumes liegt, kurz wiederholt, der ganze Erdenprozess.

Sehen Sie, man kann auf den Frühlingspunkt blicken, in dem jährlich im Frühlinge die Sonne aufgeht. Er verschiebt sich, er schreitet vorwärts. In alten Zeiten — sagen wir — im ägyptischen Zeitraum war der Frühlingspunkt im Sternbilde des Stieres. Er ist fortgeschritten durch das Sternbild des Stieres, des Widders, steht heute im Sternbild der Fische. Und dieser Frühlingspunkt läuft immer weiter und weiter. Er läuft im Kreise herum. Er muss nach einiger Zeit wiederum zurückkommen. Der Sonnenaufgangspunkt durchläuft einen Himmelskreis in 25920 Jahren. Die Sonne durchläuft diesen Kreis jeden Tag. Sie geht auf, sie geht unter und durchläuft dabei dieselbe Bahn, die der Frühlingspunkt durchläuft. Wir blicken auf den langen Zeitraum von 25920 Jahren als der Umlaufzeit des Frühlingspunktes. Wir blicken auf den kurzen Zeitraum eines Sonnenauf- und Unterganges bis zum Zurückkommen wiederum bis zum Aufgangspunkte, — auf einen vierundzwanzigstündigen Zeitraum blicken wir. Da durchläuft die Sonne denselben Kreis in kurzer Zeit. So ist es mit dem menschlichen physischen Organismus. Im Laufe längerer Jahre hat die Erde aus Substanzen bestanden, die gleich denen sind, die wir in uns tragen, wenn wir einen gewissen Grad der Verdauung erreicht haben, gerade den Zwischenpunkt zwischen der Aufnahme und der Ausscheidung, wo sich die Aufnahme in die Ausscheidung verwandelt; da tragen wir in uns den Erdenanfang. In kurzer Zeit bringen wir es bis zu der Ausscheidung. Da sind wir der Erde ähnlich. Da werden die Stoffe in der Form, wie sie heute sind, der Erde übergeben. Wir tun mit unserem Ernährungsprozess im physischen Leib etwas ähnliches, wie es die Sonne tut bei ihrem Umgang gegenüber dem Frühlingspunkte. Wir dürfen daher hinaussehen in das physische Erdenrund und dürfen sagen:

Heute ist dieses physische Erdenrund bei Gesetzen angekommen, welche die Gestalt unseres physischen Organismus auflösen. Aber sie muss einmal, diese Erde, in einem Zustande gewesen sein, wo auf sie Gesetze wirkten, die heute unseren physischen Organismus dahin bringen, wo eben die Nahrungsmittel sind, wenn sie zwischen Aufnahme und Ausscheidung in der Mitte drinnen stehen. Das heisst, wir tragen die Gesetze des Erden-Anfangs in uns. Wir wiederholen dasjenige, was einmal auf der Erde da war.

Nun, so können wir sagen: Wenn wir unseren physischen Organismus ansehen als dasjenige, das die äusseren Stoffe aufnimmt, und sie wiederum abschiebt in der Form von äusseren Stoffen, so ist dieser physische Organismus in einem gewissen Sinne also hinorganisiert auf die Aufnahme und Ausscheidung der heutigen Substanzen; aber in sich trägt er etwas, was im Erdenanfang vorhanden war, was heute die Erde nicht mehr hat, was aus ihr verschwunden ist, denn die Erde hat die Endprodukte, nicht aber die Anfangsprodukte. Wir tragen also etwas in uns, was wir suchen müssen in sehr, sehr alten Zeiten innerhalb der Konstitution der Erde. Und das, was wir so in uns tragen, was zunächst die Erde als Ganzes nicht hat, was wir so in uns tragen, das ist dasjenige, das den Menschen hinaushebt über das physische Erdendasein. Das ist dasjenige, was den Menschen dazu bringt, sich zu sagen: Ich habe in mir den Erdenanfang bewahrt. Ich trage, indem ich durch die Geburt ins physische Dasein hereintrete, immer etwas in mir, was die Erde heute nicht hat, aber vor Jahrmillionen gehabt hat.

Sie sehen daraus, dass wir, wenn wir den Menschen eine kleine Welt nennen, nicht bloss Rücksicht darauf nehmen können, wie die Welt um uns herum heute ist, sondern dass wir über den heutigen Zustand in die Entwicklungszeiten hineingehen müssen, dass wir, um den Menschen zu verstehen, uralte Erdenzustände ins Auge fassen müssen.

Dasjenige, was auf diese Art an dem Menschen noch vorhanden ist, was die Erde nicht mehr hat, kann aber dennoch vor der menschlichen Beobachtung auftreten. Und das geschieht dadurch, dass der Mensch zu dem greift, was man meditieren nennen kann. Man ist gewöhnt, die Vorstellungen, durch die man die äussere Welt wahrnimmt, einfach in sich entstehen zu lassen, die äussere Welt durch diese Vorstellungen abzubilden. Und in den letzten Jahrhunderten hat sich der Mensch so stark gewöhnt, nur die äussere Welt abzubilden, dass er gar nicht dazu kommt, sich innerlich bewusst zu werden, dass er ja auch selber Vorstellungen von innen heraus frei bilden kann. Solche Vorstellungen von innen heraus frei bilden, heisst meditieren: sich im Bewusstsein durchdringen mit Vorstellungen, die nicht von der äusseren Natur kommen, mit Vorstellungen, welche aus dem Innern heraus geholt werden, wobei man vorzugsweise aufmerksam ist auf diejenige Kraft, die diese Vorstellungen heraufstreibt. Kommt man dann dazu, zu fühlen, wie wirklich im Menschen ein zweiter Mensch steckt, wie wirklich im Menschen etwas innerlich fühlbar werden kann, was sich so erlebt, wie z. B. die Muskelkraft, mit der man einen Arm ausstreckt . . . man *erlebt* diese Muskelkraft . . . wenn man denkt, erlebt man gewöhnlich nichts: Aber durch das Meditieren ist es möglich, die Gedankenkraft, die Kraft, durch die man die Gedanken bildet, in einer solchen Weise zu verstärken, dass man sie innerlich so erlebt, wie die Muskelkraft, wenn man den Arm ausstreckt. Und das Meditieren hat einen Erfolg, wenn man sich zuletzt sagen kann: Ich bin eigentlich in meinem gewöhnlichen Denken ganz passiv. Ich lasse mit mir etwas geschehen. Ich lasse mich von der Natur ausstopfen mit Gedanken. Aber ich will mich nicht weiter ausstopfen lassen mit Gedanken, sondern ich versetze in mein Bewusstsein hinein diejenigen Gedanken, die ich haben will, und ich gehe von

einem Gedanken zu dem anderen über nur durch die Kraft dieses inneren Denkens selber. — Da wird das Denken immer stärker und stärker, wie die Muskelkraft stärker wird, wenn man den Arm gebraucht. Da merkt man zuletzt, dass dieses Denken ebenso ein Spannen, ein Tasten, ein innerliches Erleben ist, wie das Erleben der Muskelkraft. Hat der Mensch sich so innerlich erlebt, dass er sein *Denken* in sich fühlt, wie man sonst nur die innere Muskelkraft fühlt, dann tritt sofort dasjenige vor sein Bewusstsein, was er zunächst in sich trägt als Wiederholung eines alten Erdenzustandes. Er lernt erkennen diejenige Kraft, welche die von ihm genossenen Speisen im physischen Leibe umwandelt und wiederum zurückverwandelt. Und indem er dazu kommt, in sich diesen höheren Menschen zu erleben, der so real ist, wie nur der physische Mensch ist, kommt er zugleich dazu, die äusseren Dinge der Welt nun auch mit diesem erkräfteten Denken anzuschauen.

Nun, meine lieben Freunde, Sie denken sich: mit einem solchen erkräfteten Denken schaue ich auf einen Stein, meinetwillen auf einen Salzwürfel oder auf einen Quarzkristall. Ich schaue mit dieser innerlichen Erkräftung auf einen Stein. Da ist es so, dass es mir vorkommt, wie wenn ich einem Menschen begegne: den habe ich doch schon gesehen? Ich erinnere mich dadurch, dass ich ihn wieder vor mir sehe, an Erlebnisse, die ich vor 10, 20 Jahren mit ihm gehabt habe. Mittlerweile war er meinetwillen in Australien oder irgendwo. Dasjenige, was jetzt als Mensch vor mich hintritt, zaubert mir herauf das Erlebnis, das ich mit ihm vor 10 oder 20 Jahren gehabt habe. Schaue ich einen Salzwürfel, schaue ich einen Quarzkristall an mit dem erkräfteten Denken, sofort steht vor mir, wie dieser Salzwürfel, dieser Quarzkristall einmal war, wie wenn die Erinnerung an einen Urzustand der Erde aufgehen würde. Damals aber war dieser Salzwürfel nicht hexagonal, also nicht sechsseitig,

sondern alles war in einem welligen, webenden Steinweltenmeer. Der Urzustand der Erde geht so auf, wie an den gegenwärtigen Gegenständen eben eine Erinnerung aufgeht.

Und dann blicke ich zum Menschen zurück, und ganz derselbe Eindruck, den ich sonst vom Urzustand der Erde habe, stellt sich mir dar in einem zweiten Menschen, den der Mensch in sich trägt. Und ganz derselbe Eindruck stellt sich mir dar, wenn ich nun nicht Steine ansehe, sondern wenn ich Pflanzen ansehe. Und ich komme dazu, mit einem gewissen Recht neben dem physischen Leib von einem Ätherleib zu sprechen. Die Erde war einstmals Äther. Sie ist aus dem Äther das geworden, was sie heute ist in ihren unorganischen, in ihren leblosen Dingen. Die Pflanze trägt noch dasjenige in sich, was ein uralter Zustand der Erde war. Und ich selber auch: als einen zweiten Menschen, als den Ätherleib des Menschen.

Das alles, was ich Ihnen schildere, kann Beobachtungsgegenstand des erkräfteten Denkens werden. So dass wir sagen können: Gibt sich der Mensch Mühe, das erkräftete Denken zu haben, dann schaut er an sich, an der Pflanze, und indem er auf die Mineralien sieht, in Erinnerung an uralte Zeiten, die die Mineralien wachrufen, ausser dem Physischen Ätherisches.

Nun aber, was weiss man denn aus dem, was einem so in einer höheren Beobachtung entgegentritt? Man weiss daraus, dass die Erde einmal in einem ätherischen Zustande war, dass der Äther geblieben ist, dass er heute noch die Pflanzen durchsetzt; die Tiere durchsetzt, denn auch an ihnen nimmt man ihn wahr; dass er den Menschen durchsetzt.

Aber nun tritt ein weiteres auf. Die Mineralien erblicken wir ätherfrei. Die Pflanzen erblicken wir mit Äther begabt. Aber wir lernen zu gleicher Zeit den Äther überall sehen.

Er ist heute noch da. Er füllt den Weltenraum aus. Er nimmt nur nicht teil an der äusseren mineralischen Natur. Er ist überall da. Und wenn ich nur die Kreide aufhebe, da merke ich, in dem Äther geht allerlei vor. Oh, das ist ein verwickelter Prozess, ein verwickelter Vorgang, wenn ich die Kreide aufhebe. Und die Kreide hebt mein Arm auf und meine Hand. Dasjenige, was da meine Hand tut, das ist die Entwicklung einer Kraft in mir. Diese Kraft in mir ist während des wachen Zustandes vorhanden; während des schlafenden Zustandes ist sie nicht vorhanden. Wenn ich das, was der Äther tut, verfolge, die geschilderte Verwandlung der Nahrungsmittel, so ist das durch den Wach- und durch den Schlafzustand hindurch vorhanden. Das könnte man zunächst, wenn man oberflächlich wäre, beim Menschen ja bezweifeln, aber bei den Schlangen nicht, denn die schlafen, um zu verdauen. Aber dasjenige, was dadurch geschieht, dass ich den Arm hebe, das kann nur im wachen Zustand geschehen. Der Ätherleib hilft mir nichts zu diesem Heben. Aber dennoch, wenn ich nur die Kreide hebe, muss ich Ätherkräfte überwinden, muss ich in den Äther hineinwirken. Aber der eigene Ätherleib kann das nicht. Ich muss also einen dritten Menschen in mir tragen, der das kann.

Diesen dritten Menschen, ihn finde ich nicht in irgend etwas ähnlichem draussen in der Natur zunächst. Diesen dritten Menschen, der sich bewegen kann, der Dinge heben kann, der seine eigenen Glieder heben kann, ihn finde ich nicht in der äusseren Natur. Aber die äussere Natur, in der überall Äther ist, die tritt ja in Beziehung zu diesem — sagen wir — Krätemenschen, zu diesem Menschen, in den der Mensch selber die Kraft seines Willens hineingiesst.

Zunächst kann man diese innere Kräfteentfaltung nur an sich selber durch ein inneres Erleben wahrnehmen. Wenn man aber die Meditation weiter treibt, wenn man nicht nur

das innerlich tut, dass man Vorstellungen selber schafft, von einer Vorstellung zur anderen übergeht, um so das Denken zu erkräften, sondern wenn man, nachdem man ein solches kraftvolles Denken sich errungen hat, es innerlich wieder abschafft, sich ganz leer im Bewusstsein macht, dann erreicht man etwas Besonderes. Ja, wenn man sich von den gewöhnlichen Gedanken, die man passiv erwirbt, freimacht, schläft man ein. In dem Augenblick, wo der Mensch nicht mehr wahrnimmt, nicht mehr denkt, schläft er ein, weil das gewöhnliche Bewusstsein eben passiv erworben ist. Ist es nicht da, schläft er ein. Aber wenn man die Kräfte entwickelt, durch die man das Ätherische sieht, hat man ja einen innerlich erstarkten Menschen. Man fühlt die Gedankenkräfte, wie man sonst die Muskelkräfte fühlt. Wenn man diesen erstarkten Menschen wiederum wegsuggeriert, dann schläft man nicht ein, dann exponiert man sein leeres Bewusstsein der Welt. Dann tritt dasjenige objektiv in den Menschen herein, was der Mensch spürt, indem er seine Arme bewegt, indem er geht, indem er seinen Willen entfaltet. In der Welt des Raumes ist dasjenige nirgends zu finden, was da als Kräfte im Menschen wirkt. Aber es tritt in den Raum herein, wenn man in der Weise, wie ich's geschildert habe, leeres Bewusstsein erzeugt. Dann entdeckt man auch objektiv diesen dritten Menschen im Menschen. Schaut man dann wiederum in die äussere Natur hinaus, dann merkt man: ja, der Mensch hat einen Ätherleib, die Tiere haben einen Ätherleib, die Pflanzen haben einen Ätherleib. Die Mineralien haben keinen. Die erinnern nur an den ursprünglichen Erdenäther. Aber überall ist Äther. Wo man hinschaut, hinget, überall ist Äther. Aber er verleugnet sich. Warum? Weil er sich nicht als Äther gibt.

Sehen Sie, wenn Sie mit dem meditativen Bewusstsein, wie ich's zunächst geschildert habe, an die Pflanzen heran-

treten, so haben Sie ein Ätherbild. Treten Sie an den Menschen heran, Sie haben ein Ätherbild. Wenn Sie aber an den allgemeinen Äther in der Welt herantreten, dann sind Sie so, wie wenn Sie im Meere schwimmen würden. Überall ist nur der Äther. Er gibt kein Bild; aber er gibt in dem Momente ein Bild, wo ich nur die Kreide erhebe; da erscheint im Ätherischen ein Bild, wo mein dritter Mensch seine Kraft entwickelt.

Stellen Sie sich dieses Bild vor: die Kreide liegt da zunächst, meine Hand ergreift die Kreide, hebt sie auf. Das Ganze kann ich ja meinetwillen nachbilden in Augenblicks-Aufnahmen. Das, was da sich entwickelt, das hat im Äther ein Gegenbild. Aber dieses Gegenbild im Äther wird erst in dem Momente gesehen, wo ich durch das leere Bewusstsein wahrnehmen kann, wo ich den dritten Menschen wahrnehmen kann, nicht den zweiten ätherischen Menschen, sondern wo ich den dritten Menschen wahrnehmen kann. Das heisst, der allgemeine Weltenäther wirkt nicht als Äther, er wirkt so, wie der dritte Mensch.

Und ich kann sagen: ich habe zunächst den physischen Leib, dann den ätherischen Leib, den ich wahrnehme durch das meditative Bewusstsein, dann den dritten Menschen, ich nenne ihn den astralischen Menschen. Ringsherum überall habe ich aber dasjenige, was hier das zweite war in der Welt, den Weltenäther. Dieser Weltenäther, er ist zunächst wie ein unbestimmtes Äthermeer.

Nun, in dem Moment, wo ich irgend etwas, was von einem dritten Menschen kommt, in diesen Äther hineinstrahle, da antwortet er mir, wie wenn er gleich wäre meinem dritten Menschen, da antwortet er mir nicht ätherisch, da antwortet er mir astral. So dass ich überall im weiten Äthermeere durch meine eigene Tätigkeit etwas entfessele, was meinem eigenen dritten Menschen ähnlich ist.

Was ist denn das, was da sonst im Ätherischen als ein Gegenbild ist? Ich hebe die Kreide auf, meine Hand

geht von unten nach oben. Das Ätherbild geht von oben nach unten. Es ist das richtige Gegenbild. Es ist eigentlich ein astralisches Bild, aber es ist ein blosses Bild; ein *Bild*. Aber dasjenige, durch das dieses Bild hervorgerufen wird, ist der heutige reale Mensch. Lerne ich nun durch dasjenige, was ich früher gesagt habe, zurückschauen in der Erdenentwicklung, lerne ich dasjenige, was kurz wiederholt wird auf die Art, wie ich es beschrieben habe, anwenden auf die grosse Entwicklung, da stellt sich mir dann das Folgende heraus.

Ich habe den heutigen Erdenzustand. Ich gehe zurück zu einer Äthererde. In der finde ich noch nicht dasjenige, was da durch mich entfesselt wird im umliegenden Äther. Ich muss noch weiter zurückgehen und komme zu einem noch früheren Erdenzustand, in dem die Erde gleich meinem eigenen Astralleib war, in dem die Erde astralisch war, in dem die Erde ein Wesen war, wie mein dritter Mensch selber ist. Und dieses Wesen, ich muss es suchen in längst vergangenen Zeiten, in viel mehr vergangenen Zeiten, als diejenigen sind, in denen die Erde eine Äthererde war. Aber indem ich da zurückgehe weit in der Zeitenentwicklung, ist es ja wirklich nicht anders, als wenn ich im Raume einen fernen Gegenstand sehe, meinetwillen ein Licht, das bis hierher leuchtet. Es ist dort, es leuchtet bis hierher, entwickelt Bilder, geht bis hierher. Hier habe ich es verlassen; hier habe ich für den Raum nur die Zeit. Dasjenige, was meinem eigenen Astralleib gleich ist, war in uralten Zeiten vorhanden; Die Zeit hat nicht aufgehört zu sein, sie ist noch da. Und wie im Raume das Licht bis hierher leuchtet, so wirkt dasjenige, was in einer längst vergangenen Zeit liegt, in die heutige Gegenwart herein. Es ist also im Grunde genommen die ganze Zeitentwicklung noch da. Es ist nicht verschwunden, was einmal da war, wenn es so etwas ist, wie dasjenige, was im äusseren Äther meinem eigenen astralischen Leibe ähnlich ist.

Ich komme da also zu etwas, was im Geiste vorhanden ist und die Zeit zum Raume macht. Und es ist ja nicht anders, als wenn ich meinetwillen durch einen Telegraphen weithin korrespondiere; so korrespondiere ich, indem ich die Kreide aufhebe und ein Bild im Äther erzeuge, mit demjenigen, was für die äussere Anschauung längst vergangen ist.

Wir sehen, wie der Mensch in die Welt hineingestellt wird in einer ganz anderen Weise, als ihm das zunächst erscheint. Aber wir begreifen auch, warum für den Menschen Welträtsel auftauchen. Der Mensch fühlt in sich, wenn er sich das auch nicht klarmacht, — heute macht es ja nicht einmal die Wissenschaft sich klar — der Mensch fühlt in sich, dass er ein Ätherisches hat, das die Speisen umwandelt und wiederum zurückverwandelt. Er findet das in den Steinen nicht, sondern die Steine waren in uralten Zeiten noch vorhanden als allgemeiner Äther. Aber in diesem allgemeinen Äther ist wirksam dasjenige, was noch weiter zurückliegt. Der Mensch trägt also eine uralte Vergangenheit schon, wie wir sehen, in zweifacher Weise in sich, eine spätere Vergangenheit in seinem Ätherleib, und eine noch weiter zurückreichende Vergangenheit in seinem Astralleibe.

Wenn der Mensch sich heute der Natur gegenüberstellt, betrachtet er eigentlich gewöhnlich nur das Leblose. Das Lebendige selbst in den Pflanzen betrachtet er ja nur dadurch, dass er die Substanzen und die Gesetze in den Substanzen, die er im Laboratorium erkundet hat, dann auf die Pflanzen anwendet. Das Wachsen lässt er aus, er kümmert sich nicht um das Wachsen, um das Leben in den Pflanzen. Die heutige Wissenschaft betrachtet ja schon die Pflanzen so wie einer, der ein Buch in die Hand nimmt und die Buchstabenformen anschaut und nicht liest. So betrachtet die heutige Wissenschaft alle Dinge der Welt wie einer, der in einem Buche bloss die Buchstabenformen anschaut und nicht liest.

Ja, im Grunde genommen, wenn man so ein Buch aufschlägt und nicht lesen kann, müssen einem die Formen sehr rätselhaft erscheinen. Man kann doch wirklich nicht begreifen, warum da eine Form ist, die just so aussieht: *b a*, dann eine solche: *l*, und eine solche: *d*; *b a l d*. Was tut das nebeneinander? Es ist ja rätselhaft. Das ist ja ein Welträtsel. Dasjenige, was ich Ihnen dargelegt habe als eine Betrachtungsart, ist ein Lesenlernen in der Welt und im Menschen. Und durch das Lesenlernen kommt man allmählich der Lösung der Rätsel nahe.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, ich wollte Ihnen eben nur einen allgemeinen Gang des Menschensinnens geben, durch den man hinausgelangen kann aus dem verzweiflungsvollen Zustand, in dem der Mensch sich befindet, und den ich Ihnen eingangs geschildert habe. Wir werden aufsteigend betrachten, wie man im Lesen der Erscheinungen draussen in der Welt, und im Lesen der Erscheinungen im Menschen, immer weiter und weiter dringen kann.

Damit aber macht man ja schliesslich Gedankengänge durch, die dem heutigen Menschen ganz ungewohnt sind. Und was ist das Gewöhnliche? Das Gewöhnliche ist, dass nun die Menschen sagen: das verstehe ich nicht. Aber was heisst denn das: das verstehe ich nicht? Das heisst ja nichts anderes, als, es stimmt mit demjenigen, was mir in der Schule beigebracht worden ist, nicht überein, und ich bin gewöhnt worden, so zu denken, wie ich in der Schule angeleitet worden bin. Aber die Schule baut doch auf der richtigen Wissenschaft. Ja, aber diese richtige Wissenschaft! Meine lieben Freunde, um nur ein Beispiel zu nennen von dieser richtigen Wissenschaft: wer ein bisschen alt geworden ist wie ich, hat mancherlei da miterlebt. So erlebte man z. B., dass für jenen Prozess, den ich hier ja auch heute angedeutet habe, Aufnahme von Nahrungsmitteln, Verwandlung von Nahrungsmitteln im menschlichen Organismus, verschie-

denerlei notwendig ist. Man zählt auf: Eiweißstoffe, Zucker und Stärkeprodukte, Fette, Wasser und Salze, das ist für den Menschen notwendig. Nun experimentiert man.

Wenn man so etwa zwanzig Jahre zurückgeht, da haben die Experimente ergeben, dass der Mensch im Tag mindestens 120 Gramm Eiweiss zu sich nehmen müsse, sonst könne er nicht leben. Das war vor 20 Jahren Wissenschaft. Man muss 120 Gramm Eiweiss zu sich nehmen, sonst kann man nicht leben. Was ist heute Wissenschaft? Heute ist Wissenschaft, dass man mit 20—50 Gramm ausreicht. Das ist heute Wissenschaft. Dazumal war es Wissenschaft, dass man, wenn man die 120 Gramm nicht hat, ein kranker Mensch wird, unterernährt wird. Heute ist Wissenschaft, dass es nicht zuträglich ist, mehr als höchstens 50 Gramm zu haben, man reicht aber auch mit 20 aus. Und wenn man mehr genießt, so bilden sich im Darm faulige Substanzen, die den Körper mit einer Art von Selbstvergiftung behandeln. Es ist also schädlich, mehr als 50 Gramm Eiweiss aufzunehmen. Das ist heute Wissenschaft.

Aber das ist ja nicht nur Wissenschaft, das ist zu gleicher Zeit Leben. Denn denken Sie sich nur einmal, vor 20 Jahren, als es wissenschaftlich war, dass man mindestens 120 Gramm Eiweiss haben muss, da wurde den Menschen gesagt: ihr müsst halt solche Nahrungsmittel zu euch nehmen, wobei ihr 120 Gramm Eiweiss in euch bekommt. — Man müsste dann bei dem Menschen auch voraussetzen, dass er das alles bezahlen kann. Das geht in die Nationalökonomie hinein. Man hat sorgfältig dazumal beschrieben, wie es unmöglich ist, durch Pflanzenkost z. B. diese 120 Gramm Eiweiss aufzunehmen. Heute weiss man, dass die nötige Eiweissmenge bei jeder Nahrung in den Menschen kommt; denn wenn er einfach genügend Kartoffeln isst, er braucht nicht einmal viel zu essen, wenn er Kartoffeln isst mit etwas Butter, so gibt das die nötige Menge Eiweißstoff. Es ist heute ganz

absolut wissenschaftlich sicher, dass das so ist. Und dabei ist die Sache noch so, dass, wenn der Mensch sich anfüllt mit den 120 Gramm Eiweiss, so wird sein Appetit höchst unsicher. Wenn er aber bei einer Nahrung bleibt, die ihm die 20 Gramm Eiweiss liefert, und es passiert ihm wirklich einmal, dass er eine Nahrung zu sich nimmt, die nicht die 20 Gramm hat, durch die er also unterernährt würde, so schmeckt's ihm nicht mehr. Sein Instinkt wird wiederum sicher. Nun ja, dabei gibt's natürlich immer noch unterernährte Menschen. Das kommt von anderen Dingen, das kommt dann jedenfalls nicht von zu geringem Eiweiss, sondern von ganz anderen Dingen. Aber es gibt ganz sicher zahllose Menschen, die, weil sie mit Eiweiss sich überfüttern, Selbstvergiftungen durchmachen und allerlei andere Dinge.

Ich will jetzt nicht sprechen über die Natur der Infektionskrankheiten, aber am leichtesten ist der Mensch zugänglich für die sogenannte Infektion, wenn er 120 Gramm Eiweiss zu sich nimmt. Da kriegt er am leichtesten Diphtherie oder selbst Pocken. Wenn er nur 20 Gramm zu sich nimmt, wird er sehr schwer angesteckt.

So dass also einmal wissenschaftlich war: man braucht soviel Eiweiss, dass man sich damit selbst vergiftet, und dass man sich jeder möglichen Ansteckung dadurch aussetzt. Das war vor 20 Jahren Wissenschaft! Ja, sehen Sie, meine lieben Freunde, dasjenige, was man so denkt, das liegt in der Richtung des Wissenschaftlichen; aber wenn man anschaut, was in ganz wichtigen Dingen vor ganz kurzer Zeit wissenschaftlich war, und was heute wissenschaftlich ist, dann kommt man doch zu einer wesentlichen Erschütterung dieses Wissenschaftlichen.

Das ist etwas, was man auch als ein Gefühl aufnehmen muss, wenn jetzt etwas auftritt, wie die Anthroposophie, die das Denken, das ganze Sinnen des Menschen, die ganze

Seelenverfassung eben in eine andere Richtung bringt, als diejenige ist, die nun eben gang und gäbe ist. Ich wollte also nur sozusagen auf etwas hinweisen, was zunächst wie eine Anleitung erscheint, in ein anderes Sinnen und in ein anderes Denken hineinzukommen.

.

Der Übergang vom gewöhnlichen Wissen zur Initiationserkenntnis.

III.

Heute möchte ich noch einen der Übergangs-Vorträge halten, in dem ich hinweisen möchte von einem gewissen Gesichtspunkte aus auf die Beziehung des exoterischen Lebens zu dem esoterischen Leben, ich könnte auch sagen, auf den Übergang vom gewöhnlichen Wissen zu der Initiationserkenntnis, wobei das durchaus gilt, was ich ja bei der Beschreibung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, in dem Mitteilungsblatt für Mitglieder, schon vorgebracht habe: dass nämlich alles, was Initiationswissenschaft ist, wenn es in die entsprechenden Ideen gebracht wird, durchaus von jedem Menschen, der nur vorurteilslos genug ist, eingesehen werden kann. So dass man nicht sagen kann, man müsse erst selber der Initiation teilhaftig werden, um dasjenige zu durchschauen, was von Seiten der Initiationswissenschaft gesagt werden kann. Aber ich möchte heute die Beziehung desjenigen, was als Anthroposophie auftritt, zu dem, was ihre Quelle, die Quelle der Anthroposophie, die eigentliche Initiationswissenschaft ist, das möchte ich heute einmal erörtern, und dann werden die drei Vorträge, die ich nun mit dem heutigen zusammen zu halten habe, eine Art Einleitung bilden zu dem, was nun das nächste Mal kommen wird als Vorträge in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft: die Gliederung des Menschen nach physischem Leib, Ätherleib usw.

Wenn wir uns das heutige Bewusstsein des Menschen ansehen, so müssen wir sagen: er steht auf der Erde da, schaut in die Weiten des Kosmos hinaus, ohne bei sich zu fühlen eine Beziehung desjenigen, was ihn auf der Erde umgibt, und seiner selbst zu diesen Weiten des Kosmos. Denn man nehme nur einmal, wie abstrakt dasjenige beschrieben wird, was Sonne ist, von all denjenigen, die heute Anspruch darauf machen, gültige Erkenntnis zu vertreten. Man nehme an, wie alles dasjenige beschrieben wird von den gleichen Menschen, was Mond ist, wie wenig eigentlich daran gedacht wird, ob denn, abgesehen davon, dass einem die Sonne im Sommer warm macht, im Winter einen kalt lässt, dass der Mond ein beliebter Genosse von Liebenden ist in gewissen Verhältnissen, ob abgesehen davon an die Beziehung des Menschen gedacht wird, der auf der Erde hier wandelt, zu den Weltenkörpern.

Und dennoch, man braucht, um diese Beziehungen zu erkennen, nur ein wenig jenen Blick in sich zu entwickeln, von dem ich Ihnen in der vorletzten Stunde hier sprach, den Blick für das, was Menschen einmal gewusst haben, Menschen, die näher standen der grossen Welt, als die heutigen Menschen, Menschen, die ein naives Bewusstsein gehabt haben, mehr einen Erkenntnisinstinkt gehabt haben, als eine verstandesmässige Erkenntnis, die aber dennoch zu sinnen wussten über die Beziehung der einzelnen Gestirne zum Wesen und Leben des Menschen.

Nun, diese Beziehung des Menschen zu den Gestirnen, und damit zu dem ganzen Weltenall, muss wiederum in das Bewusstsein der Menschen hinein. Und sie wird hineinkommen, wenn Anthroposophie in der richtigen Weise gepflegt wird.

Der Mensch vermeint heute, sein Schicksal, sein Karma hier auf der Erde zu haben; er blickt nicht nach den Sternen hinauf, um in ihnen Andeutungen für dasjenige zu finden,

was Menschengeschick ist. Anthroposophie soll eben den Anteil des Menschen an der übersinnlichen Welt ins Auge fassen. Aber alles dasjenige, was den Menschen zunächst umgibt, gehört ja eigentlich nur zu seinem physischen Leib und höchstens zu seinem Ätherleib. Und wenn wir noch so weit hinausschauen in die Sternenwelten, wir sehen die Sterne durch ihr Licht. Licht ist eine Äthererscheinung. Alles dasjenige, was wir in der Welt wahrnehmen durch das Licht, ist eine Äthererscheinung. So dass wir noch so weit hinausblicken können im Weltenall, über das Ätherische kommen wir, indem wir einfach den Blick herum-schweifen lassen, nicht hinaus.

Aber das menschliche Wesen geht ins Übersinnliche. Der Mensch trägt sein übersinnliches Wesen aus dem vorirdischen Dasein in das irdische herein, und er trägt es nach dem Tode wiederum hinaus, dieses übersinnliche Wesen, sowohl aus dem physischen, wie aus dem ätherischen Wesen.

Im Grunde genommen ist nichts von den Welten, die der Mensch betreten hat, bevor er auf die Erde herabgestiegen ist, die er betreten wird, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen sein wird, es ist nichts von diesen Welten im weiten Umkreise, der um uns herum auf der Erde oder im Kosmos draussen ist.

Aber zwei Tore sind, die hinausführen aus der Welt des Physischen und aus der Welt des Ätherischen in das Übersinnliche hinein. Das eine Tor ist der Mond, das andere Tor ist die Sonne. Und wir verstehen Mond und Sonne nur im rechten Sinne, wenn wir uns bewusst werden, dass sie Tore sind zur übersinnlichen Welt, Tore zur übersinnlichen Welt, die sehr viel zu tun haben mit demjenigen, was der Mensch als sein Schicksal hier auf der Erde erlebt.

Betrachten wir von diesem Gesichtspunkte aus zunächst einmal das Mondendasein. Der Physiker weiss nichts über dieses Mondendasein, als dass durch den Mond das zurück-

geworfene Sonnenlicht erscheint. Er weiss, Mondenlicht ist ein zurückgeworfenes Sonnenlicht. Aber dabei bleibt er stehen. Er berücksichtigt nicht, dass dasjenige, was als solcher Weltenkörper vor unserem physischen Auge als Mond sichtbar wird, einmal verbunden war mit unserem Erdendasein.

Der Mond war einfach einmal eingegliedert in das Erdendasein. Er war ein Stück Erde. Er hat sich in Urzeiten von der Erde losgetrennt und wurde ein eigener Weltenkörper draussen im Himmelsraume. Aber nicht nur das, dass er ein eigener Weltenkörper im Himmelsraume wurde, was zuletzt ja doch auch als eine physische Tatsache ausgelegt werden kann, ist der Fall, sondern noch etwas wesentlich anderes.

Derjenige, der mit vollem Ernste zurückgeht in der Betrachtung der Menschheitszivilisation und Menschheitskultur, der findet, wie in alten Zeiten über die Erde eine Urweisheit verbreitet war, eine Urweisheit, von der eigentlich vieles abstammt von dem, was noch in unsere Zeiten hereinragt und eigentlich viel gescheiter ist als dasjenige, was heute durch die Wissenschaft erkundet werden kann. Und wer sich von diesem Gesichtspunkte aus z. B. einmal, seien es die Veden Indiens oder die Yogaphilosophie betrachtet, der wird vor allen Dingen eine tiefe Ehrfurcht bekommen vor dem, was ihm da mehr in dichterischer Form, in einer heute ungewohnten Form entgegentritt, was aber noch eigentlich um so mehr Ehrfurcht einflössen muss, je mehr er sich darein vertieft. Und wenn man nicht mit der heutigen trockenen nüchternen Art an diese Dinge herantritt, sondern wenn man sie in all ihrer innerlich aufrüttelnden und doch tiefen Weise auf sich wirken lässt, dann kommt man eben dazu, auch aus äusserlichen Dokumenten, es begreiflich zu finden, wenn Geisteswissenschaft, Anthroposophie, sagen muss aus ihren Erkenntnissen heraus: es hat einmal eine, wenn auch nicht

in Form des Verstandes auftretende, sondern mehr in dichterischer Form über unsere Erde sich ausbreitende Urweisheit gegeben.

Aber der gegenwärtige Mensch ist ja durch seinen physischen Leib darauf angewiesen, dasjenige, was ihm an Weisheit entgegentritt, immerhin zu begreifen, so zu begreifen, dass das Werkzeug dieses Begreifens das Gehirn ist. Dieses Gehirn, als Werkzeug des Begreifens, hat sich erst im Laufe langer Zeiten entwickelt. In der Zeit, als die Urweisheit auf Erden war, war ein *heutiges* Gehirn nicht vorhanden. Die Weisheit war dazumal Geschöpfen eigen, die nicht in einem physischen Leib lebten.

Es gab einmal Genossen der Menschen auf der Erde, die nicht in einem physischen Leib lebten. Und das waren die grossen Urlehrer der Menschheit, die von der Erde verschwunden sind. Nicht nur dass der physische Mond in den Weltenraum hinaus gegangen ist, diese Wesenheiten sind mit dem Monde in das Weltenall hinausgegangen. So dass derjenige, der mit wirklicher Einsicht nach dem Monde hinsieht, sich sagt: Da droben ist eine Welt, welche Wesen in sich hat, die einmal hier auf Erden unter uns lebten, uns gelehrt haben in unseren früheren Erdenleben, und die sich jetzt nach der Mondenkolonie zurückgezogen haben. — Nur dann, wenn man in dieser Art die Dinge betrachtet, kommt man auf die Wahrheit.

Nun, der Mensch innerhalb seines physischen Leibes kann heute eigentlich nur — wenn ich so sagen darf — in ganz schwachem Aufguss dasjenige betrachten, was einmal Urweisheit war. Er besass etwas von dieser Urweisheit in uralten Zeiten, wo eben diese Urweisheitslehrer die Lehrer der Menschen waren. Da nahm er auf mit seinem Instinkt, nicht mit dem Verstande, diese Urweisheit auf denjenigen Wegen, durch die höhere Wesenheiten ihm sich offenbaren konnten.

Und so weist uns all dasjenige, was mit dem Monde zusammenhängt, auf die menschliche Vergangenheit. Diese menschliche Vergangenheit, sie ist für den heutigen Menschen abgestreift. Er hat sie nicht mehr. Aber er trägt sie doch in sich. Und während wir zwischen unserer Geburt und unserem Tode mit jenen Wesenheiten, von denen ich eben gesprochen habe, die einstmals Erdenwesen waren, jetzt Mondenwesen geworden sind, während wir in unserem heutigen Zustande zwischen Geburt und Tod mit diesen Wesenheiten nicht eigentlich uns begegnen, begegnen wir ihnen sehr wohl im vorirdischen Dasein, in dem Dasein zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Und dasjenige, was wir in uns tragen, und was uns immer weist über unsere Geburt hinaus in ein früheres Dasein, was herauftönt aus unserem Unterbewusstsein, nicht zur vollen verstandesmässigen Klarheit kommt, was daher vielfach mit Gemüt und Gefühl des Menschen zu tun hat, das weist nicht nur den Instinkt der Liebenden nach dem Mondenschein hin, sondern das weist gerade denjenigen nach dem Mondenschein hin, der auf diese unterbewussten Impulse der menschlichen Natur einen Wert legen kann.

Dasjenige, was wir in uns tragen unbewusst, das weist uns nach dem Monde hin. Und ein Zeugnis dafür mag uns schon das sein, dass eben der Mond einmal mit der Erde vereinigt war, und die Wesen, die ihn bewohnen, auch einmal mit der Erde vereinigt waren. In dieser Art ist der Mond ein Tor zum Übersinnlichen. Und wer ihn richtig studiert, der wird auch aus seiner äusseren physischen Beschaffenheit einen Anhaltspunkt dafür gewinnen, dass er ein Tor zum Übersinnlichen ist.

Denn versuchen Sie nur einmal, sich die Art zu vergegenwärtigen, in der der Mond mit seinen Bergen usw. beschrieben wird. All das weist Sie darauf hin, dass diese Berge, diese ganze Mondenkonfiguration so nicht sein kön-

nen, wie sie auf der Erde sind. Es wird ja immer betont, dass der Mond keine Luft, kein Wasser hat z. B.; es ist anders. Es ist eben so mit der Mondenkonfiguration, dass sie ist, wie die Erdenkonfiguration einmal war, ehe sie ganz mineralisch geworden ist.

Ich müsste eine ganze Anzahl meiner Bücher vorlesen, müsste manches aus Zyklen vorlesen, wenn ich das zusammenfassen sollte als Ergebnis desjenigen, was hier schon entwickelt worden ist, was ich jetzt vorbringe. Aber ich will zunächst ja nur charakterisieren, einleitend, wie Anthroposophie vorgeht. Sie führt in der Art, wie ich es gezeigt habe, aus dem Physischen wiederum hinaus in das Geistige. Und naturgemäss denkt der Mensch durch Anthroposophie, während er ja heute gar nicht naturgemäss denken kann.

Sehen Sie, der Mensch weiss heute, dass die physische Substanz seines Leibes oftmals in seinem Erdenleben ausgewechselt wird. Wir schuppen fortwährend ab. Wir schneiden uns die Nägel. Aber so geht alles aus dem Inneren nach der Oberfläche, und schliesslich ist dasjenige, was im Zentrum unseres Leibes ist, an der Oberfläche. Wir schuppen es ab. Und keiner von Ihnen, meine lieben Freunde, darf glauben, dass dasjenige, was von Fleisch und Blut, überhaupt von physischer Substanz heute hier auf diesem Stuhle sitzt, auch da gesessen hätte, wenn Sie vor 10 Jahren dagewesen wären. Das alles ist ausgetauscht. Was ist denn geblieben? Ihr Seelisch-Geistiges ist geblieben. Davon weiss man heute wenigstens, wenn man es auch nicht immer bedenkt, dass alle die Menschen, die heute hier auf ihren Stühlen sitzen, nicht dieselben Muskeln und dieselben Knochen gehabt hätten vor 10 oder vor 20 Jahren, wenn sie hier gesessen hätten.

Wenn die Leute nach dem Mond hinaufschauen, so haben sie so ungefähr das Bewusstsein desjenigen, was die äussere physische Substanz des Mondes ist; das war vor Jahrmillionen schon so, meinen sie.

Es war nämlich ebensowenig so, wie der heutige physische Leib des Menschen vor 20 Jahren so war. Allerdings, die physischen Substanzen der Sterne tauschen sich nicht so schnell aus. Aber so lange brauchen sie nicht dazu, als die Physiker heute für die Sonne berechnen. Diese Rechnungen stimmen totsicher, aber sie sind falsch. Ich habe das früher schon öfter erwähnt. Sehen Sie, ich sagte, Sie können berechnen, wie sich die innere Konfiguration Ihres Herzens z. B. verändert, sagen wir, von Monat zu Monat. Nun rechnen Sie es aus durch 3 Jahre hindurch. Und Sie rechnen dann ganz exakt, wie nun diese Konfiguration des Herzens vor 300 Jahren war, oder wie es in 300 Jahren sein wird. Sie kriegen sehr schöne Zahlen heraus. Die Rechnung ist absolut richtig. Rechnungen können ganz richtig sein — aber das Herz war ja noch nicht da vor 300 Jahren, wird auch nach 300 Jahren nicht da sein.

So rechnen aber heute die Geologen. Sie beobachten die Schichten der Erde, rechnen aus, wie sich diese Schichten im Laufe der Jahrhunderte verändern, multiplizieren die Sache und sagen. Nun ja, vor 20 Millionen Jahren war es so! Es ist genau die selbe Rechnung mit dem selben Sinn, nur war alles das von der Erde vor 20 Millionen Jahren noch nicht da, und wird nach 20 Millionen Jahren wieder nicht da sein.

Aber ganz davon abgesehen, gerade so, wie der Mensch dem Stoffwechsel unterliegt, so unterliegen alle Himmelskörper dem Stoffwechsel. Und wenn Sie hinaufsehen nach dem Monde: vor einer gewissen Anzahl von Jahrtausenden war die Substanz, die wir heute sehen, ebenso wenig in dem Monde drinnen, wie Ihre Substanz vor 10 Jahren auf dem Stuhl gesessen hat. Dasjenige, was den Mond erhält, das sind die Wesenheiten. Das ist das Geistig-Seelische in ihm, gerade so, wie das Geistig-Seelische in Ihnen das ist, was Sie erhält.

Und erst, wenn wir wissen, dass einmal der physische Mond hinausgegangen ist in den Weltenraum! — Aber dasjenige, was da physisch hinausgegangen ist, das wechselt fortwährend seine Substanz, diejenigen Wesenheiten aber, die den Mond bewohnen, sie bleiben auf ihm, die sind das Bleibende, ganz abgesehen nun von ihrem Wandel auch durch wiederholte Mondenleben usw.; aber darauf wollen wir heute nicht eingehen.

Wenn man den Mond derart betrachtet, so bekommt man schon eine Art Wissenschaft vom Monde, die sich nicht nur in den Kopf, die sich in das Herz des Menschen einschreibt. Man bekommt eine Beziehung zu dem geistigen Kosmos, betrachtet den Mond als das eine der Tore zu dem geistigen Kosmos. Alles dasjenige, was in den Tiefen unseres Wesens drunten vorhanden ist, nicht nur die unbestimmten Liebesgefühle, um es nochmals zu erwähnen, sondern alles, was in den unterbewussten Tiefen der Seele vorhanden ist, was das Ergebnis ist früherer Erdenleben, hängt mit dem Mondendasein zusammen. Mit demjenigen, was unser gegenwärtiges Dasein ist, mit dem entreissen wir uns dem Mondendasein. Fortwährend entreissen wir uns dem Mondendasein. Wenn wir durch unsere Sinne nach aussen sehen oder hören, wenn wir mit unserem Verstande denken, wenn wir also dasjenige, was nicht aus den Tiefen des Seelenlebens heraufkommt, und was wir deutlich als ein Vergangenes, das in uns wirkend war, erkennen, wenn wir nicht das betrachten, sondern das betrachten, was uns immer wieder in die Gegenwart hereinreist, dann werden wir ebenso an das Sonnendasein gewiesen, wie wir durch das Vergangene an das Mondendasein gewiesen werden. Nur dass die Sonne auf uns wirkt auf dem Umwege durch den physischen Menschenleib. Wenn wir uns selbständig durch unsere Willkür dasjenige aneignen wollen, was uns die Sonne gibt, so müssen wir eben diese Willkür,

diesen Verstand in Erregung bringen. Und mit demjenigen, was wir Menschen heute durch unseren regsamen Verstand einsehen, durch unsere Vernunft, kommen wir lange nicht so weit, als wir instinktiv dadurch kommen, dass einfach eine Sonne im Weltenall ist.

Ein jeder weiss, oder kann es wenigstens wissen, dass die Sonne nicht nur uns jeden Morgen aufweckt, um uns aus der Finsternis zum Licht zu rufen, sondern ein jeder weiss, dass die Sonne in ihm Quell der Wachstumskräfte ist, aber auch der seelischen Wachstumskräfte.

Dasjenige, was in diesen seelischen Kräften aus der Vergangenheit herüberwirkt, es hängt mit dem Monde zusammen, dasjenige, was in der Gegenwart wirkt, aber wozu wir uns eigentlich durch unsere Willkür erst entwickeln werden in der Zukunft, das hängt von der Sonne ab.

Ebenso wie der Mond auf unsere Vergangenheit weist, so weist uns die Sonne auf die Zukunft. Und wir blicken hinauf zu den beiden Gestirnen, zu dem des Tages, zu dem der Nacht, und blicken oben auf die Verwandtschaft dieser beiden Gestirne, denn sie senden uns beide dasselbe Licht. Und wir blicken in uns, blicken auf all dasjenige, was in unser Schicksal einverwoben ist durch das, was wir in der Vergangenheit durchgemacht haben als Menschen und erblicken in diesem in unser Schicksal als Vergangenes Einverwobenes unser inneres Mondendasein. Und wir erblicken in dem, was immerzu als Schicksal bestimmend herantritt in der Gegenwart, das Sonnenhafte, nicht nur dasjenige, was in der Gegenwart wirkt, sondern was in die Zukunft hineinwirkt. Und wir sehen, wie sich Vergangenes und Zukünftiges im Menschenschicksal ineinander webt.

Und wir können im Menschenleben dieses näher betrachten, wie also Vergangenes und Zukünftiges zusammenhängt. Nehmen wir an, zwei Menschen finden sich zu irgendeiner Lebensgemeinschaft in einem gewissen Lebensalter.

Derjenige, der nicht nachdenkt über so etwas, der nicht nachsinnt, nun, der sagt: Da war ich, da war der andere, da war der Ort, z. B. Müllheim, und in Müllheim haben wir uns gefunden. Er denkt nicht weiter darüber nach.

Derjenige, der tiefer nachdenkt, verfolgt das Leben des einen, der vielleicht 30 Jahre alt geworden ist, das des anderen, der vielleicht 25 Jahre alt geworden ist, die sich gefunden haben, er wird sehen können, wie merkwürdig, wie wunderbar das Leben dieser beiden Menschen von ihrer Geburt auf Erden an, Schritt für Schritt sich so entwickelt hat, dass sie zuletzt an diesem Ort sich zusammengefunden haben. Man kann schon sagen: von den entferntesten Orten finden sich die Leute dann irgendwo einmal in der Mitte des Lebens zusammen. Und es ist so, als ob sie alle ihre Wege so angeordnet hätten, dass sie sich zusammenfinden.

Aber das alles können sie ja nicht mit Bewusstsein voneinander gemacht haben, denn sie haben sich noch gar nicht gesehen gehabt, oder wenigstens nicht so beurteilt gehabt, dass sie in einer solchen Weise sich finden. Das alles verläuft im Unbewussten. Wir machen die Wege zu wichtigen Lebensabschnitten, zu wichtigen Lebenspunkten im tiefsten Unbewussten. Und aus diesem Unbewussten heraus wird das Schicksal zunächst gewoben.

Und wenn wir dann solch einen Menschen hören, wie Goethes Freund Knebel, der im höchsten Alter gesagt hat: Schau ich zurück in mein Leben, so kommt es mir vor, als ob jeder Schritt derart angeordnet gewesen wäre, dass ich an einem bestimmten Punkte zuletzt ankommen musste — — so fangen wir an, solche lebenserfahrenen Leute zu verstehen.

Dann aber tritt der Moment ein, wo dasjenige, was nun zwischen diesen Menschen sich abspielt, in vollem Bewusstsein sich abspielt. Sie lernen sich kennen, sie lernen ihre Eigenschaften, Temperamente, Charaktere kennen, sie finden Sympathien oder Antipathien miteinander usw. usw.

Prüfen wir nun, wie das mit dem Weltenall zusammenhängt, so finden wir: dasjenige, was Mondenkräfte sind, war wirksam in den Wegen, die die Menschen genommen haben bis zu dem Momente, wo sie sich gefunden haben. Da beginnt die Sonnenwirkung. Da treten sie gewissermassen in das helle Licht der Sonnenwirkung ein. Da sind sie mit ihrem eigenen Bewusstsein immer dabei und da beginnt Zukunft die Vergangenheit zu beleuchten, wie draussen im Weltenall die Sonne den Mond beleuchtet. Und indem die Zukunft die Vergangenheit beleuchtet, erhellt wiederum die Vergangenheit die Zukunft des Menschen, wie der Mond die Erde mit zurückgeworfenem Lichte beleuchtet.

Nun fragt es sich aber, ob wir im Leben auch unterscheiden können zwischen denjenigen Dingen, die sonnenhaft im Menschen sind, und denen, die mondenhaft im Menschen sind. Schon das Gefühl kann manches doch unterscheiden, wenn man es tiefer und nicht oberflächlich nimmt. Schon in der Kindheit, schon in der Jugend des Menschen begegnet dieser anderen Menschen, die nur in ein äusseres Verhältnis zu ihm treten, an denen er vorübergeht, die an ihm vorübergehen, vielleicht aber trotzdem recht viel mit ihm zu tun haben. Sie alle waren in der Schule; der geringste Teil von Ihnen kann sagen, dass er Lehrer gehabt hat, zu denen er tiefere Beziehungen gehabt hat; aber es wird immerhin den einen oder den anderen geben, der sich sagen wird: o ja, da war ein Lehrer, der hat auf mich einen solchen Eindruck gemacht, dass ich habe werden wollen wie er; oder auch, er hat auf mich einen solchen Eindruck gemacht, dass ich ihn am liebsten von der Erde wegwünschte. Es kann Antipathie sein, es kann Sympathie sein.

Wir finden andere Menschen. Sie beschäftigen sozusagen unseren Verstand nur, höchstens den ästhetischen Sinn. Denken Sie nur, wie oft kommt es vor, dass jemand einen anderen Menschen kennen gelernt hat; trifft er dann da oder dort Men-

schen, die den auch kennen, so verständigt man sich miteinander, indem man ihn für einen Prachtkerl oder einen ekelhaften Kerl erklärt. Es ist ein ästhetisches Urteil, oder aber es ist ein verstandesmässiges Urteil. Es gibt aber anderes. Es gibt menschliche Beziehungen, die nicht bloss im Verstande oder im ästhetischen Urteil sich erschöpfen, sondern die auf den Willen gehen, und zwar sehr stark auf den Willen gehen, wo wir nicht bloss in der Kindheit sagen, wir möchten so werden, wie dieser, oder wir möchten ihn wegwünschen von der Erde — wenn ich die radikalen Dinge anführe — sondern wo wir im tiefsten Unterbewussten in unserem Willen berührt werden, wo wir sagen: der Mensch, der uns da begegnet, ist nicht nur von uns angeschaut worden so, dass wir ihn gut oder böse, gescheit oder töricht finden und dergleichen mehr, sondern wir möchten gerne das tun aus uns, was sein Wille will, und wir möchten uns gar nicht den Verstand anstrengen, um ihn zu beurteilen. Wir möchten all das, was er als Eindruck auf uns gemacht hat, in unsern Willen aufnehmen.

Es gibt diese zwei Verhältnisse zu den Menschen. Die einen wirken auf unseren Verstand oder höchstens auf den ästhetischen Sinn; die anderen wirken auf unseren Willen, in unsere tiefere seelische Wesenheit hinein. Wofür ist das ein Zeugnis? Sehen Sie, wirken Menschen auf unseren Willen, fassen wir nicht nur eine starke Antipathie oder Sympathie, sondern möchten wir willentlich das, was wir als Sympathie und Antipathie empfinden, ausleben, dann waren diese Menschen mit uns im vorigen Erdenleben irgendwie verbunden. Machen die Menschen nur einen Eindruck auf unseren Verstand oder ästhetischen Sinn, dann treten sie in unser Leben herein, ohne mit uns im vorigen Erdenleben verbunden gewesen zu sein.

Aber schon daraus sehen Sie: im Menschenleben, im menschlichen Schicksal namentlich, wirken zusammen Vergangenheit

und Gegenwart in die Zukunft hinein. Denn dasjenige, was wir nun mit den Menschen erleben, trotzdem sie nicht in unseren Willen hineinsprechen, das wird im folgenden, im zukünftigen Erdenleben wiederum zum Ausdruck kommen.

So wie in derselben Bahn Sonne und Mond kreisen, miteinander eine Beziehung haben, so haben im Menschenwesen Vergangenheit — Menschenmondenhaftes — und Zukunft — Menschensonnenhaftes — miteinander zu tun. Und wir können schon dazu kommen, zu Sonne und Mond hinauf zu schauen und in ihnen nicht nur die äusseren Lichtkörper zu sehen, sondern das, was uns in den Weiten des Kosmos draussen unser eigenes Schicksal in seinem Ineinanderverwobenwerden abspiegelt. Wie das Mondenlicht in das Sonnenlicht, das Sonnenlicht in das Mondenlicht übergeht, so gehen in unsere Schicksale immer Vergangenheit und Zukunft ineinander über, verweben sich ineinander. Ja, im einzelnen Falle der Menschenbeziehung verweben sie sich ineinander.

Nehmen wir die Wege, die die Menschen durchgemacht haben, der eine durch 30 Jahre, der andere durch 25 Jahre. Sie treffen sich hier. Das alles, was sie durchgemacht haben, der eine bis zum 25. Jahre, der andere bis zum 30. Jahre, das gehört dem Mondenhaften im Menschen an. Jetzt aber, indem sie sich kennen lernen, indem sie sich bewusst gegenüber treten, treten sie in das Schicksalsmässig-Sonnenhafte ein und verweben nun Zukunft und Vergangenheit miteinander, um wiederum weiter das Schicksal zu weben für künftige Erdenleben.

Und so sieht man an der Art und Weise, wie das Schicksalhafte an den Menschen herantritt, wie in dem einen Falle Mensch auf Mensch wirkt nur auf den Verstand, auf den ästhetischen Sinn, im anderen Falle aber auf den menschlichen Willen und das mit dem Willen verbundene Gefühl.

Sehen Sie, so weit, als ich Ihnen bisher die Dinge erzählt habe — wie gesagt, ich will heute nur aphoristisch

erzählen, um Ihnen den Weg der Anthroposophie und den Weg ihrer Quelle, der Initiationswissenschaft darzulegen — so weit, als ich das bis jetzt erzählt habe, so weit kann es, wenn ich es auch heute nur kurz und aphoristisch getan habe — wir werden es in der Zukunft in allen Einzelheiten genau machen — so weit kann dieses durch unmittelbare Erkenntnis von jedem erlebt werden. Und man kann erkennend auf das Schicksal hinblicken. Jenes eigentümliche, innere intime Herauftauchen des anderen Menschen in einem selbst weist auf vergangenes Karma hin. Wenn ich einen Menschen so empfinde, dass er eigentlich mich innerlich ergreift, nicht nur in den Sinnen und im Verstande, sondern innerlich erfasst, dass mein Wille daran engagiert ist, wie er mich erfasst, ist er karmisch aus der Vergangenheit mit mir verknüpft. Mit einem etwas feineren, intimeren Sinne kann der Mensch also fühlen, wie ein anderer mit ihm karmisch verknüpft ist.

Wenn nun aber dasjenige eintritt, was als eine gewisse Stufe beim Menschen kommen kann, wenn er durchmacht, was ich beschrieben habe in „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?“ oder im zweiten Teil meiner „Geheimwissenschaft“, dann erlebt er die ganze Sache noch in wesentlich anderer Weise. Wenn also beim Menschen die Initiation eintritt, dann erlebt er nicht nur den anderen Menschen, mit dem er karmisch verknüpft war, in der Art, dass er sich sagt: er wirkt auf meinen Willen, er wirkt in meinem Willen — sondern er erlebt den anderen Menschen tatsächlich persönlich in sich. Und tritt einer, der initiiert ist, einem anderen Menschen, mit dem er karmisch verbunden ist, entgegen, dann ist dieser andere Mensch so in ihm mit einer selbständigen Sprache, mit selbständigen Äusserungen und Offenbarungen, dass er aus ihm spricht, wie sonst ein Mensch, der neben uns steht, zu uns spricht. Was also sonst nur gefühlt wird im Willen, die karmische Verbindung, die tritt für den Initiierten so auf, dass der andere Mensch aus

ihm redet, wie sonst ein neben ihm stehender Mensch. So dass also für den mit Initiationswissenschaft Ausgestatteten das karmische Gegenübertreten bedeutet: der andere Mensch wirkt nicht nur auf seinen Willen, sondern er wirkt in ihm so stark, wie sonst ein neben ihm stehender Mensch wirkt.

Sie sehen, es wird dasjenige, was sonst in einer unbestimmten, bloss willens- und gemütshaften Weise sich ankündigt für das gewöhnliche Bewusstsein, das wird für das höhere Bewusstsein zur völligen Konkretheit erhoben. Sie werden sagen: Ja, dann geht aber derjenige, der initiiert ist, in sich mit dem Bündel all der Leute herum, mit denen er karmisch verbunden ist. — Das werden Sie sagen. Es ist aber auch so. Erkenntnis erlangen beruht eben nicht bloss darauf, dass man etwas mehr reden lernt, als die andern Leute reden, aber gerade so redet wie diese, sondern es ist wirklich das Erwerben eines andern Stückes Welt.

Will man also reden darüber, wie Karma in den Menschen wirkt, so dass ihr gegenseitiges Schicksal gezimmert wird, so muss man die Bekräftigung seiner Rede hernehmen können von dem Wissen, wie die anderen Menschen in einem reden, wie sie wirklich in einem ein Stück des eigenen Menschen werden.

Stellt man das aber dann dar, so braucht es für den, der nicht initiiert ist, nichts Jenseitiges zu bleiben, sondern er kann sich sagen, und wird es sich bei gesunden Sinnen sagen: Gewiss, sprechen höre ich den, der mit mir karmisch verbunden ist, nicht in mir; aber ich fühle ihn. Ich fühle ihn in meinem Willen und in der Art und Weise, wie mein Wille aufgerüttelt wird durch ihn. — Und man lernt verstehen diese Aufrüttelung des Willens. Man lernt dasjenige verstehen, was man im gewöhnlichen Bewusstsein erlebt, und was man durch nichts anderes verstehen kann, als dadurch, dass man es hört aus der Initiationswissenschaft schildern in seiner wahren konkreten Bedeutung.

Worauf es mir aber heute ganz besonders ankam, das ist dies, dass nun wirklich das, was sonst in einer gewissen nebulösen Art in das Bewusstsein eintritt, dieses Gefühl von karmischer Verknüpftheit mit dem Anderen, für den Initiierten ein konkretes Erlebnis wird. Und so, wie man das für das Schicksal des Menschen schildern kann, so kann man das schildern für alles dasjenige, was Initiationswissenschaft wirken kann.

Es kann noch manches andere dem Menschen ankündigen, wie er karmisch mit einem Anderen verbunden ist. Einzelne von Ihnen werden wissen, wenn Sie das Leben betrachten: man begegnet Menschen im Leben, von denen man nicht träumt; man kann lange mit ihnen zusammenleben, man kann nicht von ihnen träumen. Anderen Menschen begegnet man —, man kriegt sie aus dem Traume gar nicht wieder los. Kaum hat man sie gesehen, so träumt man schon in der nächsten Nacht von ihnen, und immer wieder und wiederum treten sie in den Träumen auf.

Träume sind dasjenige, was im Unterbewussten besonders figuriert. Menschen, von denen wir gleich träumen, wenn wir sie erleben: das sind sicher solche, mit denen wir karmisch verbunden sind. Menschen, von denen wir nicht träumen können, machen nur einen oberflächlichen Eindruck auf unsere Sinne. Wir begegnen ihnen im Leben, ohne dass wir karmisch mit ihnen verbunden sind.

Was in den Tiefen unseres Willens lebt, ist ja wie ein wacher Traum. Und für den Initiierten wird dieser wache Traum eben ein vollinhaltliches Bewusstsein. Daher hört er denjenigen, der karmisch mit ihm verbunden ist, aus sich sprechen. Selbstverständlich bleibt er immer vernünftig, so dass er nicht herumgeht und mit allen möglichen Leuten, die mit ihm sprechen, dann auch aus den anderen Menschen als Initiiertes spricht; — aber er gewöhnt sich unter Umständen auch an, in ganz konkreter Weise, auch wenn er ihnen



nicht räumlich gegenübersteht, die Menschen, die mit ihm karmisch verbunden sind und aus ihm sprechen, wie im Zwiegespräch richtig anzusprechen, wobei durchaus Dinge zutage treten, die auch eine reale Bedeutung haben. Doch das sind Dinge, die ich dann in der Zukunft einmal schildern werde.

So kann man das Bewusstsein des Menschen vertiefen beim Hinaufschauen in die Weiten des Kosmos, so kann man es vertiefen beim Hineinschauen in den Menschen. Und je mehr man in den Menschen selber hineinschaut, destomehr lernt man dasjenige verstehen, was in den Weiten des Kosmos ist. Man sagt sich dann: Ich blicke nicht mehr in der Weise bloss in die Gestirnwelt hinein, dass ich da leuchtende Scheiben oder leuchtende Kugeln sehe, sondern es erscheint mir das, was im Kosmos draussen ist, als kosmisch gewobenes Schicksal. Die menschlichen Schicksale auf der Erde sind dann die Abbilder der kosmisch gewobenen Schicksale. Und wenn man gründlich weiss, dass sich die Substanz in einem Weltenkörper ändert, austauscht, wie die Substanz des Menschen, dann wird man wissen, dass es gar keinen Sinn hat, von abstrakten Naturgesetzen bloss zu reden. Man darf die Naturgesetze nicht als etwas ansehen, was Erkenntnis gibt. Es ist damit gerade so, wie bei Versicherungsgesellschaften. Man versichert dort sein Leben. Wodurch können solche Versicherungsgesellschaften bestehen? Dadurch, dass man eines Menschen wahrscheinliche Lebensdauer ausrechnet. Aus der Anzahl derjenigen Menschen, die von so und so viel Fünfundzwanzigjährigen das 30. Lebensjahr erreichen usw., kann man dann ausrechnen, wie viele Jahre wahrscheinlich ein Dreissigjähriger noch lebt; danach versichert man ihn. Und man kommt gut durch mit der Versicherung. Das Versicherungsgesetz gilt. Aber keinem Menschen würde es einfallen, das mit seinem innersten Wesen nun in Einklang zu bringen. Sonst müsste er doch sagen: Ich bin dazumal mit 30 Jahren versichert worden, weil mein

wahrscheinlicher Tod mit 55 Jahren eintritt. Er müsste sich sagen: Jetzt muss ich doch sterben mit 55 Jahren. Er wird niemals die Konsequenz daraus ziehen, trotzdem die Rechnung durchaus stimmt; aber die Konsequenz bedeutet gar nichts für das wirkliche Leben.

Naturgesetze sind auch nur errechnet. Sie sind gut dafür, dass wir sie technisch verwenden können; sie sind gut dazu, Maschinen machen zu können, wie wir die Menschen versichern können nach Naturgesetzen. Aber in das Wesen der Dinge führen sie nicht hinein. In das Wesen der Dinge führt nur das wirkliche Erkennen der Wesenheiten selber hinein.

Was die Astronomen ausrechnen an Naturgesetzen des Himmels, das ist im Menschenleben wie die Versicherungsgesetze. Was eine wirkliche Initiationswissenschaft über das Wesen dessen, was da als Sonne und Mond ist, erkundet, das ist so, wie wenn ich denjenigen, der nach seiner Police lange gestorben sein müsste, nach 10 Jahren doch noch finde. Es lag in seinem Wesen, weiterzuleben.

Das wirkliche Geschehen hat im Grunde genommen gar nichts mit den Naturgesetzen zu tun. Die Naturgesetze sind gut für die Anwendung der Kräfte. Aber die Wesenheit muss durch Initiationswissenschaft erkannt werden.

Nun, damit habe ich Ihnen den dritten der Vorträge gegeben, durch die ich eigentlich nur andeuten wollte, wie der Ton sein soll in der Anthroposophie. Wir werden nun beginnen, die Konstitution des Menschen in etwas anderer Weise zu schildern, als es in meiner „Theosophie“ geschehen ist, aufbauend eben eine anthroposophische Wissenschaft, eine anthroposophische Erkenntnis aus den Fundamenten heraus. Sehen Sie die drei Vorträge, die ich bisher gehalten habe, gewissermassen als Probe an, wie anders als das gewöhnliche Bewusstsein dasjenige Bewusstsein spricht, das in die wirkliche Wesenheit der Dinge hineinführt.

Das erkrankte Denken und der zweite Mensch.
Das Atmungsweben und der Luftmensch.

IV.

Ich werde nun in den mehr elementarischen Betrachtungen, die ich in der letzten Zeit begonnen habe, heute nach einer gewissen Richtung hin fortfahren. Ich habe in dem ersten Vortrage dieser Serie darauf aufmerksam gemacht, wie von zwei Seiten her dem Menschen das wirklich innerliche Herzensbedürfnis erwächst, die Wege der Seele zur geistigen Welt hin zu finden, oder wenigstens zu suchen. Die eine Seite ist diejenige, die von der *Natur* her kommt, die andere Seite ist diejenige, die von der *inneren Erfahrung*, von den inneren Erlebnissen her kommt.

Nun wollen wir uns heute doch noch einmal in ganz elementarer Weise diese beiden Seiten des menschlichen Lebens vor Augen stellen, um dann zu sehen, wie tatsächlich im Unterbewussten Impulse wirken, die von da aus den Menschen in alles hineintreiben, was er an *Erkenntnis* anstrebt aus den Bedürfnissen seines Lebens heraus, was er an *Künstlerischem* anstrebt, was er an *Religiösem* anstrebt usw. usw. Ich möchte sagen, Sie können ganz einfach den Gegensatz, den ich hier meine, an sich selbst in jedem Augenblicke betrachten.

Nehmen Sie eine ganz einfache Tatsache: Sie sehen sich selber in irgendeinem Teil Ihres Körpers einmal an. Sie sehen Ihre Hand an. Sie sehen Ihre Hand genau ebenso an, was zunächst das Anschauen, die Erkenntnis betrifft, wie

Sie irgendeinen Kristall, irgendeine Pflanze, irgendetwas in der Natur anschauen.

Indem Sie diesen Teil Ihres physischen Menschen sehen und mit der Anschauung durch das Leben gehen, finden Sie eben jenes — ich möchte sagen — in das ganze menschliche Erleben tragisch Eingreifende, von dem ich gesprochen habe. Sie finden, das, was Sie da sehen, wird einmal Leichnam, wird zu etwas, von dem man sagen muss: nimmt die äussere Natur es auf, so hat diese äussere Natur eben nicht die Fähigkeit, nicht die Macht, etwas anderes zu tun damit, als es zu zerstören. In dem Augenblicke, wo der Mensch innerhalb der physischen Welt Leichnam geworden ist, und in irgend einer Form dieser Leichnam den Elementen übergeben wird, ist keine Rede mehr davon, dass die menschliche Gestalt in all das Substanzielle, das Sie anschauen können an sich selbst, hineingegossen ist, das diese menschliche Gestalt erhalten kann.

Nehmen Sie alle Naturkräfte zusammen, die Sie zum Inhalte irgendwelcher äusseren Wissenschaft machen können, — alle diese Naturkräfte sind einzig und allein imstande, den Menschen zu zerstören, aufzubauen niemals. Jede vorurteilsfreie Betrachtung, die nicht aus der Theorie heraus, sondern aus den Erfahrungen des Lebens heraus geholt ist, führt dazu, sich zu sagen: Wir schauen um uns herum die Natur, die wir begreifen (wir wollen jetzt nicht von dem reden, was zunächst durch äusseres Erkennen nicht zu begreifen ist), wir schauen die Natur, insofern sie zu begreifen ist. Ja, wir fühlen uns als heutige zivilisierte Menschheit ungemein vorgeschritten, indem wir so und so viele Naturgesetze kennen gelernt haben. Das Reden über den Fortschritt ist sogar durchaus berechtigt. Aber es ist doch einmal so, dass alle diese Naturgesetze in ihrer Wirkungsweise nur die eine Möglichkeit haben, den Menschen zu zerstören, ihn niemals zu bilden. Die menschliche Einsicht

gibt ja zunächst keine Möglichkeit, etwas anderes durch das Hinausschauen in die Welt zu erhalten, als diese den Menschen zerstörenden Naturgesetze.

Nun blicken wir in unser Inneres. Wir erleben, was wir unser Seelenleben nennen: unser Denken, das ja mit einer ziemlichen Klarheit vor unserer Seele stehen kann; unser Fühlen, das schon weniger klar vor unserer Seele steht, und unser Wollen; nun, das steht mit voller Unklarheit vor der Seele. Denn zunächst kann kein Mensch mit dem gewöhnlichen Bewusstsein davon sprechen, dass er eine Einsicht darinnen hat, wie irgendeine Absicht, einen Gegenstand zu ergreifen, hinunterwirkt in diesen ganzen komplizierten Organismus von Muskeln und Nerven, um Arme und Beine zuletzt zu bewegen. Dasjenige, was da hineinarbeitet in unseren Organismus, vom Gedanken ausgehend bis zu dem Augenblick, wo wir wieder den Gegenstand gehoben sehen, ist in völliges Dunkel gehüllt. Aber es wirkt ein unbestimmter Impuls in uns zurück, herauf, der uns sagt: ich will das. Dadurch schreiben wir uns auch das Wollen zu; und so sagen wir von unserem Seelenleben, wenn wir in uns hineinschauen: nun ja, wir tragen in uns ein Denken, ein Fühlen, ein Wollen.

Aber nun kommt die andere Seite, die schon in einer gewissen Beziehung wiederum ins Tragische hineinführt. Wir sehen, dass mit jedem Schläfe dieses ganze Seelenleben des Menschen versinkt und jedesmal beim Aufwachen neu entsteht. So dass, wenn wir einen Vergleich gebrauchen wollen, wir sehr gut sagen können: dieses Seelenleben ist so wie eine Flamme, die ich anzünde und dann wieder auslösche. Aber wir sehen mehr. Wir sehen, dass mit gewissen Zerstörungen in unserem Organismus dieses Seelenleben mit zerstört wird. Wir sehen ausserdem dieses Seelenleben abhängig von der körperlichen Entwicklung dieses Organismus. Im kleinen Kinde ist es traumhaft vorhanden. Es

wird allmählich heller und heller. Aber dieses Hellerwerden hängt ja ganz mit der Entwicklung des körperlichen Organismus zusammen. Und wenn man alt wird, wird es wiederum schwächer. Das Seelenleben hängt mit der Entwicklung und mit der Dekadenz des Organismus zusammen.

Wir sehen also, wie das aufflammt, abglimmt.

So gewiss wir auch wissen: das, was wir da als seelisches Leben haben, hat ganz gewiss ein Eigenleben, ein Eigendasein, aber es ist abhängig in seinen Erscheinungen von dem physischen Organismus . . . so ist dieses doch nicht alles, was wir über dieses Seelenleben sagen können. Sondern dieses Seelenleben hat einen Einschlag, der vor allen Dingen dem Menschen wertvoll sein muss im Leben, denn von diesem Einschlag hängt eigentlich sein ganzes Menschentum, seine menschliche Würde ab. Das ist der *moralische* Einschlag.

Wir können noch so weit in der Natur herumgehen, moralische Gesetze können wir aus der Natur nicht gewinnen. Die moralischen Gesetze müssen ganz innerhalb des Seelischen erlebt werden. Aber sie müssen auch innerhalb des Seelischen befolgt werden können. Es muss also eine Auseinandersetzung bloss im Innern des Seelischen sein. Und wir müssen es ansehen als eine Art Ideal des Moralischen, dass wir als Menschen auch Moralprinzipien folgen können, die uns nicht aufgedrängt sind. Solange wir sagen müssen: das, was uns unsere Triebe, Instinkte, Leidenschaften, Emotionen usw. aufdrängen, bestimme unser Handeln, sind wir noch nicht im Moralischen. Aber der Mensch kann nicht ein abstraktes Wesen werden, das bloss *Gesetzen* folgt. Das Moralische beginnt eben doch erst dann, wenn diese Emotionen, Triebe, Instinkte, Leidenschaften, Temperaments-Ausbrüche usw. unter die Herrschaft dessen gebracht werden, was einer rein seelischen Auseinandersetzung mit den rein geistig erfassten moralischen Gesetzen entspricht.

In dem Augenblicke, wo wir uns unserer menschlichen Würde recht bewusst werden und fühlen, dass wir nicht sein können wie ein Wesen, das nur von der Notwendigkeit getrieben wird, erheben wir uns tatsächlich in eine Welt, die eine ganz andere ist, als die natürliche Welt.

Und was nun das Beunruhigende ist, was, solange eine menschliche Entwicklung besteht, immer dazu geführt hat, über das unmittelbar sichtbare Leben hinauszustreben, das rührt eigentlich, so sehr dabei unterbewusste und unbewusste Momente mitspielen, von diesen Gesetzen her, dass wir uns auf der einen Seite anschauen als körperliches Wesen, aber dieses körperliche Wesen angehörig sehen einer Natur, die es nur zerstören kann; dass wir auf der anderen Seite uns innerlich erfahren als ein seelisches Wesen; dieses seelische Wesen aber, das glimmt auf, das glimmt ab, und ist doch auf der anderen Seite mit unserem Wertvollsten verbunden, mit dem moralischen Einschlag.

Und es ist nur einer ganz tiefen Unehrllichkeit unserer Zivilisation zuzuschreiben, wenn die Menschen sich in einer furchtbaren Illusion einfach über das hinwegsetzen, was in diesem polarischen Gegensatze zwischen dem Anschauen des Äusseren und dem Erfahren des Inneren besteht. Erfasst man sich, ohne eingeengt zu sein in jene Fäden, in jene Maschen, in die wir hineingezwängt werden heute durch unsere Erziehung, dadurch, dass diese Erziehung nach einem ganz bestimmten Ziele hin tendiert, — hebt man sich ein wenig über dieses Eingezwängtsein hinaus, dann kommt man doch gleich dazu, sich zu sagen: du Mensch, du trägst in dir dein Seelenleben, dein Denken, dein Fühlen, dein Wollen. Das hängt zusammen mit der Welt, die dir vor allen Dingen wertvoll sein muss, mit der moralischen Welt, vielleicht mit dem, womit diese moralische Welt wieder zusammenhängt, mit dem religiösen Quell alles Seins. Aber

das, was du als diese innerliche Auseinandersetzung hast, wo ist es denn, während du schläfst?

Man kann natürlich über diese Dinge philosophisch phantasieren oder phantastisch philosophieren. Dann kann man sagen: der Mensch hat in seinem Ich, das heisst in dem gewöhnlichen Ich-Bewusstsein eine sichere Grundlage; das beginnt bei dem heiligen Augustinus so zu denken; das setzt sich fort über Cartesius; das gewinnt einen etwas koketten Ausdruck im Bergsonianismus der Gegenwart. Aber — jeder Schlaf widerlegt das. Denn von dem Augenblicke, wo wir einschlafen, bis zu dem Augenblicke, wo wir aufwachen, verfließt eine Zeit für uns. Wenn wir auf sie zurückschauen im wachen Zustande, so ist das Ich eben nicht da als Erlebnis innerhalb dieser Zeit. Es ist ausgelöscht. Und was da ausgelöscht ist, hängt mit dem Wertvollsten, mit dem moralischen Einschlag in unserem Leben, zusammen.

So dass wir sagen müssen: Dasjenige, wovon wir in brutaler Weise überzeugt sind, dass es da ist, unser Leib, der ist ganz gewiss aus der Natur heraus entstanden. Aber die Natur hat nur die Macht, ihn zu zerstören, auseinanderzustieben. Dasjenige, was wir auf der anderen Seite erfahren, unser eigenes Seelenleben, das entschlüpft uns in jedem Schläfe; das ist abhängig von jedem Aufstieg oder Abstieg unserer Leiblichkeit. Sobald man sich ein wenig erhebt über die Zwangslage, in die der heutige Zivilisationsmensch durch seine Erziehung versetzt ist, sieht man sofort ein, dass, mögen auch noch so viele unterbewusste und unbewusste Elemente da mitspielen, jedes religiöse, jedes künstlerische, überhaupt jedes höhere Streben der Menschen durch die ganze menschliche Entwicklung hindurch an diesen Gegensätzen hängt.

Gewiss, Millionen und Abermillionen von Menschen machen sich das nicht klar. Aber ist es denn nötig, dass sich der Mensch das, was für ihn zum Lebensrätsel wird, ganz

klar macht? Wenn die Menschen von dem, was sie sich klarmachen, leben sollten, so würden sie bald sterben. Der grösste Teil des Lebens verfliesst eben in dem, was aus unklaren, unterbewussten Tiefen in die allgemeine Lebensstimmung heraufließt. Und wir dürfen nicht sagen, nur derjenige empfinde die Lebensrätsel, der sie in einer intellektuell klaren Weise formulieren kann und einem auf dem Präsentierteller bringt: erstes Lebensrätsel, zweites Lebensrätsel usw. Auf diese Menschen ist sogar das Allerwenigste zu geben. Da kommt irgendein Mensch. Er hat das oder jenes, vielleicht etwas sehr Alltägliches zu sprechen; aber er spricht so, dass er an seinem Sprechen, mit der Aussicht, aus seinem Sprechen etwas zu erreichen für das Leben, durchaus nicht froh wird. Er will etwas, will's wieder nicht. Er kommt nicht zum Entschluss. Er fühlt sich nicht recht wohl bei dem, was er selber denkt. Ja, woher kommt das? Weil er keine Sicherheit hat in den unterbewussten Tiefen seines Wesens über die eigentliche Grundlage des Menschenwesens und der Menschenwürde. Er fühlt die Lebensrätsel. Und das, was er fühlt, kommt eben aus dem polarischen Gegensatz heraus, den ich charakterisiert habe.

So dass man sich auf der einen Seite nicht halten kann an die Leiblichkeit, auf der anderen Seite nicht halten kann an die Geistigkeit, wie man sie erlebt; denn die Geistigkeit wird einem fortwährend klar als ein Auf- und Abglimmendes, und die Leiblichkeit wird einem als dasjenige klar, was aus der Natur stammt, was aber von der Natur nur zerstört werden kann.

Und so steht der Mensch da. Auf der einen Seite schaut er nach aussen hin seinen physischen Leib an. Sein physischer Leib gibt ihm fortwährend ein Rätsel auf. Auf der anderen Seite schaut er sein Seelisch-Geistiges an, und dieses Seelisch-Geistige gibt ihm fortwährend ein Rätsel auf. Und dabei

ist das grösste Rätsel dieses: Wenn ich nun wirklich einen moralischen Impuls empfinde und muss meine Beine in Bewegung setzen, um irgendetwas zur Realisierung dieses moralischen Impulses zu tun, so komme ich in die Lage, meinen Körper aus dem moralischen Impuls heraus zu bewegen. Ich habe einen moralischen Impuls, sagen wir den Impuls eines Wohlwollens. Er wird wirklich zunächst rein seelisch erlebt. Wie dieser Impuls des Wohlwollens, der rein seelisch erlebt wird, hinunterschiesst in die Körperlichkeit, ist für das gewöhnliche Bewusstsein nicht zu durchschauen. Wie kommt ein moralischer Impuls dazu, Knochen in Bewegung zu setzen durch Muskeln? Man kann solch eine Auseinandersetzung als theoretisch empfinden. Man kann sagen, das überlassen wir den Philosophen, die werden darüber schon nachdenken. Gewöhnlich macht's ja die heutige Zivilisation so, dass sie diese Frage den Denkern überlässt, und dann das, was die Denker sagen, verachtet oder wenigstens gering schätzt. Nun ja, dabei wird nur der menschliche Kopf froh, das menschliche Herz nicht; das menschliche Herz empfindet dabei eine nervöse Unruhe und kommt nicht zu irgendeiner Lebensfreude, Lebens-Sicherheit, Lebens-Grundlage und so fort. Von der Art des Denkens aus, die schon einmal die Menschheit seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts angenommen hat, die so grossartige Erfolge auf dem Gebiete der äusseren Naturwissenschaft errungen hat, gelangt man eben durchaus nicht dazu, irgendetwas dazu beitragen zu können, diese beiden Dinge, Rätselhaftigkeit des menschlichen physischen Leibes, Rätselhaftigkeit der menschlichen Seelenerfahrungen, irgendwie zu durchdringen. Und gerade aus der klaren Einsicht heraus in dieses kommt Anthroposophie und sagt sich: Gewiss, das Denken, wie es sich nun einmal herausgebildet hat in der Menschheit, ist machtlos gegenüber der Wirklichkeit; wir mögen noch so viel denken, wir können mit unserem Denken nicht im geringsten in ein äusseres Naturgeschehen

unmittelbar eingreifen. Aber auch mit unserem blossen Denken können wir nicht in unseren eigenen Willens-Organismus eingreifen. Man muss nur einmal die ganze Machtlosigkeit dieses Denkens gründlich empfinden, dann wird man schon den Impuls erhalten, über dieses Denken hinauszugehen.

Aber man kann nicht hinausgehen durch Phantasterei, man kann auch nicht von irgendeinem anderen Orte aus anfangen, über die Welt nachzudenken, als vom Denken. Nun ist es aber ungeeignet, dieses Denken. Da handelt es sich darum, dass man eben einfach durch die Lebensnotwendigkeiten dazukommt, von diesem Denken aus einen Weg zu finden, durch den dieses Denken sich tiefer in das Sein, in die Wirklichkeit hineinbohrt. Und dieser Weg bietet sich nur durch dasjenige, was Sie z. B. in meinem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ als die Meditation beschrieben finden.

Wir wollen uns dies heute nur skizzenhaft vor die Seele stellen, denn wir wollen sozusagen die Skizze eines anthroposophischen Gebäudes in ganz elementarer Art liefern. Wir wollen wieder anfangen mit dem, womit wir vor 20 Jahren angefangen haben. Wir können sagen, die Meditation besteht eben darinnen, das Denken in anderer Weise zu erleben, als man es gewöhnlich erlebt. Heute erlebt man das Denken so, dass man sich von aussen anregen lässt. Man gibt sich hin an die äussere Wirklichkeit. Und indem man sieht und hört und greift usw., merkt man, wie sich gewissermassen im Erleben das Aufnehmen von äusseren Eindrücken fortsetzt in Gedanken. Man verhält sich *passiv* in seinen Gedanken, Man gibt sich hin an die Welt, und die Gedanken kommen einem. Auf diese Weise kommt man nie weiter. Es handelt sich darum, dass man beginnt, das Denken zu erleben. Das tut man, indem man einen einfach überschaubaren Gedanken nimmt, diesen leicht überschaubaren Gedanken im Bewusstsein gegenwärtig sein lässt, das ganze Bewusstsein auf diesen überschaubaren Gedanken konzentriert.

Es ist nun ganz gleichgültig, was dieser Gedanke für die äussere Welt bedeutet. Dasjenige, worauf es ankommt, ist lediglich, dass man das Bewusstsein mit Ausserachtlassung von allem anderen Erleben auf diesen einen Gedanken konzentriert. Ich sage, es muss ein überschaubarer Gedanke sein. Sehen Sie, ich wurde einmal gefragt von einem sehr gelehrten Manne, wie man meditiert. Ich gab ihm einen furchtbar einfachen Gedanken. Ich sagte ihm, es käme nicht darauf an, ob der Gedanke irgendeine äussere Realität bedeute. Er solle denken: Weisheit ist im Licht. Er solle immer wieder und wieder seine ganze Seelenkraft dazu verwenden, zu denken: Weisheit ist im Licht. Ob das nun wahr oder falsch ist, darauf kommt es nicht an. Es kommt ebensowenig darauf an, ob irgend etwas ein weltbewegendes Ding ist oder ein Spiel, wenn wir unseren Arm anstrengen, um es in Bewegung zu setzen und immer wieder in Bewegung zu setzen. Wir verstärken dadurch unsere Armmuskeln. Wir verstärken unser Denken, indem wir uns anstrengen, immer wieder und wiederum diese Tätigkeit auszuüben, gleichgültig, was der Gedanke bedeutet. Wenn wir uns immer wieder und wieder seelisch anstrengen, ihn im Bewusstsein gegenwärtig zu machen und das ganze Seelenleben darauf zu konzentrieren, so verstärken wir unser Seelenleben, wie wir die Muskelkraft unseres Armes verstärken, wenn wir sie immer wieder und wieder auf dieselbe Tätigkeit hin konzentrieren. Aber wir müssen einen leicht überschaubaren Gedanken haben. Denn haben wir den nicht, so sind wir allen möglichen Rankünen der eigenen Organisation ausgesetzt. Man glaubt ja gar nicht, wie stark die suggestive Kraft ist, die von Reminiszenzen des Lebens und dergleichen herkommt. In dem Augenblick, wo man nur einen komplizierteren Gedanken fasst, kommen gleich von allen möglichen Seiten dämonische Gewalten, die einem dies oder jenes ins Bewusstsein hineinsuggestieren. Man kann

l. meditation
v. Wesentli-
chem u. Wahr-
nem Erfüllig-
darnit. Sonst
ist es Gym-
nastik

nur sicher sein, dass man mit voller Besonnenheit in der Meditation lebt, mit derselben Besonnenheit, mit der man sonst im Leben steht, wenn man vollbewusster Mensch ist, wenn man tatsächlich einen ganz überschaubaren Gedanken hat, in dem nichts anderes drinnenstecken kann als das, was man gedanklich erlebt.

Wenn man so die Meditation einrichtet, mögen alle möglichen Leute sagen: du unterliegst einer Auto-Suggestion, oder dergleichen, — das ist natürlich alles unsinniges Zeug. Es kommt lediglich darauf an, ob man es dahin bringt, einen überschaubaren Gedanken zu haben oder einen Gedanken, der irgendwie durch unterbewusste Impulse in einem wirkt. Nun hängt es ja allerdings — ich habe das oftmals gesagt — davon ab, was der Mensch für Fähigkeiten hat, bei dem einen dauert es lang, bei dem andern kurz. Der Mensch kommt durch solche Konzentration dazu, sein Seelenleben, insofern es denkendes Seelenleben ist, zu verstärken, in sich zu erkräften. Und das Ergebnis wird eben dann nach einiger Zeit dieses, dass der Mensch sein Denken nicht so erlebt, wie im gewöhnlichen Bewusstsein. Im gewöhnlichen Bewusstsein erlebt der Mensch so seine Gedanken, dass sie machtlos dastehen. Es sind eben Gedanken. Durch solche Konzentration kommt der Mensch dazu, die Gedanken auch wirklich so zu erleben wie ein innerliches Sein, wie er erlebt die Spannung seines Muskels, wie er erlebt das Ausgreifen, um einen Gegenstand zu erfassen. Das Denken wird in ihm eine Realität. Er erlebt gerade, indem er sich immer mehr und mehr ausbildet, einen zweiten Menschen in sich, von dem er vorher nichts wusste.

Und dann beginnt für den Menschen der Augenblick, wo er sich sagt: Nun ja, ich bin der Mensch, der sich zunächst äusserlich anschauen kann, wie man die Dinge der Natur anschaut. Ich fühle innerlich sehr dunkel meine Muskelspannungen, aber weiss eigentlich nicht, wie meine

Gedanken in diese Muskelspannungen hinunterschiessen. Aber wenn der Mensch also, wie ich es geschildert habe, sein Denken verstärkt, dann fühlt er gewissermassen rinnen, strömen, pulsieren das erkrankete Denken in seinem Wesen. Er fühlt einen zweiten Menschen in sich. Aber dies ist ja zunächst eine abstrakte Bestimmung. Die Hauptsache ist, dass in dem Augenblicke, wo man diesen zweiten Menschen in sich fühlt, die ausserirdischen Dinge einen so anzugehen beginnen, wie einen vorher nur die irdischen Dinge angegangen haben. In dem Augenblicke, wo Sie fühlen, wie der Gedanke innerliches Leben wird, wo Sie das rinnen fühlen wie die Atemzüge, wenn Sie auf sie aufmerksam sind, in dem Augenblicke fühlen Sie zu Ihrer ganzen Menschlichkeit etwas Neues hinzu. Vorher z. B. fühlen Sie: Ich stehe auf meinen Beinen. Da unten ist der Boden. Der Boden trägt mich. Wäre er nicht da, und böte mir die Erde nicht einen Boden, ich müsste ins Bodenlose versinken. Ich stehe auf etwas.

Nachher, wenn Sie Ihr Denken in sich erkrankt haben, den zweiten Menschen in sich fühlen, da beginnt für den Augenblick, wo Sie sich besonders für diesen zweiten Menschen interessieren, das was Sie irdisch umgibt, Sie nicht mehr so stark wie vorher zu interessieren. Nicht als ob man ein Träumer, ein Schwärmer werden würde. Man wird es nicht, wenn man in einer innerlich klaren und ehrlichen Weise zu solchen Stufen der Erkenntnis vorrückt. Man kann ganz gut wiederum mit aller Lebenspraxis in die Welt des gewöhnlichen Lebens zurück. Man wird nicht ein Phantast, der sagt: Ach, ich habe die geistige Welt kennen gelernt, die irdische ist minderwertig, wesenlos, ich beschäftige mich nur mehr mit der geistigen Welt. Bei einem wirklichen geistigen Weg wird man nicht so, sondern man lernt erst recht das äussere Leben schätzen, wenn man wiederum in dasselbe zurückkehrt. Und die Momente, wo man aus demselben

herausgeht in der Art, wie ich's geschildert habe, und wo das Interesse sich heftet an den zweiten Menschen, den man in sich entdeckt hat, können ohnedies nicht lange festgehalten werden; denn werden sie in innerlicher Ehrlichkeit festgehalten, dann gehört eine grosse Kraft dazu, und diese Kraft kann man nur durch eine gewisse Zeit, die im allgemeinen nicht sehr lange ist, auf einmal aufrechterhalten.

Aber verbunden ist dieses Hinlenken des Interesses auf den zweiten Menschen damit, dass einem die räumliche Umgebung der Erde so wertvoll zu werden beginnt, wie sonst dasjenige, was auf der Erde herunten ist. Man weiss, der Erdboden trägt einen. Man weiss, die Erde gibt einem aus ihren verschiedenen Naturreichen die Substanzen, die man essen muss, damit der Leib immer fort und fort die Anregung erhält, die er braucht, durch die Nahrung. Man weiss, wie man auf diese Weise mit der irdischen Natur zusammenhängt. Gerade so, wie man in den Garten gehen muss, um sich dort ein paar Kohlköpfe abzupflücken, sie dann zu kochen, damit man sie isst, wie also notwendig ist dasjenige, was da draussen im Garten ist, wie es einen Zusammenhang hat mit demjenigen, was man zunächst als erster physischer Mensch ist, so lernt man jetzt erkennen, was einem der Sonnenstrahl, was einem das Mondenlicht ist, was einem all dasjenige ist, was Sternengefunkel um die Erde herum ist. Und man erlangt eine Möglichkeit, über dasjenige, was räumlich um die Erde herum ist, nach und nach so zu denken, wie man vorher gedacht hat mit Bezug auf seinen ersten physischen Leib, in bezug auf seine physische Erdenumgebung.

Und man sagt sich: Dasjenige, was du da in dir trägst als Muskeln, als Knochen, als Lunge, Leber usw., das hängt zusammen mit dem Kohlkopf oder dem Fasanen usw., die da draussen in der Welt sind. Dasjenige aber, was du jetzt als zweiten Menschen in dir trägst, was du dir zum Bewusstsein

durch die Verstärkung deines Denkens gebracht hast, das hängt zusammen mit Sonne und Mond, mit dem ganzen Sterngefunkel, das hängt zusammen mit der räumlichen Umgebung der Erde. Man wird vertraut, eigentlich vertrauter mit der räumlichen Umgebung der Erde, als man so als gewöhnlicher Mensch, wenn man nicht gerade Nahrungsmittelhygieniker oder so etwas ist, mit der irdischen Umgebung vertraut ist. Man gewinnt wirklich eine zweite, zunächst räumlich zweite Welt.

Man lernt sich als einen Bewohner der Sternenwelt ebenso einschätzen, wie man sich vorher eingeschätzt hat als einen Bewohner der Erde. Vorher hat man sich nämlich nicht als einen Bewohner der Sternenwelt eingeschätzt; denn die Wissenschaft, die nicht bis zum Erkräften des Denkens geht, bringt es ja nicht dazu, dem Menschen das Bewusstsein beizubringen, dass er für einen zweiten Menschen einen solchen Zusammenhang mit der räumlichen Erdenumgebung hat, wie er als physischer Mensch mit der physischen Erde hat. Das kennt sie nicht. Sie rechnet, aber dasjenige, was da die Rechnung selbst der Astrophysik usw. zutage fördert, all das liefert ja nur Dinge, die den Menschen eigentlich nichts angehen, die höchstens seine Wissbegierde befriedigen. Denn schliesslich, was hat es denn für eine Bedeutung für den Menschen, für das, was er innerlich erlebt, wenn man weiss, wie man sich denken kann — stimmen tut's ja noch ausserdem nicht — aber wie man sich nun denken kann, dass der Spiralnebel in den „Jagdhunden“ entstanden ist oder noch heute in seinen Gestaltungen verläuft. Es geht ja den Menschen nichts an. Der Mensch steht ja zur Sternenwelt so, wie irgendein leibfreies Wesen, das von irgend woher käme und auf der Erde sich aufhielte, zu der Erdenwelt stünde, das keine Nahrung usw. zu nehmen brauchte, sie nicht zum Stehen brauchte usw. Aber tatsächlich, der Mensch wird aus einem blossen Erdenbürger

ein Weltenbürger, wenn er in dieser Weise sein Denken erkräftet.

Und nun entsteht ein ganz bestimmter Bewusstseinsinhalt. Es entsteht der Bewusstseinsinhalt, der sich in der folgenden Weise charakterisieren lässt. Wir sagen uns: Dass Kohlköpfe sind, Getreide draussen ist, das ist gut für uns, das baut uns den physischen Leib auf, wenn ich diesen Ausdruck, der nicht ganz richtig ist, jetzt gebrauchen darf nach der allgemeinen trivialen Anschauung, es baut uns unseren physischen Leib auf. Und ich konstatiere einen gewissen Zusammenhang zwischen dem, was da draussen in den verschiedenen Reichen der Natur ist, und meinem physischen Leib.

Aber mit dem erkräfteten Denken beginne ich einen ebensolchen Zusammenhang zu konstatieren zwischen meinem zweiten Menschen, der in mir lebt und demjenigen, was im ausserirdischen Raum uns umgibt. Man sagt sich zuletzt: Wenn ich in der Nacht hinausgehe und mich nur meiner gewöhnlichen Augen bediene, sehe ich nichts. Wenn ich bei Tag hinausgehe, macht mir das Sonnenlicht, das ausserirdische, alle Gegenstände sichtbar. Ich weiss zunächst nichts. Wenn ich mich bloss auf die Erde beschränke, so weiss ich: da ist ein Kohlkopf, dort ist Quarzkristall. Ich sehe beides durch das Sonnenlicht, aber ich interessiere mich auf Erden nur für den Unterschied zwischen dem Kohlkopf und dem Quarzkristall.

Nun beginne ich zu wissen: ich bin selber als zweiter Mensch aus dem gemacht, was mir den Kohlkopf und den Quarzkristall sichtbar macht. Das ist ein ganz bedeutsamer Sprung, den man in seinem Bewusstsein macht. Es ist eine völlige Metamorphose des Bewusstseins. Und von da ab beginnt das, dass man sich sagt: Stehst du auf der Erde, siehst du das Physische, das mit deinem physischen Menschen zusammenhängt; erkräftest du dein Denken, und wird ebenso,

wie vorher das Physische der Erde für dich eine Welt war, die dich angeht, ebenso das ausserirdische räumliche Dasein eine Welt, die dich angeht, nämlich dich und den Menschen, den du erst in dir entdeckt hast, dann schreibst du, so wie du der physischen Erde den Ursprung deines physischen Leibes zuschreibst, dem kosmischen Äther, durch dessen Wirkungen die irdischen Dinge erst sichtbar werden, ein zweites Dasein zu. Und du sprichst jetzt aus deiner Erfahrung heraus so, dass du sagst, du hast deinen physischen Leib und du hast deinen *Ätherleib*. — Es macht natürlich nicht den Inhalt einer Erkenntnis, wenn man bloss systematisiert und den Menschen aus verschiedenen Gliedern bestehend denkt, sondern es macht erst eine wirkliche Einsicht, wenn man die ganze Metamorphose des Bewusstseins ins Auge fasst, die dadurch entsteht, dass man einen solchen zweiten Menschen in sich wirklich entdeckt.

Ich greife mit meinem physischen Arm, und meine physische Hand umfasst einen Gegenstand. Ich fühle gewissermassen die Strömung, die da greift. Durch dieses Erkräften des Gedankens fühlt man den Gedanken, wie er in sich beweglich, nun auch eine Art Tasten im Menschen bewirkt, eine Art Tasten, das nun auch in einem Organismus lebt, in dem ätherischen Organismus, in dem feineren übersinnlichen Organismus, der ebenso da ist, wie der physische Organismus, der nur nicht mit dem *Irdischen* zusammenhängt, der mit dem *Ausserirdischen* zusammenhängt.

Jetzt kommt der Moment, wo man genötigt ist, ich möchte sagen, wiederum um eine Stufe herunterzusteigen, denn zunächst kommt man schon durch ein solches imaginatives Denken, wie ich es beschrieben habe, dazu, dieses innerliche Ertastende eines zweiten Menschen in sich zu fühlen, kommt auch dazu, das im Zusammenhange zu sehen mit den Weiten des Weltenäthers, wobei Sie sich unter diesen Worten nichts vorstellen sollen, als dasjenige, wovon ich eben

geredet habe, nicht von irgendwo anders her einen Inhalt dazu nehmend. Aber man ist jetzt genötigt, um weiterzukommen, wiederum zu dem gewöhnlichen Bewusstsein zurückzukehren.

Nun, sehen Sie, da liegt es uns nahe, wenn wir an den physischen Leib des Menschen denken, in der Art, wie ich es eben jetzt beschrieben habe, uns zu fragen: Wie steht dieser physische Leib des Menschen denn eigentlich zu der Umgebung? Er steht ganz zweifellos zu der physischen Erdenumgebung in einer Beziehung, aber wie?

Wenn wir den Leichnam nehmen — er ist ja ein getreues Abbild des physischen Menschen auch während des Lebens — ja, dann sehen wir in scharfen Konturen Leber, Milz, Niere, Herz, Lunge, Knochen, Muskeln, Nervenstränge. Das kann man zeichnen, das hat scharfe Konturen. Dadurch ist es ähnlich dem Festen, ähnlich demjenigen, was in festen Formen vorkommt. Aber mit diesem Konturierten im menschlichen Organismus hat es ja seine eigene Bewandnis. Es gibt eigentlich nichts Trägerischeres, als jene Handbücher, die heute von Anatomie oder Physiologie handeln, denn die Menschen kommen zu der Ansicht: da ist eine Leber, das ist das Herz usw., sehen das alles in scharfen Konturen und stellen sich vor, dass die scharfe Konturiertheit wesentlich ist. Man stellt sich schon den menschlichen Organismus so wie ein Konglomerat von festen Dingen vor. Das ist er gar nicht, höchstens zu 10%, die übrigen 90% sind nichts Festes im menschlichen Organismus, sind flüssig oder sogar luftförmig. Der Mensch ist zu 90% mindestens eine Wassersäule, wenn er lebt. So dass man sagen kann: der Mensch gehört allerdings seinem physischen Leibe nach der festen Erde an, demjenigen, was die älteren Denker im besonderen die Erde genannt haben. Aber dann beginnt dasjenige, was im Menschen flüssig ist, und man wird nicht eher auch in der äusseren Wissenschaft zu einer vernünftigen Anschauung über den Menschen kommen, ehe man nicht wiederum den

festen Menschen für sich unterscheidet, und dann den Flüssigkeitsmenschen, dieses innerliche Wogen und Weben, in dem es wirklich ausschaut wie in einem kleinen Meere.

Aber einen eigentlichen Einfluss auf den Menschen hat das Irdische nur in bezug auf das, was in ihm fest ist. Denn auch draussen in der Natur können Sie sehen, wie da, wo das Flüssige beginnt, sofort eine innere Gestaltungskraft auftritt, die mit einer sehr grossen Einheitlichkeit wirkt.

Wenn Sie das gesamte Flüssige unserer Erde nehmen, ihr Wasser, es ist ein grosser Tropfen. Wenn das Wasser frei sich gestalten kann, wird es tropfenförmig. Überall wird das Flüssige tropfenförmig.

Dasjenige, was erdig ist, fest ist, sagen wir heute, das tritt in bestimmten Gestalten auf, die man als besondere Gestalten erkennen kann. Das Flüssige hat immer das Bestreben, tropfig zu werden, die Kugelform anzunehmen.

Und woher kommt denn das? Nun, wenn Sie den Tropfen, ob er nun klein ist, oder ob er erdengross ist, studieren, so finden Sie überall, der Tropfen ist das Abbild des ganzen Weltenalls. Selbstverständlich ist es nach heutigen gewöhnlichen Begriffen falsch, aber es ist so zunächst nach dem Anblick, (und wir werden in der nächsten Zeit schon sehen, wie dieser Anblick doch gerechtfertigt ist). Es ist nach dem Anblick richtig, das Weltenall erscheint uns wie eine Hohlkugel, in die wir hineinschauen.

Jeder Tropfen, ob er klein oder gross ist, erscheint uns als eine Spiegelung des Weltenalls selber. Ob Sie den Regentropfen nehmen, oder ob Sie das ganze Erdengewässer nehmen, da sehen Sie an der Oberfläche ein Bild des Weltenalls. Sobald man nämlich ins Flüssige hineinkommt, kann man dieses Flüssige nicht mehr aus den irdischen Kräften erklären. Wenn Sie die unendlichen Bemühungen sehen werden oder mit Bewusstsein anschauen werden, die Kugelform des

Erdengewässers aus den irdischen Kräften selber zu erklären, so werden Sie finden, wie vergeblich diese Bemühungen sind. Aus der irdischen Anziehungskraft usw. erklärt sich nicht die Kugelform des Erdengewässers. Die Kugelform des Erdengewässers ist nicht durch Anziehungskraft, sondern durch Druck von aussen zu erklären. Da kommen wir sogleich dazu, auch in der äusseren Natur, einzusehen, dass wir zur Erklärung des Flüssigen aus dem Irdischen hinausgehen müssen. Und von da aus kommen Sie nun zum Erfassen dessen, wie es beim Menschen ist.

So lange Sie bei dem, was im Menschen fest ist, bleiben, können Sie beim Irdischen bleiben, wenn Sie seine Gestalt verstehen wollen. In dem Augenblicke, wo Sie an sein Flüssiges herankommen, brauchen Sie den in diesem Flüssigen wirkenden zweiten Menschen, zu dem Sie durch das erkräftete Denken kommen.

Jetzt sind wir zum Irdischen wieder zurückgekehrt. Wir finden im Menschen das Feste. Das erklären wir mit unseren gewöhnlichen Gedanken. Das, was im Menschen flüssig ist, können wir seiner Form nach nicht verstehen, wenn wir nicht in ihm wirksam denken diesen zweiten Menschen, den wir im erkräfteten Denken in uns selber als den Ätherleib des Menschen erfühlen.

Und so können wir sagen: Der physische Mensch wirkt im Festen, der ätherische Mensch wirkt im Flüssigen. Der ätherische Mensch ist damit noch immer etwas Selbständiges natürlich; aber sein Mittel, zu wirken, ist das Flüssige.

Und nun handelt es sich darum, weiterzukommen. Denken Sie, wir haben nun wirklich uns so weit gebracht, dieses erkräftete Denken innerlich zu erleben, also den ätherischen Menschen, diesen zweiten Menschen zu erleben; das setzt voraus, dass wir eine starke innere Impulsivität entfalten.

Nun, Sie wissen ja, wenn man sich ein bisschen anstrengt, so kann man nicht nur sich zum Denken anregen

lassen, sondern sich sogar die Gedanken wiederum verbieten. Man kann aufhören zu denken. Das besorgt die physische Organisation. Wenn man müde wird und einschläft, dann hört man auf zu denken. Nun, es wird schwerer, das, was man mit aller Anstrengung in sich hineinversetzt hat, dieses erkrankete Denken, das Ergebnis der Meditation, auch wiederum willkürlich auszulöschen. Ein gewöhnlicher machtloser Gedanke ist verhältnismässig leicht auszulöschen. Man haftet schon mehr innerlich-seelisch an dem, was man da an erkranketem Denken in sich entwickelt hat. Man muss dann eine stärkere Kraft gewinnen können, um sich's wieder absuggerieren zu können. Dann aber tritt etwas Besonderes ein.

Wenn Sie das gewöhnliche Denken haben, nun ja, es ist angeregt von der Umgebung oder von den Erinnerungen an die Umgebung. Wenn Sie irgendeinen Gedankenweg machen, dann ist ja noch die Welt da. Sie schlafen ein, dann ist sie auch noch da. Aber Sie haben sich ja gerade aus dieser Welt der Sichtbarkeit hinausgehoben im erkranketen Denken. Sie haben sich in Zusammenhang gebracht mit der ausserirdisch räumlichen Umwelt. Sie betrachten das Verhältnis der Sterne jetzt zu sich, wie Sie früher das Verhältnis der Gegenstände der Reiche der Natur um sich herum betrachtet haben. Sie haben sich mit alledem jetzt in Beziehung gesetzt. Jetzt können Sie das unterdrücken. Aber indem Sie es unterdrücken, ist auch die äussere Welt nicht da, denn Sie haben ja eben Ihr Interesse diesem erkranketen Bewusstsein zugewendet. Da ist die äussere Welt nicht da. Sie kommen zu dem, was man *leeres Bewusstsein* nennen kann. Das gewöhnliche Bewusstsein kennt die Leerheit des Bewusstseins nur im Schläfe; dann ist es aber Unbewusstsein.

Das ist es ja eben, was man jetzt erreicht: voll bewusst zu bleiben, keine äusseren sinnlichen Eindrücke zu haben und dennoch nicht zu schlafen, bloss zu wachen.

Aber man bleibt nicht bloss wachend. Jetzt, wenn man das leere Bewusstsein dem Unbestimmten, dem überall Unbestimmten entgegensetzt, jetzt dringt die eigentliche geistige Welt herein. Man sagt: Da kommt sie. Während man früher nur hinausgesehen hat in die ausserirdische physische Umgebung, die eigentlich ätherische Umgebung ist, während man das Räumliche gesehen hat, kommt jetzt wie von unbestimmten Fernen durch dieses Kosmische herein von allen Seiten ein Neues, das eigentliche Geistige. Das Geistige kommt von dem Weltenende zuerst herein, wenn man diesen Gang, den ich beschrieben habe, durchmacht.

Und jetzt tritt zu der früheren Metamorphose des Bewusstseins ein Drittes hinzu. Jetzt sagt man sich: Du trägst deinen physischen Leib an dir und deinen Ätherleib, den du im erkräfteten Denken ergriffen hast, und du trägst noch etwas in dir — (ich bitte, ich rede von der Welt der Scheinbarkeit, wir werden in den nächsten Tagen sehen, inwiefern es berechtigt ist zu sagen, indem von dem Ätherischen geredet wird: aus dieser Welt des Räumlichen kam es, aber was da weiter ist ausserhalb, kommt herein vom Unbestimmten, man verliert auch das Bewusstsein, dass es aus dem Räumlichen kommt) das durchsetzt einen wie ein dritter Mensch. Durch den Äther des Kosmos läuft es heran, durchsetzt einen als ein dritter Mensch. Und man beginnt mit Recht durch Erfahrung davon zu reden: man hatte den ersten Menschen, den physischen Menschen; den zweiten Menschen, den ätherischen Menschen; den dritten Menschen, den astralischen Menschen — (stossen Sie sich nicht an Worten, das wissen Sie ja, dass Sie das nicht sollen), man trägt den astralischen Menschen, den dritten Menschen, an sich. Der kommt aus dem Geistigen, nicht bloss aus dem Ätherischen. Man kann von dem Astralleibe, von dem astralischen Menschen reden.

Und jetzt geht man weiter. Das will ich zum Schluss nur noch andeuten, um es morgen weiter auszuführen. Jetzt

sagt man sich: Ich atme ein, ich verbrauche meinen Atem zu meiner inneren Organisation, ich atme aus, — ist es denn wirklich wahr, dass das, was sich die Leute vorstellen als ein Gemische, Gemenge von Sauerstoff und Stickstoff, kommt und fortgeht?

Sehen Sie, das, was da kommt und fortgeht, das ist nach den Anschauungen der gegenwärtigen Zivilisation aus physikalischem Sauerstoff und Stickstoff und einigem anderen zusammengesetzt. Aber derjenige, der dazukommt, nun aus dem leeren Bewusstsein heraus dieses Heranlaufen — möchte ich sagen — des Geistigen durch den Äther zu erleben, der erlebt im Einatmungszug dasjenige, was gestaltet ist nicht aus dem Äther bloss, sondern von etwas ausser dem Äther, aus dem Geistigen, heraus. Und man erlernt allmählich im Atmungsprozesse einen geistigen Einschlag in den Menschen erkennen. Man lernt erkennen, sich zu sagen: Du hast einen physischen Leib. Er greift in das Feste ein; das ist sein Mittel. Du hast deinen ätherischen Leib. Der greift in das Flüssige ein. Indem du ein Mensch bist, der nicht nur fester Mensch, Flüssigkeitsmensch ist, sondern indem du in dir deinen Luftmenschen trägst, dasjenige, was luftförmig ist, gasförmig, kann eingreifen der dritte, der astralische Mensch. Durch dieses Substanzielle auf der Erde, durch das Luftförmige, greift der astralische Mensch ein.

Niemals wird das, was im Menschen flüssige Organisation ist, die innerlich ein ebenso regelmässiges Leben hat, aber ein fortwährend veränderliches, fortwährend wandelndes Leben hat, mit dem gewöhnlichen Denken erfasst; das, was so Flüssigkeitsmensch ist, das wird nur mit dem erkräfteten Denken erfasst; mit dem gewöhnlichen Denken erfassen wir konturiert den physischen Menschen. Und weil unsere Anatomie und Physiologie bloss mit dem gewöhnlichen Menschen rechnen, so

zeichnen sie zehn Prozent vom Menschen auf. Aber das, was der Mensch ist als Flüssigkeitsmensch, das ist in einer fortwährenden Bewegung, das zeigt nie eine feste Kontur. Da ist es so, da wieder anders, da lang, da kurz. Das, was in fortwährender Bewegung ist, das erfassen Sie nicht mit den rechnenden konturierten Begriffen, das erfassen Sie mit den Begriffen, die in sich beweglich sind, die Bilder sind. Den ätherischen Menschen im Flüssigkeitsmenschen erfassen Sie in Bildern.

Und den dritten Menschen, den astralischen Menschen, der im luftförmigen Menschen wirkt, den erfassen Sie nur, wenn Sie ihn nun nicht bloss in Bildern ergreifen, sondern wenn Sie ihn auf eine noch andere Art ergreifen. Rücken Sie nämlich in Ihrem Meditieren immer weiter und weiter fort, — und ich beschreibe damit den abendländischen Meditationsprozess — dann merken Sie von einem bestimmten Punkte Ihrer Übungen an, dass der Atem in Ihnen etwas fühlbar Musikalisches wird. Als innere Musik erleben Sie den Atem. Sie erleben sich als von innerer Musik durchwebt und durchwehlt. Den dritten Menschen, der physisch der Luftmensch ist, geistig der astralische Mensch ist, den erleben Sie als ein inneres Musikalisches. Sie ergreifen da den Atem.

Der orientalische Meditator hat das direkt gemacht, indem er sich auf das Atmen konzentriert hat, das Atmen unregelmässig gemacht hat, um darauf zu kommen, wie der Atem im Menschen webt und lebt. Er hat dadurch direkt hingearbeitet auf das Ergreifen dieses dritten Menschen.

Und so kommen wir zu dem, was dieser dritte Mensch ist, und können heute zunächst sagen: durch eine Vertiefung der Einsicht, durch eine Erkräftung der Einsicht kommen wir dazu, zunächst am Menschen zu unterscheiden den physischen Leib, der auf Erden in festen Formen lebt und auch mit den irdischen Reichen in Zusammenhang steht; den zweiten, den Flüssigkeitsmenschen, in dem aber ein immer beweg-

liches Ätherisches lebt, der nur in Bildern erfasst werden kann, in Bildern aber, die bewegte Bilder sind, bewegte Plastik; den dritten Menschen, den astralischen, der sein physisches Abbild hat in alledem, was die Einatmungsströmung macht. Sie kommt herein, sie ergreift die innere Organisation, breitet sich aus, arbeitet, verwandelt sich, strömt wiederum aus. Das ist ein wunderbares Werden. Das kann man nicht zeichnen. Höchstens symbolisch, aber in Realität nicht. Ebenso wenig können Sie das zeichnen, wie Sie die Töne einer Violine zeichnen können. Symbolisch können Sie es, aber Sie müssen das musikalische Gehör darauf richten, dass Sie innerlich hören. Nicht das äusserlich tönende Hören, sondern das innerlich musikalische Hören müssen Sie darauf lenken. Das Atmungsweben müssen Sie innerlich hören. Den astralischen Leib des Menschen müssen Sie innerlich hören. Es ist der dritte Mensch. Es ist derjenige Mensch, den wir erfassen, wenn wir vorrücken zum leeren Bewusstsein und dieses leere Bewusstsein ausfüllen lassen durch dasjenige, was uns eininspiert wird.

Nun, es ist wirklich die Sprache gescheiter, als die Menschen sind, weil die Sprache aus den Urwelten kommt. Dass man das Atmen einmal eine Inspiration genannt hat, hat seinen tiefen Grund, wie überhaupt die Worte unserer Sprache viel mehr sagen, als wir heute mit unserem abstrakten Bewusstsein in den Worten fühlen.

Das sind die Dinge, die uns zunächst führen konnten zu den drei Gliedern der Menschennatur, zum physischen Leib, Ätherleib, Astralleib, die sich äussern durch den Luftmenschen, den Flüssigkeitsmenschen, den festen Menschen, die in den Gebilden des festen Menschen, in den sich verwandelnden Gestalten des Flüssigkeitsmenschen, in dem, was den Menschen durchzieht als eine innere, im Gefühle erlebbare Musik, ihre physischen Gegenbilder haben. Das schönste Abbild dieser innerlichen Musik ist ja das Nerven-

system. Das ist erst aus dem astralischen Leib, aus der innerlichen Musik heraus gebaut. Daher das Nervensystem an einer bestimmten Stelle diese wunderbare Gestaltung zeigt: Rückenmark, daran sich die verschiedenen Stränge gliedernd. Das alles gibt zusammen ein wunderbares musikalisches Gefüge, das fortwährend im Menschen wirkt, in das Haupt heraufwirkt.

Eine Urweisheit, die noch im Griechentum lebendig war, fühlte im Inneren des Menschen dieses wunderbare Instrument, das da ist, denn durch das ganze Rückenmark geht ja herauf die veratmete Luft. Die Luft, die wir einatmen, zieht ein in den Rückenmarkskanal, schlägt herauf nach dem Gehirn. Diese Musik wird wirklich ausgeführt, nur bleibt sie dem Menschen unbewusst. Er findet nur dasjenige, was oben sich abstösst, im Bewusstsein vor. Da ist es die Leier des Apollo, dieses innerliche Musikinstrument, das die instinktive Urweisheit im Menschen noch erkannt hat. Ich habe früher auf diese Dinge aufmerksam gemacht, allein ich will ja jetzt ein Resumé geben von dem, was im Laufe von 21 Jahren innerhalb unserer Gesellschaft entwickelt worden ist.

Morgen werde ich dann weiterschreiten zu dem vierten Gliede der menschlichen Natur, der eigentlichen Ichorganisation, um dann zu zeigen, wie diese verschiedenen Glieder der menschlichen Natur zusammenhängen mit des Menschen Leben auf Erden und des Menschen überirdischem oder ausserirdischem sogenanntem Ewigkeitsleben.

Die Liebe als Erkenntniskraft. Die Ich-Organisation des Menschen.

V.

Es ist von mir ausgeführt worden, wie man den Menschen gliedern soll in den physischen Leib, den ätherischen Leib, den astralischen Leib, und wie man durch eine gewisse Übung der eigenen Erkenntniskräfte, der Kräfte des Gemütes und Willens, dahin kommen kann, eine tiefere Einsicht in diese Gliederung des Menschen zu erhalten. Diese Gliederung, die wir beim Menschen erblicken, finden wir ja auch draussen in der Welt. Nur müssen wir uns klar sein darüber, dass ein beträchtlicher Unterschied ist zwischen dem, was wir in der Welt finden ausserhalb des Menschen, also in der aussermenschlichen Welt, und in der Innenwelt des Menschen selbst.

Wenn wir zunächst die physische Welt betrachten, und wir können sie ja eigentlich nur betrachten in Anknüpfung an das feste, erdige Dasein, dann kommen wir dazu, verschiedene Stoffe zu unterscheiden. Ich brauche auf die Einzelheiten nicht einzugehen. Sie wissen ja, wenn der Anatom kommt und dasjenige, was vom lebenden Menschen übrig geblieben ist, nachdem dieser durch die Pforte des Todes gegangen ist, den Leichnam, untersucht, dann hat dieser Anatom nicht nötig (wenigstens glaubt er es nicht nötig zu haben, und innerhalb gewisser Grenzen hat er ein Recht zu diesem Glauben), an irgend etwas anderes zu denken, als an die irdischen Stoffe, die er auch findet im ausser-

menschlichen Dasein. Er untersucht, was im aussermenschlichen Dasein vorhanden ist an Salzen, an Säuren, an anderen zusammengesetzten oder einfachen Stoffen, er untersucht dann dasjenige, was der menschliche Organismus enthält. Und er findet sozusagen nicht nötig, seine physikalischen, seine chemischen Kenntnisse zu erweitern.

Der Unterschied tritt ja nur hervor, wenn man die Dinge mehr im Grossen betrachtet, wenn man eben auf das aufmerksam wird, was ich so stark betont habe: dass dieser menschliche Organismus in seiner Gesamtzusammenfassung als Totalität nicht aufrechterhalten werden kann von der aussermenschlichen Natur, sondern der Zerstörung unterliegt. So dass wir sagen können: im festen, erdigen Physischen finden wir nicht sehr viel Unterschied zunächst zwischen dem, was aussermenschlich und dem, was innermenschlich ist. Grösseren Unterschied aber müssen wir schon anerkennen in dem, was Ätherisches ist.

Ich habe Sie ja aufmerksam darauf gemacht, wie das Ätherische eigentlich auf uns herunterblickt aus der ausserirdischen Welt, und wie aus dem Ätherischen herein alles, ob es ein grosser oder ein kleiner Tropfen ist, rund gemacht wird, kugelig gemacht wird. Und diese Tendenz, aus dem Kräftezusammenhang des Ätherischen heraus ein Kugeliges zu gestalten, erstreckt sich auch auf den Ätherleib des Menschen. Eigentlich haben wir fortwährend mit Bezug auf unseren Ätherleib damit zu kämpfen — natürlich geschieht das alles im Unterbewusstsein —, die Kugelform zu überwinden. Der menschliche Ätherleib, so wie er nun einmal ist, ist sehr angepasst in seiner Form, in seiner Gestaltung dem menschlichen physischen Leib. Er hat nicht so feste Grenzen, er ist in sich beweglich; aber wir können in ihm auch unterscheiden eine Kopfpattie, eine Rumpfpattie, undeutlich die Gliedmassenpartien, da schwimmt der Ätherleib. So dass es so ist, dass wenn wir einen Arm

bewegen, der Ätherleib, der sich sonst der Form des menschlichen Organismus anpasst, nur etwas herausragt über denselben, während er nach unten auseinandergeht. Dieser Ätherleib hat aber durch das Universum, durch den Kosmos eigentlich die Tendenz, Kugelform anzunehmen. Gegen diese Kugelform muss eben dasjenige, was als höheres Wesen im Menschen ist, der astralische Mensch und der Ich-Mensch kämpfen. Das plastiziert heraus aus der Kugelform eben diese Form, die sich der menschlichen Gestalt anpasst. So dass wir sagen können: der Mensch stellt sich als Äthermensch in die allgemeine Ätherwelt so hinein, dass er in sich zusammenschliesst eine Eigenform aus dem Ätherischen; während rings herum alles Ätherische darnach trachtet, soweit Gestaltung in Betracht kommt, Kugeliges zu gestalten aus dem Flüssigen. Beim Menschen wird das Flüssige, wenn ich mich so ausdrücken darf, eben menschenähnlich, aber das geschieht durch innere Kräfte. Da arbeiten die inneren Kräfte den äusseren kosmischen Kräften entgegen.

Noch stärker ist dieses Entgegenarbeiten beim astralischen Menschen. Das Astralische kommt ja sozusagen wie aus dem Unbestimmten, wie ich Ihnen gestern angedeutet habe, hereingeströmt. Und dieses Astralische wirkt im aussermenschlichen irdischen Dasein so hereinströmend, dass es aus der Erde heraus die Pflanzenform kraftet, die noch deutlich dieses Folgen dem Astralischen zeigt. Denn es sind ja die Astralkräfte, die die Pflanze aus der Erde herausholen. Die Pflanze selbst hat nur einen Ätherleib; aber die astralischen Kräfte sind es, die sie herausholen aus der Erde. Beim Menschen ist der astralische Leib ausserordentlich kompliziert, und man nimmt ihn ja wirklich so wahr, wie ich ihn gestern dargestellt habe, als ein inneres Musikalisches, als ein wirbelndes Leben, als ein webendes Leben, als innere Regsamkeit und alles das, was, wenn ich mich so ausdrücken darf, gespürte, empfundene Musik ist; während

man alles andere Astralische von aussen radial einströmend findet. Und dieses radial Einströmende, das wird eben in die menschliche astralische Form verwandelt. Da kommen komplizierte Dinge zum Vorschein.

Sagen wir z. B., es ströme von dieser Seite her ein Astralisches ein; die menschliche Wesenheit biegt dieses Astralische in der verschiedensten Form um, um es sich dienstbar zu machen und einzugliedern, so dass der Mensch sich seinen Astralleib aus den radial einströmenden Astralkräften erzwingt, könnte man sagen, durch seine eigene innere Wesenheit.

Nun, sehen Sie, man kann aber doch sagen: wenn man den seelisch-geistig geschärften Blick hinauswendet in den Kosmos, bekommt man schon die Auffassung des Ätherischen und auch den Eindruck: das Ätherische ist dasjenige, was macht, dass wir von der Erde wegstreben; während wir durch die Schwere der Erde mit der Erde zusammengehalten werden, streben wir durch das Ätherische weg. Im Wegstrebenden ist eigentlich das Ätherische tätig. Sie brauchen dabei nur folgendes zu denken: das menschliche Gehirn ist ungefähr 1500 Gramm schwer. Eine Masse, die 1500 Gramm schwer ist, die drücken würde auf die feinen Blutgefässe, die unter dem Gehirn sind, würde diese ganz zerquetschen. Würde unser Gehirn wirklich seine 1500 Gramm Schwere haben im lebenden Menschen, wir könnten natürlich nicht die Blutgefässe, die unter dem Gehirn sind, haben. Aber innerhalb des lebenden Menschen wiegt ja das Gehirn höchstens 20 Gramm. So viel wird, weil das Gehirn im Gehirnwasser schwimmt und um das Gewicht des verdrängten Wassers leichter wird, das Gehirn leichter, ungeheuer viel leichter; so wirkt das Gehirn eigentlich wegstrebend vom Menschen. Und in diesem Wegstreben wirkt das Ätherische. So dass man sagen kann: gerade am Gehirn veranschaulicht sich das, was da vorliegt, ausserordentlich stark.

Sie haben das Gehirn im Gehirnwasser schwimmend. Dadurch vermindert sich sein Gewicht von 1500 Gramm auf etwa bloss 20 Gramm. Also bloss etwa 20 Gramm schwer ist unser Gehirn, nimmt also in seiner Wirksamkeit in ausserordentlich geringem Masse an unserer physischen Leiblichkeit teil. Da findet das Ätherische ungeheuer viel Möglichkeit, hinaufzuwirken. Das Gewicht wirkt hinunter, aber das Gewicht wird aufgehoben. Im Gehirnwasser entwickelt sich vorzugsweise die Summe der ätherischen Kräfte, die uns weghebt von dem Irdischen. Wir würden ja, wenn wir unseren physischen Leib zu tragen hätten mit all seinen Schwerkraften, einen Sack haben, an dem wir zu schleppen hätten. Aber jedes Blutkörperchen schwimmt ja, verliert von seinem Gewicht.

Es ist eine alte Erkenntnis, diese von dem Gewichtsverlust im Flüssigen. Sie wissen ja, dass sie dem Archimedes im Altertum zugeschrieben worden ist. Er badete einmal und merkte, als er das Bein aus dem Badewasser herausstreckte, wieviel schwerer es ist, als wenn er das Bein im Badewasser drinnen hielt, und da rief er: Ich hab's gefunden! Heureka! Ich hab's gefunden! Nämlich, dass jeder Körper im Flüssigen so viel leichter wird, als die Flüssigkeitsmasse beträgt, die er verdrängt. Wenn Sie also den Archimedes sich im Badewasser vorstellen, das physische Bein, und dann jenes Bein aus Wasser geformt, so wird das physische Bein so viel weniger schwer sein im Wasser, als dieses Wasserbein hier wiegt. Um das wird es leichter sein. Und so wird unser Gehirn im Gehirnwasser drinnen um so viel leichter, als die Gehirnflüssigkeit von der Grösse des Gehirns, des physischen Gehirnes beträgt. Das ist: es wird vermindert von 1500 Gramm auf 20 Gramm. Man nennt es in der Physik Auftrieb. Also in diesem Wegstreben durch das Flüssige wirkt das Ätherische, während das Astralische zunächst angeregt wird durch die Atmung, durch die das Luftförmige in den menschlichen Organismus

hereinkommt. Und indem das Luftförmige seinen Weg durchmacht durch den Menschen und in ungeheuer feinem zerriebtem Zustande im Haupte anlangt, wirkt in dieser Luftverteilung, Luftorganisation, das Astralische.

So kann man wirklich in dem Stofflichen, in dem festen, erdigen Stofflichen das Physische sehen; in dem Flüssigen, namentlich wie seine Wirkung im Menschen ist, das Ätherische; in dem Luftförmigen schon das Astralische.

Es ist die Tragik des Materialismus, dass er nichts von der Materie weiss, wie sie in Wirklichkeit in den verschiedenen Gebieten des Daseins wirkt. Das ist ja gerade das Merkwürdige, dass der Materialismus so unwissend ist über die Materie. Er weiss gar nichts über die Wirkung der Materie, weil man darüber erst erfährt, wenn man die in der Materie wirksame Geistigkeit, die die Kräfte darstellt, ins Auge fassen kann.

Und so ist es: schreitet man durch die Meditation vor zu der imaginativen Erkenntnis, von der ich Ihnen schon gesprochen habe, so findet man in allem Wasserweben der Erde zugleich das Ätherische. Es ist vor einer wirklichen Erkenntnis kindisch, zu glauben, dass in alledem, was da webt — nehmen Sie das Meer, das Flusswasser, die aufsteigenden Nebel, die herabfallenden Wassertropfen, die sich formenden Wolken, nehmen Sie das alles zusammen —, zu glauben, dass da nur dasjenige enthalten ist, was der Physiker und der Chemiker vom Wasser wissen, kindisch gegenüber einer wirklichen Erkenntnis. Denn in alledem, was da draussen ist in dem mächtigen Tropfen der Wassererde, in demjenigen, was fortwährend aufsteigt in Dunstform, sich zu Wolken formt, herunterkommt in Nebel und Regen, was sich sonst auf der Erde durch das Wasser zuträgt — das Wasser hat ja eine ungeheure Tätigkeit bei der Bildung der verschiedenen Erdstrukturen — in alledem wirken die Ätherströmungen, das Ätherweben, das sich einem enthüllt, wenn man das Denken

so erkräftet hat, wie ich es auseinandergesetzt habe: in Bildern. Überall ist im Hintergrunde dieses Wasserwebens das Weben der Imagination, der Weltimagination, und gewissermassen von rückwärts kommend in diese Weltimagination überall diese astralische Weltensphärenharmonie.

Nun ist es aber so beim Menschen, dass man in ihm alle diese Verhältnisse ganz anders findet, als ausserhalb des Menschen. Wenn man ins Aussermenschliche schaut mit dem in der Art geschärften Blick, wie ich es Ihnen angedeutet habe, da findet man sozusagen die Welt zunächst aufgebaut aus dem Physischen, unmittelbar an der Erde haftend; dem Ätherischen, das schon den Kosmos erfüllt; dem Astralischen, das da einströmt, wesenhaft einströmt. So dass man wirklich nicht etwa bloss ein allgemeines abstrakt astralisches Weben hat, sondern Wesen da hereinkommen, Wesen, die seelisch-geistig sind, so wie der Mensch auch in seinem Körper seelisch-geistig ist. Das schaut man.

Schaut man dann auf den Menschen zurück, so findet man auch im Menschen für dasjenige, was draussen ätherisch ist, entsprechend seinen Ätherleib. Aber dieser Ätherleib zeigt sich nicht so, dass Sie sagen können: *da* ist der physische Mensch, dann ist *das* der Ätherleib . . . Gewiss, man kann es so zeichnen, aber das ist nur ein festgehaltener Ausschnitt. Sie sehen niemals bloss den gegenwärtigen Ätherleib, sondern wenn Sie einen Menschen in bezug auf seinen Ätherleib betrachten, dann sehen Sie diesen Ausschnitt, den man zeichnen kann, angrenzend an dasjenige, was vorangeht. Sie sehen immer den ganzen Ätherleib bis zu der Geburt hin. Das Zeitliche ist ein Einheitliches. Sie können nicht, wenn Sie einen 20jährigen Menschen vor sich haben, den 20jährigen Ätherleib bloss sehen, sondern Sie sehen alles, was im Ätherleib geschehen ist bis zu der Geburt hin und noch etwas darüber hinaus. Da wird wirklich die Zeit zum Raum. So wie Sie, wenn Sie in eine Allee hineinschauen und

es da weitergeht . . . die Bäume werden durch die Perspektive einander immer nähergerückt . . . Sie sehen also in die ganze Allee hinein dem Raume nach: so schauen Sie den Ätherleib, wie er gegenwärtig ist, an, sehen aber zurück das ganze Gebilde, das ein zeitliches Gebilde ist. Der Ätherleib ist ein Zeitorganismus. Der physische Leib ist ein Raumesorganismus. Der physische Leib ist jetzt ja abgeschlossen. Der Ätherleib ist immer als Ganzes der entsprechend vergangenen Lebensdauer während dieses Lebens da. Das ist eine Einheit. Daher könnten Sie eigentlich den Ätherleib nur zeichnen oder malen, wenn Sie Wandelbilder malen könnten; nur mit einer grösseren Geschwindigkeit müssten Sie malen. Was man als augenblickliche Gestaltung zeichnet oder malt, ist eben nur ein Durchschnitt, verhält sich dem ganzen Ätherleib gegenüber so, wie wenn Sie einem Baum den Stamm durchschneiden und dann zeichnen, was Sie da sehen im Durchschnitt. So ist es, wenn Sie den Ätherleib in einem Schema zeichnen, eben nur ein Durchschnitt, denn der ganze Ätherleib ist ein zeitlicher Verlauf. Und man kommt, indem man diesen zeitlichen Verlauf überblickt, sogar etwas über die Geburt, ja sogar über die Empfängnis hinaus bis zu einem Punkte, wo man schaut, wie der Mensch heruntergestiegen ist aus seinem vorirdischen Dasein zu diesem jetzigen Erdenleben, und sich sozusagen als Letztes, das er durchgemacht hat, bevor er von einem Elternpaar konzipiert wurde, Substantialität aus dem allgemeinen Weltenäther herangezogen und zu seinem eigenen Ätherleib gebildet hat.

So dass Sie also, sobald Sie vom Ätherleib sprechen, nicht anders sprechen können, als indem Sie das zeitliche Leben des Menschen bis über die Geburt hinaus überblicken. Das, was man als den Ätherleib in einem bestimmten Zeitmomente ansieht, ist nur eine Abstraktion; das Konkrete ist der zeitliche Verlauf.

Beim astralischen Leib ist es noch anders. Auf den astralischen Leib des Menschen kommt man in der Art, wie ich Ihnen das gestern gesagt habe.

Das kann ich Ihnen nur schematisch zeichnen. Es muss ja auch in der Zeichnung für Sie der Raum zur Zeit werden. Nehmen wir an, am 2. Februar 1924 betrachten Sie den astralischen Leib eines Menschen. Hier wäre der Mensch (*es wird gezeichnet*) und wir betrachten seinen astralischen Leib . . . Ja, es macht der Mensch diesen Eindruck: da ist sein physischer Leib, da ist sein Ätherleib, und da kann man auch seinen astralischen Leib betrachten . . . es macht den Eindruck, wie ich es in meinem Buche „Theosophie“ beschrieben habe. Es ist so. Aber kommt man zu der eigentlich inspirierten Erkenntnis, wie ich sie gestern beschrieben habe, die gegenüber dem leeren Bewusstsein auftritt, dann gelangt man zu folgender Einsicht. Dann sagt man sich: dasjenige, was da als astralischer Leib im Menschen gesehen wird, das ist eigentlich nicht am 2. Februar 1924 vorhanden, sondern wenn der Mensch, dessen astralischen Leib man betrachtet, zwanzig Jahre alt geworden ist, so muss man die Zeit zurück verfolgen. Sie kommen dann hin, meinetwillen zu dem Januar 1904, und Sie bekommen die Einsicht: *da* ist eigentlich erst in Wirklichkeit dieser astralische Leib . . . und weiter zurück ins Unbegrenzte, weiter zurück . . . *da* ist er eigentlich erst. Er ist gar nicht mitgegangen durch das Leben, er ist dageblieben. Hier ist nur eine Art Schein. — Es ist so, wie wenn Sie in eine Allee hineinschauen würden: da geht's weiter, es sind die letzten Bäume, sie sind sehr nahe; dahinten steht eine Lichtquelle . . . Ja, Sie können hier den *Schein* des Lichtes noch haben . . . aber die *Lichtquelle* ist doch dahinten, die ist nicht hervor spaziert, damit hier der Schein des Lichtes ist.

So ist der astralische Leib auch dageblieben, wirft nur seinen Schein in das Leben herein. Der astralische Leib

ist eigentlich in der geistigen Welt geblieben, ist nicht mit-
gegangen in die physische Welt. Wir stehen unserem astral-
ischen Leibe nach immer vor unserer Empfängnis, vor unserer
Geburt und Empfängnis in der geistigen Welt drinnen. Es ist
so, wie wenn wir, wenn wir 1924 zwanzig Jahre alt geworden
sind, eigentlich doch geistig noch lebten vor dem Jahre 1904,
und nur einen Fühler vorgestreckt hätten in bezug auf den
astralischen Leib.

Sie werden sagen: Das ist eine schwierige Vorstellung.
Schön, aber Sie wissen, es hat einmal einen spanischen König
gegeben, dem hat man gezeigt, wie kompliziert das Welten-
gebäude ist. Da hat der spanische König gemeint, wenn er
das Weltengebäude gemacht hätte, hätte er es einfacher ge-
macht. Das mag schon der Mensch denken, aber die Welt
ist eben in Wirklichkeit nicht einfach, und der Mensch schon
gar nicht, sondern man muss sich etwas anstrengen, um das
zu erfassen, was der Mensch ist.

Sie schauen also, indem Sie nach dem astralischen Leib
schauen, direkt in die geistige Welt hinein. Astralisches um
sich haben Sie nur in der aussermenschlichen Welt. Wenn
Sie die Menschen anschauen, schauen Sie in die geistige
Welt hinsichtlich ihrer astralischen Leiber hinein. Sie sehen
direkt dasjenige, was der Mensch selber, bevor er auf die
Erde heruntergestiegen ist, in der geistigen Welt durch-
gemacht hat.

Sie werden sagen: Aber mein astralischer Leib wirkt
doch in mir. Das tut er auch, selbstverständlich tut er das;
aber denken Sie sich, hier wäre irgend ein Wesen, das
hätte irgend welche Stricke und würde durch diese Stricke,
die mechanisch verbunden wären, etwas verrichten. Weit
weg im Raume tritt die Wirkung von einem Wesen auf,
das eben hier ist. So ist es hier mit der Zeit. Ihr astrali-
scher Leib ist da geblieben, aber er streckt seine Wir-
kungen eben durch das ganze Leben aus. Wenn Sie also

heute eine Wirkung Ihres astralischen Leibes beachten, so hat die ihren Ursprung in der Zeit, die längst vergangen ist, wo Sie, noch bevor Sie auf die Erde heruntargestiegen sind, in der geistigen Welt waren. Die Zeit wirkt da herein. Die Zeit ist, mit anderen Worten, dageblieben für das Geistige. Und derjenige, der glaubt, dass das Vergangene in dem, was in der Zeit wirklich lebt, nicht mehr da sei, der gleicht einem Menschen, der in einem Eisenbahnzug sitzen würde, fortführe, einer sagte ihm: du, das war doch eine schöne Gegend, die wir da durchfahren haben . . . und der Mensch — der also einfältig wäre — würde sagen: ja, schöne Gegend, aber sie ist ja verschwunden, sie ist ja gar nicht mehr da. — Solch ein Mensch würde also glauben, wenn er mit dem Eilzug vorübergefahren ist an einer Gegend, dann sei sie verschwunden, sei nicht mehr da. Gerade so gescheit ist es, wenn der Mensch glaubt, was in der Zeit vergangen ist, sei nicht mehr da. Es ist eben fortwährend da, es wirkt in ihn herein. Der dritte Januar 1904 in seinem geistigen Bestande ist noch da, gerade so wie das Räumliche da ist, wenn Sie durchgefahren sind, es ist da, und es ist so da, dass es hereinwirkt in die Gegenwart.

So dass, wenn Sie Ihren astralischen Leib so beschreiben, wie ich es in meiner „Theosophie“ getan habe, dann müssen Sie, um die Einsicht zu einer vollständigen zu machen, eben sich bewusst werden, dass das, was da wirkt, der Schein desjenigen ist, was eigentlich weit zurückliegend wirkt. Sie sind als Mensch wirklich ein Komet, der seinen Schweif weit zurück in die Vergangenheit erstreckt. Man kann nicht anders eine wirkliche Einsicht in die menschliche Wesenheit gewinnen, als dadurch, dass man auf die neuen Begriffe kommt.

Die Menschen, die glauben, dass man mit denselben Begriffen, die man hier für die physische Welt hat, auch in die geistige Welt eintreten kann, die sollten Spiritisten

werden, nicht Anthroposophen. Da, nicht wahr, versucht man alles Geistige, nur ein bisschen dünner, gerade auch in den gewöhnlichen Raum, wo die physischen Menschen herumgehen, hereinzuzaubern. Aber das ist eben kein Geistiges. Das sind nur feine Ausschwitzungen, selbst die Schrenk-Notzing'schen Phantome sind nur feine Ausschwitzungen des Physischen, sehr dünne Ausschwitzungen, die noch in ihrer Gestaltung den Nachklang des Ätherischen haben. Es sind blasse Phantome; sie sind nicht ein wirklich Geistiges.

Wenn Sie die Sache so betrachten, dann werden Sie sich sagen: In der aussermenschlichen Natur sind die höheren Welten gegenwärtig. Beim Menschen kommen wir sogleich in die Zeit hinein, in seinen zeitlichen Verlauf, wenn wir die aufeinanderfolgenden Welten betrachten. Man kann aber beim Menschen auch noch weiter dringen in der Erkenntnis. Und da mündet die Erkenntnis ein in ein Element, von dem man heute in unserer philiströs-materialistischen Zeit nicht zugeben will, dass es auch ein Erkenntniselement sein kann. Ich habe Ihnen als die erste Stufe der Erkenntnis diejenige vorgewiesen, die — nun ja, die groben, robusten physischen Dinge um uns herum erblickt durch die Sinne.

Die zweite Art war die des erkräfteten Denkens, wo man die sich bewegenden Bilder der Welt in sich auffasst. Die dritte Art war die inspirierte, wo man dasjenige, was sich wesenhaft in diesen Bildern ausspricht, was hineintönt wie ein Sphären-musikalisches, aber wesenhaft . . . wo man das wahrnimmt. Nimmt man das beim Menschen wahr, dieses wesenhaft Sphärische, dann wird man nicht bloss aus der Materie hinausgeführt, sondern aus der Gegenwart hinausgeführt in das vorirdische Leben des Menschen, in sein Dasein, das er gehabt hat als geistig-seelisches Wesen, bevor er auf die Erde herabgestiegen ist.

Diese inspirierte Erkenntnis erlangt man, wenn man das leere Bewusstsein herstellt, nachdem man vorher das erkräftete Denken gehabt hat.

Den weiteren Aufstieg in der Erkenntnis erlangt man dadurch, dass man die Kraft der Liebe zu einer Erkenntniskraft macht. Nur darf es nicht triviale Liebe sein, von der allein in unserer materialistischen Zeit zumeist gesprochen wird, sondern es muss diejenige Liebe sein, die imstande ist, sich eins zu fühlen mit einem Wesen, das man selber nicht ist innerhalb der physischen Welt, also wirklich fühlen können das, was in dem anderen Wesen vorgeht, ebenso wie das, was in einem selbst vorgeht, ganz aus sich herausgehen können und wieder aufleben in dem anderen Wesen. Im gewöhnlichen Menschenleben bringt sich dieses Lieben nicht bis zu einem solchen Grade, der notwendig ist, um die Liebe zu einer Erkenntniskraft zu machen. Da muss man schon zuerst dieses leere Bewusstsein hergestellt haben, muss auch einige Erfahrungen mit dem leeren Bewusstsein gemacht haben. Ja, dann macht man etwas durch, was freilich viele Menschen nicht suchen, indem sie nach höherer Erkenntnis streben. Da macht man nämlich etwas durch, was man nennen könnte den Erkenntnisschmerz, das Erkenntnisleid.

Wenn der Mensch irgendwo eine Wunde hat, dann schmerzt ihn das. Warum? Weil sein geistiges Wesen dadurch, dass der physische Leib verletzt wird, an dieser Stelle den physischen Leib nicht richtig durchdringen kann. Aller Schmerz rührt ja davon her, dass man irgendwie den physischen Leib nicht durchdringen kann. Und wenn man an etwas Äusserlichem Schmerz erlebt, so ist es ja auch aus dem Grunde, weil man sich damit nicht vereinigen kann. Hat man das leere Bewusstsein erlangt, in das eine ganz andere Welt, als diejenige, an die man gewöhnt ist, hereinflutet, dann hat man für die Momente, in denen man diese inspirierte Erkenntnis hat, den ganzen physischen Menschen nicht, dann ist alles wund, dann schmerzt alles. Das muss man zunächst durchmachen. Man muss sozusagen das Verlassen des physischen Leibes als richtigen Schmerz, als richtiges Leid durch-

machen, um zur inspirierten Erkenntnis zu gelangen, dazu zu gelangen im unmittelbaren Anschauen, nicht bloss im Begreifen. Das Begreifen natürlich kann ganz schmerzlos vor sich gehen und sollte von den Menschen erlangt werden, indem sie eben auch nicht durch den Initiationsschmerz hindurchgehen. Aber um zu dem zu kommen, dasjenige bewusst zu erleben was der Mensch eigentlich an sich hat aus dem vorgeburtlichen Dasein, was noch in der geistigen Welt geblieben ist und in einen hineinwirkt, — um dazu zu kommen, dazu gehört zunächst das Hinübergehen über den Abgrund des ganz allgemeinen — ich möchte sagen — universellen Leides, universellen Schmerzes.

Und dann kann man die Erfahrung des Auflebens in einem ganz Andern haben, dann lernt man erst die höchstpotenzierte, die höchstgradige Liebe, die darinnen besteht, dass man wirklich nicht abstrakt sich selbst vergessen kann, sondern sich ganz ausser acht lassen kann und ganz in das Andere hinüberkommen kann. Und wenn diese Liebe in Verbindung mit der höheren, inspirierten Erkenntnis auftritt, dann hat man eigentlich erst die Möglichkeit, mit all der Lebenswärme, mit all der Gemütsinnigkeit, mit all der Herzensinnigkeit, die ja etwas Seelisches ist natürlich, in das Geistige hineinzukommen. Und das muss man, wenn man weiterkommen will in der Erkenntnis. Die Liebe muss in diesem Sinne eine Erkenntniskraft werden. Denn wenn diese Liebe, die als Erkenntniskraft dann auftritt, eine gewisse Höhe erreicht hat, eine gewisse Intensität, dann kommen Sie hinüber durch Ihr vorirdisches Dasein in das vorige Erdenleben. Sie schlüpfen hinüber durch das Ganze, was Sie durchgemacht haben zwischen Ihrem letzten Tode und dem gegenwärtigen Erdenleben in das frühere Erdenleben, in das, was man die vorhergehenden Inkarnationen nennt.

Sehen Sie, dazumal sind Sie auch in einem physischen Leibe auf der Erde gewandelt, selbstverständlich. Aber von

all dem, was da physischer Leib an Ihnen war, ist ja nichts geblieben. Das ist ja alles in die Erdenelemente aufgesogen worden, von dem ist nichts da. Dasjenige, was Ihr innerstes Wesen war in der damaligen Zeit, das ist ja ganz geistig geworden, das lebt in Ihnen als ganz Geistiges.

Wahrhaftig, unser Ich wird, indem es durch die Pforte des Todes geht, durch die geistige Welt geht bis zu einem neuen Erdenleben, ganz geistig. Und wer glaubt, es mit ganz gewöhnlichen Kräften des alltäglichen Bewusstseins erringen zu können, der kann es nicht erringen. Man kann es nur erringen, wenn die Liebe in der Weise höchstgesteigert ist, wie ich es angeführt habe. Denn der, der wir waren im früheren Dasein, der ist ebenso ausser uns, wie ein anderer Mensch in der Gegenwart ausser uns ist. Derselbe Grad von Aussensein haftet unserem Ich an. Gewiss, es wird dann unser Eigentum. Wir erleben es als uns selbst, aber wir müssen erst so lieben lernen, dass diese Liebe gar nichts egoistisches hat. Es wäre ja etwas Furchtbares, wenn man in seine vorige Inkarnation sich verlieben würde im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Es muss die Liebe im höchsten Sinne gesteigert werden, dass man eben diese vorige Inkarnation zugleich als etwas ganz anderes erleben kann. Und dann dringt man, wenn die Kraft der Erkenntnis durch das leere Bewusstsein aufsteigt zu der Kraft der Erkenntnis durch die höchstgesteigerte Liebe, dann gelangt man zu dem vierten Gliede der menschlichen Wesenheit, zu dem eigentlichen Ich.

Der Mensch hat seinen physischen Leib. Durch den lebt er in jedem Augenblick in der physischen Gegenwart der Erde. Der Mensch hat seinen Ätherleib. Durch den lebt er eigentlich fortdauernd bis ein Stückchen vor seine Geburt hin, wo er sich den Ätherleib gesammelt hat aus dem allgemeinen Weltenäther. Nun hat er seinen Astralleib. Durch den lebt er durch das ganze Dasein zwischen seinem vorigen Tode und diesem Heruntersteigen auf die

Erde. Und dann hat er sein Ich. Da lebt er ins vorige Erdenleben hinein. So dass wir beim Menschen überall, wo wir von seiner Gliederung sprechen, sprechen müssen von seiner Ausdehnung in der Zeit. Wir tragen unser voriges Ich-Bewusstsein unterbewusst in der Gegenwart in uns. Und wie tragen wir es in uns? Ja, wenn Sie das studieren wollen, wie wir es in uns tragen, dann müssten Sie aufmerksam werden darauf — und das ist auch der Weg dazu, an das Ich heranzukommen —, wie der Mensch nun hier in der physischen Welt nicht nur fester Leib ist, nicht nur ein flüssiger Mensch, ein luftförmiger Mensch, sondern wie der Mensch ja ein Wärmeorganismus ist. Primitiv, wenigstens sehr partiell weiss das schon jeder; wenn er Fieber misst, so bekommt er verschiedene Fieberangaben, je nach den verschiedenen Stellen des Organismus, wo er misst. Aber so ist es ja durch den ganzen menschlichen Organismus hindurch. Eine andere Temperatur haben Sie oben im Kopfe, eine andere in der grossen Zehe, eine andere innerlich in der Leber, eine andere innerlich in der Lunge. Sie sind ja nicht nur dasjenige, was Sie in einem anatomischen Atlas in festen Konturen gezeichnet finden; Sie sind ein Flüssigkeitsorganismus, der in fortwährender Bewegung ist; Sie sind ein Luftorganismus, der Sie immerfort durchdringt, wie wenn Sie da immer ein mächtiges Symphonisches, Musikorganisches durchdränge. Und Sie sind bei alledem ein wogendes, warm-kalt Organisiertes, ein Wärmeorganismus, und in diesem Wärmeorganismus leben Sie selber drinnen. Das spüren Sie auch. Schliesslich haben Sie nicht ein sehr starkes Bewusstsein davon, dass Sie, sagen wir, in einem Schienbein- oder in einem anderen Knochen leben, auch nicht ein starkes Bewusstsein davon, dass Sie in Ihrer Leber leben oder in den Säften Ihrer Gefässe. Aber dass Sie in Ihrer Wärme leben, davon haben Sie ein starkes Bewusstsein, wenn Sie das auch nicht differenzieren, wenn Sie

auch nicht sagen: da ist meine Wärmehand, da ist mein Wärmebein, da ist meine Wärmeleber usw.; aber es ist da, und ist es einmal gestört, ist nicht die menschlich angemessene Differenzierung im Wärmeorganismus vorhanden, dann spüren Sie es als Erkrankung, als Schmerz.

Wenn man das Ätherische schaut, mit dem entwickelten Bewusstsein zur Bildhaftigkeit, zur Imagination gedrungen ist, dann hat man webende Bilder. Nimmt man das Astralische wahr, hat man die Weltensphärenmusik. Die dringt an einen heran, oder auch sie dringt aus uns heraus. Denn unser eigener Astralleib führt uns zurück in unser voriges Dasein.

Und gehen wir weiter zu jener Erkenntnis, die sich aufschwingt bis zu intensivster Liebe, wo die Liebeskraft Erkenntniskraft wird, wo wir zunächst unser eigenes Dasein aus einem vorigen Erdenleben hereinfluten sehen in unser gegenwärtiges Erdenleben, so spüren wir dieses vorangehende Erdenleben in der normalen Differenzierung unseres Wärmeorganismus, in dem wir drinnen leben. Das ist die wirkliche Intuition. Da leben wir drinnen. Und wenn irgendein Impuls in uns aufsteigt, das oder jenes zu tun, so wirkt dies ja nicht nur, wie es im astralischen Leib ist, aus der geistigen Welt heraus, sondern von noch weiter zurück aus dem früheren Erdenleben. Das frühere Erdenleben wirkt in die Wärme Ihres Organismus herüber und erzeugt diesen oder jenen Impuls. Schauen wir in dem irdisch-festen Menschen den physischen Leib, in dem flüssigen den ätherischen Leib, in dem luftförmigen den astralischen Leib, so schauen wir in dem Wärmemässigen des Menschen das eigentliche Ich. Das Ich der gegenwärtigen Inkarnation ist nie fertig; das bildet sich. Das eigentliche, in den unterbewussten Tiefen wirkende Ich ist das des vorigen Erdenlebens. Und vor dem schauenden Bewusstsein nimmt sich ein Mensch, dem Sie gegenüber treten, so aus, dass Sie sagen: Hier steht er; ich erblicke ihn zunächst so, wie er dasteht, mit meinen

äusseren Sinnen. Ich schaue dann das Ätherische, ich schaue das Astralische, dann aber hinter ihm den anderen Menschen, der er war in der vorigen Inkarnation.

In der Tat, je weiter dieses Bewusstsein ausgebildet wird, desto mehr erscheint — perspektivisch macht sich das so — das menschliche Haupt der gegenwärtigen Inkarnation, etwas darüber das menschliche Haupt der vorigen Inkarnation, etwas darüber das menschliche Haupt der noch weiter zurückliegenden Inkarnation. In Zivilisationen, die von diesen Dingen durch ein instinktives Bewusstsein noch etwas geahnt haben, finden Sie Bilder, wo hinter dem deutlich gezeichneten Antlitz, das auf das gegenwärtige Erdenleben bezogen wird, ein anderes, etwas weniger deutlich gemaltes ist, und ein noch weniger deutlich gemaltes als drittes. Es gibt solche ägyptische Bilder. Derjenige, der erblickt, wie eigentlich hinter dem Menschen der Gegenwart der Mensch der vorigen Inkarnation und der weiter zurückliegenden Inkarnation aufsteigt, der versteht solche Bilder. Und es ist erst eine Realität, von dem Ich zu sprechen als dem vierten Gliede der menschlichen Natur, wenn man zugleich das zeitliche Dasein zu den vorigen Inkarnationen zurückerweitert.

Das alles wirkt im Wärmemenschen. Die Inspiration kommt noch an einen heran von aussen oder von innen. In der Wärme steht man selber drinnen. Da ist die Intuition, die wahre Intuition.

Ganz anders erlebt man die Wärme als irgend etwas anderes an sich.

Jetzt aber, wenn Sie das so betrachten, dann kommen Sie über eines hinaus, was gerade dem Menschen der Gegenwart, wenn er wirklich unbefangen mit seiner Seele zu Werke geht, ein grosses Rätsel aufgeben sollte. Ich habe von diesem Rätsel gesprochen. Ich sagte, wir fühlen uns moralisch verbindlich gegenüber gewissen Impulsen, die uns rein geistig gegeben sind. Wir wollen sie ausführen.

Wie das in die Knochen, in den Muskel schießt, wozu wir uns moralisch verbunden fühlen, das kann man zunächst nicht einsehen. Wenn man aber weiss, dass man sein Ich aus der vorigen Inkarnation, das schon ganz geistig geworden ist, in sich trägt, dass dieses Ich in die Wärme hereinwirkt, dann hat man den Übergang da in diesem Wärmemenschen. Auf dem Umwege durch das Ich der vorigen Inkarnation wirken die moralischen Impulse. Da bekommen Sie erst den Übergang vom Moralischen ins Physische. Wenn Sie bloss die gegenwärtige Natur betrachten und den Menschen als einen Ausschnitt aus der Natur, bekommen Sie diesen Übergang nicht.

Denn wenn Sie die gegenwärtige Natur betrachten, so können Sie folgendes sagen: Nun ja, da draussen ist die Natur; der Mensch nimmt ihre Stoffe auf, baut sich seinen Organismus auf — so naiv kindlich stellt man sich das ja vor —, ist also ein aus den Stoffen der Natur zusammengeschnittener Ausschnitt aus der Natur. Schön. Jetzt fühlt er aber plötzlich: es gibt moralische Impulse, und er soll sich danach richten . . . Er soll nur einen einzigen Strich machen im Sinne dieser moralischen Impulse . . . Ich möchte wissen, wie dieser Ausschnitt aus der Natur das anfängt? der Stein kann's nicht; das Kalzium kann's nicht; das Chlor kann's nicht; der Sauerstoff kann's nicht; der Stickstoff kann's nicht, alles das kann's nicht. Der Mensch, der aus dem zusammengeschnitten ist, soll's plötzlich können: er empfindet einen moralischen Impuls, und er soll sich danach richten, da er aus alledem zusammengeschnitten ist, was das nicht kann.

Aber in alledem, was da zusammengeschnitten ist, entsteht ja etwas, namentlich auf dem Umwege durch den Schlaf, was durch den Tod geht, immer geistiger und geistiger wird, ein nächstes Mal in den Leib hineingeht. Nun ist es in diesem auch schon darinnen, weil es aus der vorigen Inkarnation kommt. Das ist geistig geworden. Das wirkt in die Inkarnation hinein.

Dasjenige, was jetzt aus den Stoffen der Erde zusammengeschweisst ist, wird in der nächsten Inkarnation in den Wärmemenschen hineinwirken. Da strömt das Moralische von einem Erdenleben des Menschen in das andere hinein.

Da begreift man den Übergang von der physischen Natur zur geistigen, und wiederum zurück von der geistigen zur physischen. Mit *einem* Erdenleben kann man das nicht, wenn man sich nicht einer seelisch-geistigen Erkenntnisunredlichkeit hingibt oder sich über das Ganze hinweg betäubt.

Dasjenige, was man als die Elemente des Irdischen betrachten kann, das feste Irdische, das Flüssige, das Gas- oder Luftförmige, das Wärmeartige, das ist überall durchzogen von dem, was man bezeichnen kann als das Ätherische, das Astralische und das Ichmässige. Und so bekommt man im Zusammenhange mit dem Weltendasein, mit dem Universum, die Gliederung des Menschen. Und man kann sich eine Vorstellung davon bilden, inwiefern der Mensch ein Ausschnitt ist aus der Zeit, nicht nur aus dem Raume. Aus dem Raume ist er es nur seiner physischen Körperlichkeit nach. Aber das Vergangene ist für die geistige Betrachtung ein fortdauerndes Gegenwärtiges. Die Gegenwart ist zu gleicher Zeit eine wirkliche Ewigkeit.

Es ist dieses, was ich Ihnen da auseinandersetze, einmal Inhalt instinktiver Bewusstseinsformen der Menschen gewesen. Wenn wir alte Urkunden wirklich verstehen, so finden wir schon, wie in alten Urkunden ein Bewusstsein von dieser Viergliederigkeit des Menschen im Zusammenhange mit der Welt lebt. Aber durch viele Jahrhunderte hindurch ist diese Erkenntnis dem Menschen verloren gegangen. Er hätte sonst niemals seinen Intellekt ausbilden können, so wie er ihn jetzt hat. Aber nun sind wir wieder an dem Punkte in der Menschheitsentwicklung angelangt, wo wir wiederum vordringen müssen von dem Physischen aus zu dem wirklich Geistigen.

Die waltenden
Weltgedanken in der ausströmenden Atemluft.
Das in den Wärmeentwickelungen
wirksame reale Ich.

VI.

Wenn man den Verlauf des menschlichen Erdenlebens betrachtet, so findet man ihn in einer Art von Rhythmus verlaufend, der sich ausdrückt in den Wechselzuständen zwischen Wachen und Schlafen. Unter den Gesichtspunkt des Wachens und Schlafens hat man zu rücken dasjenige, was in den letzten Vorträgen ausgeführt worden ist über die Gliederung des Menschen. Sehen wir uns einmal das, was dabei vorliegt, ich möchte sagen, mit dem gewöhnlichen Bewusstsein rein äusserlich an. Wir haben im wachenden Menschen den inneren Verlauf seiner Lebensprozesse, die aber im Unterbewussten oder Unbewussten verbleiben. Wir haben in diesem wachenden Menschen vorhanden das, was wir als die Sinnesindrücke kennen, jenes Verhältnis zu unserer irdischen und ausserirdischen Umgebung, das durch die Sinneseindrücke vermittelt ist, und wir haben ferner im wachenden Menschen die Offenbarung seiner Willensnatur gegeben. Wir haben seine Bewegungs-Möglichkeit als Ausdruck seiner Willensimpulse gegeben.

Wenn wir den Menschen äusserlich betrachten, so finden wir, dass der innere Lebensprozess, der im Unbewussten für den wachen Menschen verläuft, fort dauert während des Schlafes. Wir finden, dass während des Schlafes die Sinnes-

tätigkeit und das auf ihr sich aufbauende Denken unterdrückt ist. Wir finden, dass unterdrückt ist das, was Offenbarung des Willens ist, und das, was beides miteinander verbindet, was gewissermassen zwischen drinnen steht, das aktive Gefühlsleben.

Wenn wir nun einfach unbefangen dieses, was so das gewöhnliche Bewusstsein ergibt, betrachten, ohne uns einzulassen in irgendwelche Vorurteile, so müssen wir uns doch sagen: die als seelisch zu bezeichnenden Vorgänge und die Vorgänge, die zwischen dem Seelischen und der Aussenwelt sich abspielen, die hören im Schlafe auf, höchstens dass aus dem Schlafe heraustönt dasjenige, was das Traumleben ist. Und wir dürfen ganz gewiss nicht annehmen, dass mit jedem Erwachen diese seelischen Prozesse gewissermassen aus dem Nichts heraus neu geschaffen würden. Das wäre zweifellos auch für das gewöhnliche Bewusstsein ein ganz absurder Gedanke. Es bleibt nichts anderes übrig für das unbefangene Betrachten, als vorauszusetzen, dass alles das, was im Menschen Träger ist der seelischen Vorgänge, auch während des Schlafes vorhanden ist. Dann aber müssen wir uns gestehen, dass dieses, was so Träger der seelischen Vorgänge ist, während des Schlafes nicht eingreift in den Menschen; dass also nicht eingreift in den Menschen dasjenige, was in seinen Sinnen hervorruft ein Bewusstsein von der Aussenwelt, und was dieses Bewusstsein der Aussenwelt aufrüttelt zum Denken; dass ebenfalls nicht eingreift das, was vom Willen aus den Körper in Bewegung setzt, und dass auch nicht eingreift das, was die gewöhnlichen organischen Prozesse zum Gefühl aufruft.

Wir werden uns ja bewusst während des Wachlebens, dass die Gedanken in unseren Organismus eingreifen, wenn man auch mit dem gewöhnlichen Bewusstsein nicht überschaut, wie der Gedanke, die Vorstellung gewissermassen hinunterströmt in das Muskelsystem, in das Knochensystem

und den Willen vermittelt. Aber wir sind uns bewusst dieses Eingreifens der seelischen Impulse in die Körperlichkeit, und wir müssen uns klar sein darüber, dass eben dieses Eingreifen der seelischen Impulse fehlt, während wir im Schlafe sind.

Daraus schon können wir — ich möchte sagen — rein äusserlich sagen: der Schlaf nimmt eben von dem Menschenwesen etwas weg. Und es wird sich nur fragen, *was* der Schlaf von diesem Menschenwesen wegnimmt. Wenn wir zunächst auf das sehen, was wir als den physischen Menschenleib bezeichnet haben . . . er ist im Schlafe fortdauernd tätig, wie er tätig ist während des Wachens. Aber auch all diejenigen Vorgänge, welche wir gekennzeichnet haben als die des ätherischen Organismus, sie dauern fort während des Schlafes. Der Mensch wächst während des Schlafes. Der Mensch verrichtet innerlich diejenigen Tätigkeiten, die der Ernährung, der Verarbeitung der Ernährung angehören. Er atmet weiter und so fort. Das alles sind Tätigkeiten, die nicht dem physischen Leibe angehören können, denn sie hören eben auf, wenn der physische Leib Leichnam wird. Da wird der physische Leib von der äusseren Natur, von der Erdennatur in Anspruch genommen. Die wirkt zerstörend. Das, was zerstörend wirkt, überfällt den Menschen im Schlafe noch nicht. Es sind also die Gegenwirkungen da gegen das Auseinanderfallen des menschlichen physischen Leibes. So dass wir schon daraus rein äusserlich uns sagen müssen: der ätherische Organismus ist auch während des Schlafes vorhanden.

Wir wissen aus den vorangehenden Vorträgen, dass dieser ätherische Organismus durch Imagination zur wirklichen Erkenntnis gebracht werden kann. Man kann ihn im Bilde erleben, gerade so, wie man durch die Sinneseindrücke den physischen Leib erlebt. Wir wissen auch, dass dasjenige, was man den astralischen Organismus nennen kann, durch Inspiration erlebt wird.

Wir wollen nun nicht bei Schlussfolgerungen stehen bleiben — das könnten wir ja auch, aber diese Schlussfolgerungen, wir werden sie lieber in bezug auf den astralischen Leib und die Ichorganisation machen, nachdem zuerst die wirkliche Beobachtung für das entwickelte Bewusstsein vor unsere Seele getreten ist.

Wollen wir zunächst uns einmal vergegenwärtigen, wie wir sagen müssten, dass der astralische Leib im Menschen wirkt. Er wirkt durch das Mittel des Luftartigen, des Gasartigen im menschlichen Organismus. So dass wir in alledem, was im Menschen als Wirkung, als Impulse des Luftartigen vor sich geht, zunächst den astralischen Leib erkennen müssen.

Nun wissen wir, dass das Allerwesentlichste in Bezug auf diese Tätigkeit des astralischen Leibes in dem Luftartigen zunächst die Atmung ist, und wir wissen schon aus der gewöhnlichen Erfahrung, dass wir zu unterscheiden haben zwischen der Einatmung und der Ausatmung. Und wir wissen weiter, die Einatmung ist für uns das Belebende. Wir entnehmen der äusseren Luft das Belebende, indem wir einatmen. Aber wir wissen auch, wir geben an die äussere Luft das ab, was nun nicht das Belebende ist, sondern das Ertötende. Physisch gesprochen, wir nehmen den Sauerstoff auf, geben die Kohlensäure ab. Allein das interessiert uns dabei weniger. Es interessiert uns eben das Ergebnis der gewöhnlichen Erfahrung, dass wir das Belebende einatmen, das Ertötende ausatmen.

Nun handelt es sich darum, die höhere Erkenntnis, die da verläuft in Imagination, Inspiration und Intuition — das haben wir ja in den letzten Tagen besprochen — anzuwenden auf das Schlafleben und einmal wirklich zu prüfen: ist da etwas, das der Schlussfolgerung entspricht, die wir haben müssen, dass vom Menschen etwas herausgehoben wird?

Diese Frage kann nur dadurch beantwortet werden, dass man die andere aufwirft und zur Beantwortung bringt: Wenn so etwas da ist, was ausserhalb des Menschen ist,

wie verhält sich nun dieses ausserhalb des Menschen Befindliche?

Nun, nehmen Sie einmal an, der Mensch habe es durch solche innerlichen Seelenübungen, wie ich sie charakterisiert habe, dazu gebracht, wirklich Inspiration zu haben, also in das leere Bewusstsein etwas herein zu bekommen. Er lebt in der Möglichkeit, inspirierte Erkenntnis zu haben. In diesem Augenblicke ist es ihm auch möglich, den Schlafzustand künstlich herbeizuführen, aber so, dass er nicht ein Schlafzustand ist, sondern dass er eben nur ein bewusster Zustand ist, der Zustand der Inspiration eben ist, wo die geistige Welt hereinflutet.

Nun möchte ich ganz populär die Sache darstellen. Nehmen Sie an, derjenige, der ein solches inspiriertes Bewusstsein erlangt hat, ist imstande, gewissermassen in einem Geistig-Musikalischen die Weltenwesen, die geistigen Weltenwesen in sich hereinsprechen zu fühlen. Dann wird er dabei, bei diesem inspirierten Erkennen, gewisse Erfahrungen machen. Aber er wird sich auch sagen: Ja, die Erfahrungen, die ich da mache, bewirken jetzt etwas sehr Eigentümliches; die bewirken, dass mir das, was ich vorausgesetzt habe, dass es während des Schlafes ausserhalb des Menschen ist, nichts Unbekanntes mehr bleibt. Es ist wirklich so, dass man das, was da eintritt, mit folgendem vergleichen kann.

Nehmen Sie an, Sie haben vor zehn Jahren ein Erlebnis gehabt. Sie haben es vergessen. Und durch irgendeine Veranlassung kommen Sie dazu, an dieses Erlebnis vor zehn Jahren sich wieder zu erinnern. Es ist so, dass es ausserhalb Ihres Bewusstseins war, dass Sie, nachdem Sie irgendwelche Gedächtnishilfe oder dergleichen angewendet haben, dieses Erlebnis vor zehn Jahren wiederum in Ihr Bewusstsein hereinbringen. Es ist nun darinnen. Da haben Sie etwas, was ausserhalb Ihres Bewusstseins war, was aber doch mit Ihnen verbunden war, wieder in das Bewusstsein herein gebracht.

So geschieht es dem, der ein intimeres Bewusstsein hat und zur Inspiration kommt. Ihm fängt an das, was im Schlafe vor sich gegangen ist, aufzutauchen, wie sonst Erinnerungserlebnisse auftauchen. Nur dass die Erinnerungserlebnisse einmal da waren im Bewusstsein. Die Schlafeserlebnisse waren früher im Bewusstsein nicht da, aber sie kommen herein, so dass er eigentlich das Gefühl hat, er erinnert sich an etwas, was er allerdings in diesem Erdenleben nicht ganz bewusst erlebt hat, aber es kommt herein, wie Erinnerungen; und man beginnt, wie man vorher verstehen lernt ein gehabtes Erlebnis durch die Erinnerung, so zu verstehen, was während des Schlafes sich vollzieht. Also in das inspirierte Bewusstsein hinein taucht das Erleben dessen, was ausserhalb des Menschen während des Schlafes ist, einfach auf, und es wird ein Bekanntes aus einem Unbekannten. Und man lernt erkennen, was das, das da aus dem Menschen herausschlüpft während des Schlafes, nun während des Schlafes eigentlich tut.

Wenn Sie in Sprache verwandeln würden, was Sie im Wachleben mit dem Atem erleben, so würden Sie sagen: ich danke es dem Elemente, das ich einatme, dass ich innerlich mit Leben durchsetzt werde, und ich könnte es nimmermehr dem Elemente, das ich ausatme, verdanken, dass ich lebe, denn das ist etwas Tötendes.

Sind Sie aber während des Schlafens ausserhalb Ihres Leibes, wie wir es vorhin erschlossen haben, dann wird Ihnen die eigene Luft, die Sie ausatmen, gerade zu einem ausserordentlich sympathischen Elemente. Sie haben das nicht beachtet, was mit der Ausatmungsluft erlebt werden kann, während Sie wachen, denn da haben Sie nur auf die Einatemungsluft geachtet, die das Belebende gibt, wenn Sie eben mit Ihrer Seele in Ihrem physischen Leibe drinnenstecken. Aber dasselbe, ja noch ein gehobeneres Gefühl haben Sie gegenüber der Luft, die Sie so meiden, wenn sie irgendwo angesammelt in einem Raume ist. Sie reden davon, dass

Sie diese ausgeatmete Luft nicht mögen. Der physische Leib kann sie auch nicht während des Schlafens vertragen, aber das Seelisch-Geistige, das ausserhalb des Leibes ist, das — ich möchte sagen — atmet gerade, physisch gesprochen, die ausgeatmete Kohlensäure ein. Es ist aber ein geistiger Vorgang. Es ist nicht ein Atrmungsprozess. Es ist ein Entgegennehmen des Eindruckes, den die ausgeatmete Luft macht. Aber nicht nur das. In dieser ausgeatmeten Luft bleiben Sie erstens auch während des Schlafes in Verbindung mit Ihrem physischen Leibe. Sie gehören dazu, weil Sie sich sagen: der atmet diese ertötende Luft aus, und das ist mein Leib. Sie sagen es unbewusst. Sie fühlen sich verbunden mit Ihrem Leibe dadurch, dass er Ihnen die Atrmungsluft in diesem ertötenden Zustande zurückgibt. Sie fühlen sich ganz in der Atmosphäre, die Sie ausatmen.

Das, was Sie da ausatmen, das trägt Ihnen die Geheimnisse Ihres Innenlebens fortwährend entgegen. Sie nehmen sie — allerdings für das gewöhnliche Bewusstsein, das im Schlafe ist, unbewusst — Ihrem Innenleben nach wahr. Es sprüht aus Ihnen die ausgeatmete Luft. Und diese ausgeatmete Luft erscheint Ihnen so, dass Sie sagen: das bin ich ja selber, das ist meine innere Menschlichkeit, die ausstrüht in das Weltenall. Und wie ein Sonnenhaftes erscheint Ihnen dasjenige, was Ihnen als Ihr eigener Geist entgegenströmt in der ausgeatmeten Luft.

Und jetzt wissen Sie, dass der astralische Leib des Menschen, wenn er drinnen im menschlichen Leibe ist, sein Gefallen hat, wenn ich mich so ausdrücken darf, an der Einatmungsluft, und diese Einatmungsluft dazu verwendet im Unbewussten, die organischen Prozesse in Bewegung zu setzen, mit innerer Regsamkeit zu durchströmen. Jetzt wissen Sie aber auch, dass der astralische Leib einfach, während Sie schlafen, ausserhalb des physischen Leibes ist und empfängt, gefühlsmässig empfängt die Geheimnisse



der eigenen menschlichen Wesenheit in der ausgeatmeten Luft.

Während Sie sich hinausprühend bewegen in den Kosmos, schaut die Seele unbewusst, erst in der Inspiration bewusst, auf dasjenige, was da ein innerlicher Prozess ist.

Und es entsteht ferner ein merkwürdiger Eindruck. Es ist so, als ob aus einem Dunkel sich abheben würde, was da dem schlafenden Menschen entgegenkommt, wie wenn dahinter ein Dunkles wäre, und in diesem Dunklen erscheint das — man kann es nicht anders sagen — als leuchtend, was Ausströmungsluft ist. Was da in dem Dunkel ist, das erkennt man seiner Wesenheit nach daran, dass einen dabei die täglichen Gedanken verlassen und einem in dem, was da herausflutet aus dem Menschen, gleichsam auftaucht das, was man die waltenden Weltgedanken nennen kann, die objektiven Gedanken, die schaffend sind. Das Dunkle, das ausstrühende Helle, in dem treten allmählich auf die schaffenden Gedanken. Was da dunkel ist, das ist eine Finsternis, die sich über die gewöhnlichen alltäglichen Gedanken, wir können sagen, über die Gehirngedanken erstreckt. Da bekommt man sehr genau den Eindruck: das, was man für das physische Erdenleben als das Wichtigste hält, das verdunkelt sich, sobald man aus dem physischen Leib herausen ist, und man merkt viel intensiver, als man das voraussetzen kann im gewöhnlichen Bewusstsein, wie diese Gedanken von dem physischen Werkzeug, dem Gehirn, abhängig sind. Das Gehirn hält sozusagen wie an sich klebend diese Alltagsgedanken, die gewöhnlichen Gedanken zurück. Da draussen braucht man nicht mehr zu denken in demselben Sinne, wie man im Alltagsleben denkt. Denn da schaut man die Gedanken, die fluten durch das, als was man sich selber erscheint in der ausströmenden Atemluft. Und so merkt die inspirierte Erkenntnis, wie der astralische Leib während des Wachens im physischen Leibe ist, und die Verrichtungen, die er im physischen Leibe zu vollziehen hat, mit Hilfe der

eingeatmeten Luft zu vollziehen beginnt; wie dieser astralische Leib, wenn er während des Schlafens ausserhalb ist, entgegennimmt die Eindrücke des eigenen menschlichen Wesens. Während des Wachens ist diese Welt, die uns umgibt als Horizont, auf der wir stehen in der irdischen Umgebung, und das, was sich darüber wölbt als das Himmelsgewölbe, unsere Aussenwelt; während des Schlafes wird das, was innerhalb unserer Haut ist, was sonst unsere Innenwelt ist, unsere Aussenwelt. Nur dass wir zunächst das, was da uns entgegenströmt in der Ausatemungsluft, fühlen. Eine gefühlte Aussenwelt haben wir zunächst.

Des Weiteren tritt aber noch etwas anderes ein. Unbewusst bleibt dem Menschen während des Wachens das, was sich anschliesst an den Atmungsprozess: der Zirkulationsprozess, der Blutkreislaufprozess. Er bleibt unbewusst während des Wachens. Der beginnt nun sehr bewusst zu werden während des Schlafes. Der beginnt wie eine ganz neue Welt aufzutauchen, und zwar wie eine Welt, die nun nicht bloss gefühlt wird, die man beginnt von einem anderen Gesichtspunkte aus zu verstehen, als man sonst mit dem gewöhnlichen Bewusstsein die äusseren Dinge versteht. Wie man hinsieht auf die äusseren Vorgänge der Natur während des Erdenlebens, so sieht man mit dem inspirierten Bewusstsein — aber der Wille als Lebensvorgang bleibt im Unbewussten bei jedem Schläfer vorhanden — auf diesen Zirkulationsprozess. Jetzt lernt man erkennen, wie alles das, was wir durch den im gewöhnlichen Bewusstsein eben unbewussten Willen entwickeln, überall im Inneren einen Gegenprozess hat.

Wenn Sie irgendeinen Schritt machen, so findet nicht nur statt, dass Sie ihren Körper an einen anderen Ort hintragen, sondern es findet auch das andere statt, dass ein wärmeartiger Prozess, der Luftiges treibt, in Ihrem Innern sich abspielt. Der ist der äusserste Ausläufer dessen, was dann gleichartig damit innerlich sich abspielt

als die Stoffwechselprozesse überhaupt im Zusammenhange mit dem Blutkreislauf. Während Sie mit dem gewöhnlichen Bewusstsein aussen die Ortsveränderung des Menschen bemerken als Äusserung seines Willens, schauen Sie jetzt auf sich zurück und finden lauter Vorgänge, die im Inneren des Menschen, das jetzt Ihre Welt ist, sich abspielen.

Dieser Prozess, auf den Sie da hinschauen, ist dann wahrhaftig nicht so, wie ihn aus der gewöhnlichen Anatomie heraus der heutige Naturforscher oder Mediziner konstruiert, sondern der ist ein grossartiger geistiger Prozess, ein Prozess, der ungeheuer viele Geheimnisse birgt, ein Prozess, welcher schon bei sich selber zeigt, dass im Grunde genommen der eigentliche treibende Motor, der da im Innern des Menschen wirkt, gar nicht das gegenwärtige Ich ist. Es ist ja ein blosser Gedanke, was der Mensch sein Ich nennt im gewöhnlichen Leben. Aber was da im Menschen wirkt, das ist das Ich der vorigen Erdenleben. Und Sie schauen in diesem ganzen innerlichen Verlauf namentlich von Wärmeprozessen, wie aus weit zurückliegenden Zeiten das reale Ich, das durch die Zeitentwicklung durchgegangen ist zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, da drinnen wirkt, wie da ein ganz Geistiges drinnen wirkt, wie der geringste Stoffwechselprozess und der stärkste Stoffwechselprozess überall der Ausdruck dessen ist, was gerade höchste Wesenheit des Menschen ist.

Und Sie kommen darauf, dass das Ich seinen Schauplatz gewechselt hat. Es wirkte innen in der Verarbeitung des Atems aus den blossen Atmungsentwickelungen. Aber dasjenige, was ja als Wärmeentwickelungen aus den Atmungsentwickelungen hervorgeholt wird, das schauen Sie dann von aussen an, schauen das ganze wirksame Ich, schauen es, wie es von Urzeiten herauf als reales Ich des Menschen wirkt, den Menschen eigentlich organisiert.

Jetzt beginnen Sie zu wissen, dass tatsächlich während des Schlafes das Ich und der astralische Leib den menschlichen physischen und Ätherleib verlassen haben, ausser ihnen sind und alles das, was sie sonst von innen erleben und treiben, nun von aussen erleben und treiben. Dieses ist nun aber so, dass für das gewöhnliche Bewusstsein diese Ichorganisation und diese astralische Organisation noch zu schwach sind, zu wenig entwickelt sind, um das bewusst mitzuerleben. Die Inspiration besteht eben nur darin, das Ich und den astralischen Leib so innerlich zu organisieren, dass sie das, was sonst nicht wahrnehmbar ist, wahrnehmen können.

So dass in der Tat gesagt werden muss: durch die Inspiration werden wir auf das geführt, was im Menschen astralischer Leib ist, durch die Intuition auf dasjenige, was im Menschen Ich ist. Intuition und Inspiration werden während des Schlafes im Ich und astralischen Leib unterdrückt; aber wenn sie erweckt werden, dann schaut sich durch sie der Mensch von aussen an. Und was ist denn schliesslich dieses Von-aussen-Ansehen?

Erinnern Sie sich an das, was ich schon gesagt habe. Ich sagte Ihnen: da ist der Mensch in seiner gegenwärtigen Inkarnation. Wenn er Imagination entwickelt, so schaut er seinen Ätherleib etwas vor die Geburt oder Empfängnis hingehend; aber sein astralischer Leib führt ihn durch Inspiration hinein in die ganze Zeit, die verflossen ist zwischen dem letzten Tode und dieser Geburt. Und die Intuition führt ihn in das vorangehende Erdenleben zurück.

Wenn Sie nun schlafen, so bedeutet das nichts anderes, als dass Sie das Bewusstsein, das sonst im physischen Leibe ist, zurückverlegen, zurückführen, dass Sie mit ihm zurückkehren. Der Schlaf ist also eigentlich ein Zurücklaufen in der Zeit zu dem, wovon ich Ihnen schon gesagt habe, dass es dem gewöhnlichen Bewusstsein als vergangen erscheint,

aber doch da ist. Sie sehen, man muss auch da, wenn man wirklich zum Erfassen des Geistigen kommen will, die Begriffe ändern gegenüber den Begriffen, die man gewöhnt ist, im physischen Leben zu verwenden. Man muss also eigentlich sich bewusst werden, dass der Schlaf jedesmal ein Zurückgehen ist in die Gefilde, die man durchgemacht hat im vorirdischen Dasein, oder sogar ein Zurückgehen ist in frühere Inkarnationen. Der Mensch erlebt tatsächlich während des Schlafes, nur kann er es nicht erfassen, dasjenige, was früheren Inkarnationen angehört, was er durchgemacht hat auch im vorirdischen Dasein.

Über den Zeitbegriff muss man eine völlige Begriffs-Metamorphose durchmachen. Der muss ein ganz anderer werden. Wenn man daher an jemanden die Frage stellt: Ja, wo ist er denn, wenn er schläft? dann muss man sagen: Er ist eigentlich in seinem vorirdischen Dasein, oder sogar zurückgekehrt zu früheren Erdenleben. Populär ausgedrückt sagt man eben: der Mensch ist ausserhalb seines physischen und seines Ätherleibes. Das Reale dazu ist das, was ich Ihnen auseinandergesetzt habe. Das ist, was sich darstellt als der rhythmische Wechselzustand zwischen Wachen und Schlafen.

Ganz andere Verhältnisse treten nun mit dem Tode des Menschen ein. Da ist ja zunächst das Auffälligste dieses, dass der Mensch innerhalb des irdischen Lebens seinen physischen Leib lässt, der nun auch von den Kräften der physischen Welt aufgenommen und eben zersprüht wird, zerstört wird. Der kann jetzt nicht Eindrücke hervorrufen, wie ich es Ihnen beschrieben habe als auftretend vor dem schlafenden Menschen durch die ausgeatmete Luft, denn der atmet nicht mehr aus. Der physische Leib ist sozusagen auch in seinen Verrichtungen für den eigentlichen Menschen nun verloren. Aber etwas ist nicht verloren, dem man sein Nichtverlorensein schon ansehen kann auch für das gewöhn-

liche Bewusstsein. Wir haben in unserem Seelenleben ein Denken, Fühlen und Wollen. Aber über dieses Denken, Fühlen und Wollen hinaus haben wir noch etwas ganz Besonderes. Das ist die *Erinnerung*. Wir denken nicht nur über dasjenige nach, was gegenwärtig vor uns oder um uns ist. Unser Inneres birgt Reste von dem, was wir durchlebt haben. In Gedanken tritt es wiederum auf, was wir durchlebt haben. Ja, über diese Erinnerung haben insbesondere die manchmal etwas merkwürdigen Leute der Welt, die man Psychologen nennt, ganz kuriose Gedanken entwickelt. Da sagen solche Seelenforscher etwa das Folgende: Der Mensch braucht seine Sinne; er nimmt dies oder jenes wahr, denkt darüber nach. Jetzt hat er den Gedanken. Er geht weg, vergisst das Ganze. Nach einiger Zeit hebt er das Ganze aus seinem Gedächtnis heraus. Die Erinnerung an das, was einmal da war, tritt ein. Man kann sich wieder vorstellen, was man sich in der Zwischenzeit nicht vorgestellt hat, was nicht mehr gegenwärtig ist, was vergangen ist. Man kann sich's wieder vorstellen. Deshalb, so meinen diese Leute, hat sich der Mensch eben eine Vorstellung, einen Gedanken gebildet an dem Erlebnis, der Gedanke ist irgendwo hinuntergegangen, ist da in irgendeinem Schrank, Kasten drinnen, und wenn man sich wieder erinnert, so kommt er aus diesem Schrank heraus. Entweder springt er frei heraus, oder aber er wird herausgeholt.

Das, was so vorstellt, ist schon das Musterbild eines verworrenen Denkens. Denn dieser ganze Glaube, dass der Gedanke da irgendwo sitzt, wo er hervorgeholt werden kann, entspricht ja gar nicht dem Tatbestand, der eigentlich auftritt. Vergleichen Sie nur einmal eine unmittelbare Wahrnehmung, die Sie haben, und an die Sie einen Gedanken anknüpfen, damit, wie eine Erinnerungsvorstellung, ein Erinnerungsgedanke auftaucht. Sie unterscheiden das ja gar nicht. Sie haben draussen einen Sinneseindruck, daran schliesst sich

ein Gedanke. Der Gedanke ist da. Das, was hinter dem Sinneseindruck ist, was den Gedanken hervorruft, das nennen Sie ja gewöhnlich auch ein Unbekanntes. Der Gedanke, der aus dem Inneren aufsteigt als Erinnerungsgedanke, der ist ja gar nicht anders, als der Gedanke, der aussen an der Wahrnehmung auftritt. Das eine Mal tritt der Gedanke von aussen auf, tritt an der Umgebung auf. Das andere Mal kommt er von innen. Da ist er ein Erinnerungsgedanke. Die Richtung, von wo er herkommt, ist eine andere.

Während wir etwas wahrnehmen, erleben, geht fortwährend unter der Vorstellung, unter dem Denken etwas vor sich. Es ist ja so: wir nehmen wahr denkend. Aber das Wahrnehmen, das geht auch in unseren Körper herein. Der Gedanke hebt sich nur ab. Es geht etwas in unseren Körper herein. Und das nehmen wir nicht wahr. Das spielt sich ab, während wir darüber nachdenken. Und das bewirkt einen Eindruck. Das ist nicht der Gedanke, der da hinuntergeht, sondern etwas ganz anderes. Aber dieses ganz andere ruft wiederum einen Vorgang hervor, den wir später wahrnehmen, und über den wir uns den Erinnerungsgedanken so bilden, wie wir uns an der Aussenwelt den Gedanken bilden. Der Gedanke ist immer gegenwärtig. Das zeigt schon eben die unbefangene Beobachtung, dass das so ist, dass da nicht der Gedanke irgendwo in einem Kästchen aufbewahrt wird, sondern es ist ein Vorgang, der sich abspielt, und den wir dann auch mit der Erinnerung in einen Gedanken verwandeln, so wie wir die äussere Wahrnehmung in einen Gedanken verwandeln.

Ich muss Sie mit diesen Erwägungen belasten, weil Sie sonst nicht eigentlich zum Verständnis der Erinnerung kommen. Die Kinder wissen es, wenn auch nur halb bewusst, manchmal aber auch die Erwachsenen in besonderen Fällen, dass der Gedanke nicht recht hinuntergehen will. Wenn man daher etwas memorieren will, so nimmt man ganz andere

Dinge zu Hilfe. Denken Sie doch nur einmal, manche nehmen das laute Sprechen zu Hilfe, manche machen ganz merkwürdige Gesten, wenn sie sich irgend etwas einbläuen. Es handelt sich wirklich darum, dass sich da, parallel laufend dem blossen Vorstellungsprozess, ein ganz anderer Prozess noch abspielt. Und das, woran wir uns da erinnern, ist eigentlich das wenigste von dem, was dabei in Betracht kommt.

Ich bitte Sie, wir gehen ja vom Aufwachen bis zum Einschlafen fortwährend durch die Welt; von allen Seiten her kommen die Eindrücke. Wir beachten zunächst wenige, aber sie beachten uns, und es prägt sich vieles, vieles, was dann nicht erinnert wird, ein. Da, in den Tiefen unseres Wesens sitzt eine reiche Welt, von der wir nur einzelne Fetzen in die Gedanken heraufbekommen. Diese Welt, die ist eigentlich eingesperrt in uns, ist wie ein tiefes Meer in uns. Und dasjenige, was Erinnerungsvorstellung ist, das schlägt so wie einzelne Wellenschläge herauf. Aber es ist in uns. Sehen Sie, das was in dieser Weise in uns ist, das hat uns nicht die physische Welt gegeben. Sie kann es uns auch nicht nehmen. Und wenn der physische Leib des Menschen abfällt, dann ist diese ganze Welt da, haftet an seinem Ätherleib. Unmittelbar nach dem Tode trägt der Mensch in der Tat alle seine Erlebnisse in seinem Ätherleibe wie eingeprägt in sich. Gewissermassen wie zusammengerollt trägt er sie in sich.

Und das nächste, was der Mensch nun erlebt unmittelbar nach dem Tode, ist, dass nicht nur etwa die gewöhnlichen Erinnerungsfetzen, die sonst während des irdischen Bewusstseins auftreten, da sind, sondern dass alles da ist, was Eindruck macht auf den Menschen, dass der Mensch sein ganzes Erdenleben mit allem, was Eindruck gemacht hat, zunächst vor sich hat. Und der Mensch müsste im ewigen Anschauen dieses seines Erdenlebens bleiben, wenn jetzt nicht etwas anderes eintreten würde gegenüber dem

Ätherleib, als durch die Erde und ihre Kräfte gegenüber dem physischen Leib eintritt. Die Elemente der Erde übernehmen den physischen Leib, zerstören ihn. Der Weltenäther, von dem ich Ihnen gesagt habe, er wirkt aus der Peripherie herein, er strahlt ein; er zerstrahlt dasjenige, was da eingepägt ist, nach allen Seiten des Kosmos. So dass der Mensch als nächstes Erlebnis dieses hat: Während des Erdenlebens hat vieles, vieles auf mich Eindruck gemacht. Das ist alles in meinen Ätherleib eingetreten. Ich überschaue es, aber ich überschaue es immer undeutlicher. Wie wenn ich einen Baum sehen würde, der einen starken Eindruck auf mich gemacht hat während des Lebens. Ich sehe ihn zunächst in der Grösse, in der er den Eindruck gemacht hat vom physischen Raum aus. Da wächst er. Da wird er grösser, aber schattenhafter; da wird er immer grösser, und er wächst ins Riesenhafte aus, wird immer grösser und grösser und immer schattenhafter und schattenhafter. Und so ist es: ich habe einen physischen Menschen in seiner Gestalt kennengelernt, habe ihn unmittelbar nach dem Tode, so wie er sich mir eingepägt hat in meinen Ätherleib, vor mir; da wächst er und wird immer schattenhafter und schattenhafter; alles wächst und wird schattenhafter und immer schattenhafter, bis es sich auswächst zum ganzen Kosmos, und damit ganz schattenhaft wird, gänzlich verschwindet.

Darüber vergehen einige Tage. Alles ist ins Riesenhafte übergegangen, schattenhaft geworden durch dieses Riesigwerden und dabei an Intensität abnehmend, vom Menschen als der zweite Leichnam abfallend. Aber das heisst eigentlich: vom Menschen durch den Kosmos weggenommen. Jetzt ist der Mensch in seinem Ich und in seinem astralischen Leibe. Und das, was sich seinem Ätherleib eingepägt hatte, das ist jetzt im Kosmos drinnen. Das ist in den Kosmos ausgeflossen. Und wir sehen das Wirken der Welt hinter den Kulissen unseres eigenen Daseins.

Wir sind als Menschen hereingestellt in die Welt. Während wir das Erdenleben ablaufend haben, wirkt die ganze Welt auf uns ein. Wir rollen das, was da einwirkt, gewissermassen zusammen. Die Welt gibt uns vieles. Wir halten es zusammen. In dem Augenblick, wo wir sterben, nimmt die Welt wieder an sich, was sie uns gegeben hat. Aber sie empfängt dadurch etwas Neues. Wir haben ja das alles in besonderer Weise erlebt. Das, was die Welt empfängt, ist etwas anderes, als sie uns gegeben hat. Sie nimmt unser ganzes Erleben auf. Sie prägt sich selbst in ihren eigenen Äther unser ganzes Leben ein.

Und jetzt stehen wir in der Welt und sagen uns, indem wir dieses Erlebnis mit unserem Ätherleib zunächst nehmen: wir sind wirklich nicht bloss für uns in der Welt, sondern die Welt hat etwas vor mit uns, die Welt hat uns hereingestellt, damit sie das, was in ihr ist, durch uns durchgehen lassen kann und es in der von uns veränderten Gestalt wiederum empfangen kann. Wir sind als Menschen nicht bloss für uns da, wir sind z. B. in bezug auf unseren ätherischen Körper für die Welt da. Die Welt hat die Menschen nötig, weil sie dadurch mit ihrem eigenen Inhalte sich immer wieder neu und neu erfüllt. Es ist ein — nicht Stoff- aber Gedankenwechsel zwischen der Welt und dem Menschen. Die Welt gibt ihre Weltengedanken an den menschlichen Ätherleib ab, und die Welt empfängt sie im durchmenschlichten Zustande wiederum zurück. Der Mensch ist nicht um seiner selbst allein, der Mensch ist um der Welten willen da.

Nun, solch ein Gedanke darf nicht ein blosser theoretisch-abstrakter Gedanke bleiben. Er kann es auch nicht. Man müsste nicht Mensch sein mit lebendigem Gefühl, sondern ein Wesen aus Papiermaché, wenn ein solcher Gedanke blosser Gedanke bliebe, wobei ich nicht sagen will, dass nicht unsere Zivilisation wirklich dazu geeignet ist, den Menschen oftmals gegenüber solchen Dingen so gefühllos zu

machen, wie wenn er aus Papiermaché wäre. Manchmal können einem schon die Zivilisationsmenschen der Gegenwart so erscheinen, als ob sie aus Papiermaché wären. Denn solch ein Gedanke, der verliert nicht das menschliche Fühlen und Empfinden mit der Welt, der tritt unmittelbar an dasjenige heran, wovon wir ausgegangen sind. Wir sind davon ausgegangen, dass wir sagten: Der Mensch fühlt sich in zweifacher Weise fremd der Welt gegenüber, auf der einen Seite in bezug auf die äussere Natur, von der er nur sagen kann, dass sie ihn zerstört seinem physischen Leibe nach, auf der andern Seite innerlich in bezug auf sein Seelenleben, das aufblüht, aufsprüht, absprüht usw. usw., was eben für ihn zum Weltenrätsel wird. Jetzt beginnt aus einer geistigen Betrachtung heraus der Mensch zu fühlen: er ist der Welt nicht bloss fremd, sondern die Welt gibt ihm, die Welt nimmt wiederum für sich etwas ab. Der Mensch beginnt sich innig verwandt zu fühlen mit der Welt. Die beiden Gedanken, die ich Ihnen gesagt habe, die die eigentlichen Weltengedanken sind: O Natur, du zerstörst nur meinen physischen Leib. Ich habe mit dir keine Verwandtschaft, trotz Denken, Fühlen und Wollen in meinem Innern. Du glimmst auf, du sprüht ab. Ich habe meinem wirklichen Sein nach mit dir doch keine Verwandtschaft — diese beiden Gedanken, die die Weltenrätsel in uns hervorzaubern, bekommen ein neues Gesicht, wenn wir jetzt beginnen, uns verwandt zu fühlen mit der Welt, uns zu fühlen wie ein Organisches, das in der Welt drinnen ist, das verwoben ist in den Weltenprozess. Und so ist der Beginn anthroposophischer Betrachtung der: Freundschaft zu schliessen mit der Welt, Bekanntschaft zu schliessen mit der Welt, die uns zunächst in der äusseren Betrachtung abgestossen hat. Ein Menschlicherwerden ist die anthroposophische Erkenntnis. Und wer diese Gefühls-, diese Herzensnuance nicht aufnehmen kann in die anthroposophische

Erkenntnis, der hat von der Anthroposophie nicht das Rechte. Denn die theoretische Anthroposophie ist eigentlich etwas, was man vergleichen könnte damit, dass man sagt: Jemand verlangt gar sehr, einen Menschen, den er einmal gekannt hat, oder der ihm durch irgend etwas anderes nahegetreten ist, kennenzulernen, und man reicht ihm eine Photographie. Er kann an der Photographie ja vielleicht seine Freude haben; aber warm kann er nicht werden, denn das Lebendige dieses Menschen tritt ihm nicht entgegen.

Dasjenige, was theoretische Anthroposophie ist, ist die Photographie dessen, was eigentlich die Anthroposophie sein will, und die will ein Lebendiges sein. Und sie will sich eigentlich der Worte, der Begriffe, der Ideen bedienen, um ein Lebendiges aus der geistigen Welt in die physische Welt herein erstrahlen zu lassen. Anthroposophie will nicht nur Erkenntnisse vermitteln, sie will Leben erwecken. Und sie kann dieses. Allerdings, um Leben zu fühlen, muss man selber Leben entgegenbringen.

Die Beziehungen des Traumlebens zur äussern Wirklichkeit.

VII.

In den letzten Vorträgen habe ich schon aufmerksam darauf gemacht, wie die Initiationswissenschaft hinweisen muss auf die Wechselzustände von Schlafen und Wachen, die ja der Mensch aus seinem gewöhnlichen Bewusstsein heraus kennt, und durch die er wirklich einen Weg der Annäherung an die Geheimnisse des Menschendaseins finden kann, — einen der Wege. Aus dem Schlafe heraus taucht ja Leben, seelisches Leben, das Traumleben; ein Leben, das ganz gewiss mit Recht zunächst von dem gewöhnlichen Bewusstsein, wenn dieses gewöhnliche Bewusstsein nicht gerade irgendwie mystische oder dergleichen Anlagen hat, nicht ernst genommen wird. Das Traumleben wird mit einem gewissen Recht von dem nüchternen Menschen nicht ernst genommen, denn er sieht, wie dieses Traumleben ihm allerlei Bilder, Reminiszenzen aus dem gewöhnlichen Leben zeigt. Und wenn er dann das, was er im gewöhnlichen Leben kennen lernt, mit diesem Traumleben vergleicht, so muss er ja an das gewöhnliche Leben sich halten und dieses gewöhnliche Leben selbstverständlich seine Wirklichkeit nennen. Dann kommt das Traumleben mit seinen Kombinationen der gewöhnlichen Wirklichkeits-Erlebnisse, und der Mensch kommt im gewöhnlichen Bewusstsein nicht zurecht, wenn er sich fragt: Ja, was bedeutet denn eigentlich für die Gesamtwesenheit des Menschen dieses Traumleben?

Nun betrachten wir einmal dieses Traumleben, so wie es sich gibt. Da können wir ja unterscheiden zwischen zwei ganz spezifisch von einander verschiedenen Traumarten. Die eine Traumart zaubert vor unsere Seele hin Bilder von äusseren Erlebnissen. Wir haben vor Jahren oder vor kurzem, vor Tagen, dies oder jenes erlebt. Wir haben es in einer bestimmten Weise erlebt. Der Traum zaubert aus dem Schlaf herauf ein den äusseren Erlebnissen mehr oder weniger ähnliches Bild oder auch unähnliches, ja zumeist unähnliches Bild. Wenn der Mensch dann doch darauf kommt, dass solch ein Traumbild irgend einen Zusammenhang hat mit einem äusseren Erlebnis, dann fällt ihm gerade auf, wie verändert dieses äussere Erlebnis im Traume ist. Zumeist tritt aber auch das ein, dass der Mensch das Traumbild erlebt und es gar nicht auf dieses oder jenes Erlebnis der äusseren Welt bezieht, weil ihm die Ähnlichkeit gar nicht auffällt. Aber wenn man genauer eingeht auf das Traumesleben, auf jene Art des Traumeslebens, die äussere Erlebnisse verändert in Bildern vor die Seele zaubert, dann findet man doch, dass irgend etwas im Menschen diese Erlebnisse fasst, ergreift, sie aber nicht so festhalten kann, wie der Mensch sie festhält, wenn er im wachen Zustande sich der Organe seines Leibes vollständig bedient und in der Erinnerung Bilder entstehen, die nun dem äusseren Leben gleich sind, möglichst gleich sind. In der Erinnerung haben wir treue Bilder des äusseren Lebens, wenigstens mehr oder weniger treue Bilder. Es gibt ja auch Menschen, die in ihren Erinnerungen träumen, aber das betrachtet man ja als eine Abnormität. In den Erinnerungen haben wir mehr oder weniger treue Bilder des Lebens. In den Traumbildern haben wir veränderte Bilder des äusseren Lebens. Das ist die eine Art zu träumen.

Eine andere Art zu träumen ist aber eigentlich für die Erkenntnis des Traumlebens viel charakteristischer. Das ist diese, wenn der Mensch z. B. träumt, er sehe eine Reihe

von Pfeilern, weissen Pfeilern, von denen der eine schadhaf ist, vielleicht schmutzig. Der Mensch wacht auf mit diesem Traum und merkt, er hat Zahnschmerzen. Und er kommt darauf, in dieser Reihe von Pfeilern ist wie symbolisch die Zahnreihe ausgedrückt. Der eine Zahn, der schmerzt; dafür ist der Pfeiler schadhaf oder vielleicht sogar schmutzig. Oder der Mensch wacht auf mit dem Traum eines kochenden Ofens, merkt, er hat Herzklopfen. Oder der Mensch wird gequält im Traume, dass ein Frosch an seine Hand herankommt; die Hand umfasst den Frosch, der weichlich ist. Es schaudert den Menschen im Traume; er wacht auf, hat den Zipfel seiner Bettdecke in der Hand; er hat ihn im Schlaf ergriffen. Aber es kann viel weiter gehen. Der Mensch träumt von allerlei Schlangengebilden: er wacht auf mit Gedärmschmerzen.

Da kommt er schon darauf, dass es eine andere Art von Träumen noch gibt, Träumen, welche in bildhaft-symbolischer Art die inneren Organe des Menschen ausdrücken. Und dann, wenn der Mensch es einmal erfasst hat, wie gewisse Träume mit ihren merkwürdigen Bildern Sinnbilder von inneren Organen darstellen, dann wird er lernen, vieles von den Traumgebilden gerade nach dieser Richtung hin zu deuten.

Man geht träumend in ein Kellergewölbe hinein. Es ist oben schwarz, und Spinnweben breiten sich aus. Das ist ein abscheulicher Anblick. Man wacht auf, und man spürt, man hat Kopfschmerzen. Diese Kopfschmerzen, also das Innere des Schädels, drückt sich in dem Kellergewölbe aus. Man merkt sogar, wie die Gehirnwindungen in den eigentümlichen Bildungen, die das Kellergewölbe ausmachen, symbolisiert sind.

Und wenn der Mensch nach dieser Richtung seine Studien weiter fortsetzt, dann wird er finden, dass alle Organe in solch bildhafter Weise ihm im Traume erscheinen können.

Hier liegt sogar etwas vor, was — ich möchte sagen — auf das ganze innere Leben des Menschen durch den Traum

sehr stark hinweist. Es gibt Menschen, die machen aus dem Traume heraus richtig träumend die Motive von ganz schönen Malereien.

Derjenige, der Studien über diese Dinge angestellt hat, weiss, welches innere Organ in solchen Malereien festgehalten wird, verändert, symbolisiert wird. Da ist zuweilen eine ausserordentliche Schönheit in einer solchen Malerei enthalten. Und wenn dann der Betreffende hört, welches Organ er da eigentlich symbolisiert hat in solchen schönen Malereien, dann erschrickt er ganz lebhaft, denn das Organ respektiert er nicht in derselben Weise, wie seine Malereien.

Diese zwei Arten von Träumen können sehr gut unterschieden werden, wenn man sich nur auf eine intime Betrachtung der Traumwelt einlässt. Man hat es in der einen Art der Träume zu tun mit Bildern der äusseren Erlebnisse, die wir als Menschen in der Welt durchgemacht haben. Man hat es in der anderen Art von Träumen zu tun mit bildhaften Vorstellungen des eigenen menschlichen Inneren.

Nun, bis zu diesem Punkte ist die Beobachtung der Traumwelt verhältnismässig leicht zu bringen. Und die meisten Menschen, die man aufmerksam macht darauf, dass es diese zwei Arten von Träumen gibt, die werden sich schon erinnern, dass ihre eigenen Erlebnisse diese Gliederung der Träume rechtfertigen.

Aber worauf weist denn diese Gliederung der Träume hin? Sehen Sie, wenn man auf die erste Art der Träume eingeht, sie ein wenig betrachtet mit Bezug auf die besondere Art der Bilder, dann kommt man darauf, dass die verschiedensten äusseren Erlebnisse durch den gleichen Traum dargestellt werden können, und wiederum ein und dasselbe Erlebnis bei verschiedenen Menschen durch verschiedene Träume abgebildet werden kann.

Nehmen wir an, jemand habe den Traum, er kommt an einen Berg heran. Der Berg hat eine Art Eingang, eine Höhlung.

In diese Höhlung scheint noch die Sonne hinein. Der Mensch geht hinein, träumend. Bald beginnt es dunkel zu werden, dann finster. Der Träumende tastet sich weiter fort. Er kommt an ein Hindernis. Er spürt, da drinnen ist ein kleiner See. Er ist in grosser Gefahr. Der Traum nimmt einen dramatischen Verlauf.

Solch ein Traum kann die verschiedensten äusseren Erlebnisse darstellen. Ein und dasselbe Traumbild, wie ich es jetzt geschildert habe, kann sich darauf beziehen, dass einmal jemand — sagen wir — ein Eisenbahnunglück mitgemacht hat. Was er da erlebt hat, das drückt sich ihm vielleicht nach Jahren in dem geschilderten Traumerlebnisse aus, das in Bildern ganz anders ist als das, was er durchgemacht hat. Er kann auch ein Schiffsunglück erlebt haben. Er kann auch erlebt haben, dass ihm ein Freund untreu geworden ist usw. Wenn Sie das Traumbild mit dem Erlebnis vergleichen und in dieser Weise intim beobachtend vorgehen, dann werden Sie finden, der Inhalt der Traumbilder ist eigentlich nicht von grosser Bedeutung; aber die Dramatik, der Verlauf ist von grosser Bedeutung: ob es Erwartung gibt, ob die Erwartung zu einer Entspannung führt, ob eine Erwartung in eine Krisis hineinführt. Der ganze Gefühlszusammenhang, möchte ich sagen, setzt sich in das Traumleben um.

Und wenn man, von da ausgehend, den Menschen auf seine Träume der ersten Art prüft — man darf es nur nicht so machen wie die Psychiater, die alles über einen Leisten schlagen — wenn man den Menschen auf diese Art von Traumbildern prüft, dann findet man, dass diese Traumbilder vor allen Dingen ihren Charakter von der ganzen Art bekommen, wie der Mensch ist, von der Individualität seines Ich. Man lernt, wenn man sich auf Träume versteht — nicht auf Träume-deuten, sondern auf Träume versteht —, man lernt aus seinen Träumen den Menschen oftmals besser kennen, als man ihn kennen lernt, wenn man ihn nur dem äusseren Leben nach

beobachtet. Aber wenn wir all das anschauen, was da die Menschenwesenheit im Traume erfasst, so ist es ja immer zurückweisend auf das, was das Ich des Menschen an der äusseren Welt erlebt.

Dagegen, wenn wir die zweite Art der Träume betrachten, so können wir sagen: was da in Traumbildern der Seele vorgezaubert wird, das erlebt der Mensch nur im Traume. Denn wachend erlebt er höchstens die Form seiner Organe durch die wissenschaftliche Anatomie, Physiologie. Aber das ist ja nun nicht ein wirkliches Erleben, sondern das ist ein äusserliches Anschauen, wie man Steine und Pflanzen auch anschaut. Das braucht man also gar nicht weiter in Betracht zu ziehen. Also in dem Bewusstsein, mit dem der Mensch durchs Leben geht, erlebt er von seinem inneren Organismus ausserordentlich wenig oder gar nichts. Aber der Traum der zweiten Art zaubert ihm, allerdings in veränderten Bildern, aber immerhin Bildern, im Grunde seinen ganzen Organismus vor.

Wenn wir dann den Menschen im Leben betrachten, so finden wir, dass dieses Leben allerdings von seinem Ich beherrscht wird, je nachdem der Mensch Willens- und Charakterstärke hat, mehr oder weniger; dass aber das Eingreifen dieses Ich in das menschliche Leben etwas ausserordentlich Ähnliches hat mit dem Traumerlebnis der ersten Art. Versuchen Sie es nur einmal, intim zu prüfen, ob jemand Träume hat, in denen seine äusseren Erlebnisse stark, vehement verändert werden. Wenn jemand solche Träume hat, werden Sie in ihm einen starken Willensmenschen finden. Träumt jemand sein Leben fast wie es ist, verändert er dieses Leben nicht im Traume, so wird er ein willensschwacher Mensch sein.

Sie sehen also: an der Art, wie der Mensch seine Träume gestaltet, drückt sich das Eingreifen des Ich in sein Leben aus. Wir werden die Träume der ersten Art gerade aus solchen Erkenntnissen heraus mit dem Ich des Menschen zusammen-

bringen müssen. Und wenn wir gedenken, dass wir ja in den letzten Betrachtungen Kenntnis davon genommen haben, wie das Ich und der astralische Leib im Schlafe ausser dem physischen und dem Aetherleib sind, so wird es uns nicht weiter auffällig sein, wenn Geisteswissenschaft zuletzt darauf führt, dass das ausser dem physischen und dem Aetherleib befindliche Ich im Traume die Bilder des Lebens ergreift, die es sonst durch den physischen und Aetherleib eben in der äusseren Wirklichkeit ergreift. Der Traum der ersten Art ist ein Wirken des Ich ausserhalb des physischen und Aetherleibes.

Was ist der Traum der zweiten Art? Er muss auch das sein, selbstverständlich, was etwas zu tun hat mit dem, was im Schlafe ausserhalb des physischen und Aetherleibes ist. Das Ich kann es nicht sein, denn das Ich weiss nichts von dem, was der Traum als symbolische Gestaltungen der Organe vorzaubert. Man wird gedrängt dazu, zu erkennen, wie es der astralische Leib des Menschen ist, der diese symbolischen Bilder der inneren Organe so im Traume gestaltet, wie das Ich die Bilder der äusseren Erlebnisse gestaltet. Und so haben wir durch die zwei Arten der Träume einen Hinweis auf das Wirken des Ich und des astralischen Leibes vom Einschlafen bis zum Aufwachen.

Wir können weitergehen. Wenn wir sehen, was ein schwacher, was ein starker Mensch in seinen Träumen tut, wie ein schwacher Mensch fast so träumt, wie er die Dinge erlebt hat, ein starker Mensch alle Dinge umgestaltet, alles durcheinander wirft und die Dinge so macht, dass sie stark die Färbung seines inneren Charakters annehmen, wenn wir solches in der richtigen Weise bis zum Ende studieren, dann können wir das, worauf wir da kommen, vergleichen mit der Art, wie sich der Mensch wachend im Leben verhält. Und da kommt man auf etwas ungeheuer Interessantes. Da kommt man nämlich darauf, dass das Folgende wahr ist.

Lassen Sie sich von einem Menschen Träume erzählen, sehen Sie an, wie ein Traumbild an das andere sich knüpft, wie diese Träume sich gestalten; und dann schauen Sie, nachdem Sie sich eine Vorstellung von der Art seines Träumens gemacht haben, von dieser Vorstellung auf ihn selbst, und werden Sie sich, angeregt durch das, was Sie sich von seinen Träumen vorstellen können, ein gutes Bild von dem machen können, wie er im Leben handelt. Da kommt man nämlich auf merkwürdige Geheimnisse beim Menschen. Man betrachtet einen Menschen handelnd im Leben, man lernt ihn kennen seiner Individualität nach. Man sagt: von dem, was durch diesen Menschen geschieht, geht ja nur ein Teil von seinem eigentlichen Menschenwesen, von seinem Ich aus. Wenn es auf sein Ich ankäme, dann würde der Mensch eigentlich das tun, was er träumt. Ein gewalttätiger Charakter würde, wenn es auf sein Ich ankäme, im Leben so gewalttätig sein, wie er träumt, und einer, der in seinen Träumen sein Leben fast unverändert lässt, würde im Leben sich überall zurückziehen, das Leben leben lassen, die Dinge geschehen lassen, möglichst wenig auch in das Leben eingreifen, just so viel nur eingreifen, als er im Traume eingreift.

Das andere, das nun vom Menschen über dieses hinaus geschieht, wo kommt denn das her? Meine lieben Freunde, man kann gut sagen: das tut Gott, das tun die Geister der Welt. Der Mensch tut nämlich gar nicht alles selbst, was er tut; er tut nämlich genau so viel, als er eigentlich träumt. Das andere wird durch ihn und an ihm getan. Man lernt nur gewöhnlich nicht, sich im Leben schulen auf diese Dinge hin. Würde man sich schulen lernen, man würde darauf kommen, dass man so viel aktiven Anteil am Tun im Leben hat, als man aktiven Anteil an seinen Träumen hat. Beim gewalttätigen Menschen hindert dann die Welt, dass er gewalttätig wird, wie er es im Traume ist; beim schwachen Menschen, da wirken die Instinkte, und da macht es wieder das Leben,

dass das hinzugefügt wird, was durch ihn geschieht, und was er nicht träumen würde.

Es ist interessant, einen Menschen in einer Lebenshandlung zu sehen und sich zu fragen: was kommt von ihm und was kommt von der Welt? Von ihm kommt genau so viel, als er träumen kann von der Sache. Die Welt fügt entweder etwas dazu beim schwachen Menschen oder sie subtrahiert etwas beim gewalttätigen Menschen. So betrachtet, fängt der Traum allerdings an, ausserordentlich interessant zu werden und tief hineinblicken zu lassen in das Wesen des Menschen.

Es ist allerdings manches von dem, was ich da sage, in einer verzerrten, karikierten Weise den Psycho-Analytikern aufgegangen, aber sie können nicht hineinschauen in das eigentliche Weben und Wesen der Menschennatur, daher verzerrten sie eben alles, machen es zu Karikaturen.

Aber Sie sehen ja aus der Betrachtung, die ich heute ganz äusserlich anstelle, dass man, wenn man diese Dinge überhaupt anfassen will, vordringen muss bis zu einer sehr feinen Seelenerkenntnis. Ohne diese kann man über die Beziehungen des Traumlebens zur äusseren Wirklichkeit, die der Mensch darlebt, eben nichts wissen. Daher habe ich einmal gesagt: Psycho-Analyse ist Dilettantismus, weil sie nichts weiss von dem äusseren Leben des Menschen. Aber sie ist auch noch Dilettantismus, weil sie nichts weiss von dem inneren Leben des Menschen. Und diese zwei Dilettantismen addieren sich nicht bloss, sondern sie multiplizieren sich, weil man durch das Nichtkennen des inneren Lebens das Äusserliche verdirbt, und durch das Nichtkennen des Äusserlichen alles Innerliche verdirbt. Wenn man d mit d multipliziert, so bekommt man Dilettantismus im Quadrat. (So dass die Psycho-Analyse des Dilettantismus im Quadrat ist: $d \cdot d = d^2$.

Es ist das Menschenwesen so weit zu durchschauen, wenn man sich intim auf die Wechselzustände des wachenden und schlafenden Lebens einlässt, dass diese Betrachtung wirklich heranzführt zur Initiationswissenschaft.

Nehmen Sie nun ein anderes, das ich in diesen Betrachtungen gesagt habe: die Tatsache, dass der Mensch durch Seelenübungen, durch Meditationen seine Seelenkräfte erstarken, erkräften kann; dann über das gewöhnliche, mehr oder weniger inhaltlose, abstrakte Denken zu einem innerlich anschaulichen, bildhaften Denken vorrückt, zur Imagination vorrückt. Nun musste ich Ihnen sagen, dass ja der Mensch vorrückt mit dieser Imagination zum Ergreifen seines ganzen Lebens, aber so wie es hereingestellt ist durch Geburt und Empfängnis — eigentlich noch vor der Geburt, vor der Empfängnis — als ätherischer Impuls in das Erdenleben. Man bekommt durch den Traum Reminiszenzen desjenigen, was man äusserlich erlebt, seitdem man in diesem Erdenleben die Erde betreten hat. Man bekommt durch die Imagination Bilder, die nach der Art des Erlebens sehr ähnlich sein können Traumebildern; nur enthalten sie nicht Reminiszenzen an das Leben, sondern Reminiszenzen an das, was vor dem Erdenleben da war.

Es ist vollends lächerlich, wenn diejenigen, die Geisteswissenschaft nicht kennen, sagen, die Imaginationen können auch Träume sein. Sie sollen sich doch einmal überlegen, was da in den Imaginationen geträumt wird. Es wird ja nichts geträumt, was die Sinne darbieten, sondern der Inhalt ist eben derjenige, der das Menschenwesen darstellt, bevor es Sinne gehabt hat. In eine neue Welt wird der Mensch eingeführt durch die Imagination.

Aber etwas sehr Ähnliches ist da zwischen der zweiten Art der Träume und dem, was man in der Imagination erlebt, wenn diese Imagination zunächst sich durch Übungen in der Seele herausbildet. Da erlebt man nämlich Bilder, und

zwar mit aller Deutlichkeit, man könnte sagen, mit Exaktheit erlebt man Bilder, gewaltige Bilder. Ich möchte sagen, ein Weltenall erlebt man, wunderbare Bilder, farbenreiche Bilder, Bilder, die so gewaltig sind, dass nichts anderes im Bewusstsein ist als diese Bilder. Wollte man diese Bilder malen, ein grandioses Tableau würde man malen; aber man würde ja nur einen Augenblick festhalten können, wie man einen Blitz auch nicht malen kann, sondern nur den Augenblick von ihm festhalten kann. Und das alles verläuft ja in der Zeit. Aber wenn man nur einen Augenblick festhält, bekommt man ein grandioses Bild.

Wollen wir es uns schematisch vorführen. Es ist natürlich durchaus nicht von einer übertriebenen Ähnlichkeit mit dem, was geschaut wird. Aber damit wir uns vor die Seele führen können, um was es sich handelt, wollen wir es schematisch vor uns hinzeichnen. (Zeichnung.)

Man betrachte nun dieses Bild, das ich nur schematisch hingezeichnet habe. Es ist in sich konfiguriert. Es enthält die verschiedensten gestalteten Bilder. Es ist innerlich und äusserlich etwas Grandioses. Wird man nun immer stärker im Konzentrieren, im Festhalten dieses Bildes, tritt es nicht bloss einen Augenblick auf (da muss man es mit Geistesgegenwart abfangen, wenn es bloss einen Augenblick auftritt, sonst huscht es weg, bevor man es überhaupt ins Gegenwärtige hereingefasst hat — Geistesgegenwart braucht man überhaupt zum geistigen Beobachten), aber ist man imstande, nicht nur soviel Geistesgegenwart anzuwenden, um die Sache zu erhaschen, dass man sie überhaupt im Bewusstsein hat, sondern kann man sie festhalten, dann zieht dieses Bild sich zusammen, dann wird es, statt, ich möchte sagen, ein Weltall-Umspannendes zu sein, kleiner und kleiner, und man sieht, wie es in der Zeit vorrückt. Und ich möchte sagen, es schnappt herein in etwas. Aus dem einen wird der menschliche Kopf, aus dem andern wird die menschliche Lunge, aus dem andern

wird die menschliche Leber. Die physische Materie, die vom mütterlichen Leibe kommt, füllt nur dasjenige aus, was da aus der geistigen Welt hereinkommt. Der Mensch wird daraus. Man sagt sich zuletzt: Ja, was Leber ist, das sieht man im vorirdischen Dasein geistig in einem grandiosen Bilde; die Lunge sieht man im vorirdischen Dasein geistig in diesem grandiosen Bilde. Und jetzt vergleicht man es hinterher mit dem, was im Traume der zweiten Art ist. Da erscheint einem ein Organ, wie ich vorhin gesagt habe, vielleicht auch in einem sehr schönen Bilde; aber stümperhaft gegen das, was die Imagination liefert, ist es doch.

Und so bekommt man den Eindruck: die Imagination gibt etwas, was von Weltmeisterschaft geschaffen ist; der Traum gibt etwas, was stümperhaft ist. Aber sie weisen beide nach demselben hin. Und sie sind das, was im Geistigen die innere Organisation des Menschen darstellt.

Und von da aus ist es nicht mehr weit zu einer anderen, sehr giltigen Vorstellung. Man kommt darauf, wenn man durch die Imagination diesen vorirdischen Menschen als mächtiges Aetherbild merkt, merkt wie dieses mächtige Aetherbild sich in den physischen Menschen gleichsam hereinkristallisiert, man kommt darauf, zu fragen: Nun, wenn jetzt die Traumbilder, die sich auf innere Organe beziehen, anfangen würden, dieselbe Tätigkeit zu entwickeln? Man kommt darauf, sich zu sagen: da würde die Karikatur einer Leber entstehen. Die menschliche in sich vollkommene Leber wird von dem Imaginationsbilde, das auf das vorirdische Dasein hinweist, gebildet. Würde das Traumbild sich zur Leber gestalten, dann würde der Mensch aus diesem Traumbilde nicht eine Menschenleber, nicht einmal eine Gansleber, sondern die Karikatur einer Leber bekommen.

Das lässt nun in der Tat tief hineinblicken in die ganze Menschenwesenheit. Denn sehen Sie, es ist doch etwas Ähnliches, das zeigt sich ja ganz klar, zwischen dem Traum-

bilde und dem imaginativen Bilde. Und man muss sich fragen: woher kommt denn dieses Ähnliche?

Nun kann man aber noch weitergehen. Man nehme die Traumbilder der ersten Art, wo an äussere Erlebnisse angeknüpft wird. Für diese ist zunächst nichts Ähnliches in dem imaginativen Vorstellen. Aber das imaginative Vorstellen geht über zu einem vorirdischen Erleben des Menschen, wo der Mensch nicht mit anderen physischen Menschen zu tun hat, das imaginative Anschauen geht über zu einem Abbilde von vorirdischen Geist-Erlebnissen. Legen Sie sich das einmal vor, was damit charakterisiert ist.

Wenn wir auf das Innere des Menschen schauen, dann bekommen wir den Eindruck, dass mit gewissen symbolischen Bildern, treten sie nun auf durch die Imagination, oder treten sie auf durch den Traum, das Innere des Menschen gemeint ist, die menschliche Organisation gemeint ist, dass dahingegen die Imaginationen, die sich auf äussere Erlebnisse beziehen, nicht mit dem zusammenhängen, was der Mensch an innerlicher Organisation hat, aber auch nicht mit dem äusseren Erdenleben zusammenhängen; sie weisen auf Erlebnisse des vorirdischen Daseins hin. Und neben sie nur kann man stellen die Traumerlebnisse, die sich auf äussere Erlebnisse des Erdendaseins beziehen, nicht aber in irgend einem inneren Zusammenhang mit ihnen sind. Dieser innere Zusammenhang besteht für die Träume der zweiten Art.

Nun, was will ich denn durch die Darstellung von all dem? Durch die Darstellung von alledem möchte ich darauf hinweisen, wie es eine intime Art der Betrachtung des Menschenlebens gibt, die wirkliche Lebensrätsel aufwirft. Es ist so, dass der Mensch heute das Leben eigentlich recht oberflächlich betrachtet. Würde er es genauer, intimer betrachten, so würden ihm die Dinge auffallen, von denen ich heute gesprochen habe. Aber in einem gewissen Sinne fallen sie ihm auf, nur weiss er eigentlich nichts davon,

wie sie ihm auffallen. Der Mensch wird sich eigentlich gar nicht bewusst, wie stark das doch auf sein Leben einen Einfluss hat, was er träumt. Er betrachtet den Traum als etwas Vorüberhuschendes, weil er nicht weiss, dass in die eine Art der Träume sein Ich, in die andere Art der Träume sein Astralleib eingreift. Wenn wir aber das Leben erfassen in bezug auf noch einschneidendere Erscheinungen, dann werden die angedeuteten Rätsel noch brennender.

Für diejenigen, die längere Zeit hier sind, sind ja solche Tatsachen schon erwähnt worden. Ich will wieder darauf hinweisen, wie es einen pathologischen Zustand im Menschen gibt, der darin besteht, dass der Mensch erinnerungsmässig den Zusammenhang an sein Leben verliert. Ich habe es für einen Bekannten von mir angeführt, der eines Tages, ohne dass er davon in seinem Bewusstsein etwas weiss, aus seiner Wohnung, von seiner Familie fortgeht nach dem Bahnhof, sich ein Billet ersteht, bis zu einer bestimmten Station fährt wie ein Nachtwandler. Auf der Umsteigestation löst er sich das andere Billet, fährt weiter, fährt lange Zeit herum. Er hat die Fahrt von einer Stadt Süddeutschlands angetreten. Man konnte später konstatieren, als man dem Fall nachgegangen war, dass er in Budapest, in Polen (Lemberg) usw. gewesen ist. Er hat sich zuletzt entdeckt — da fing sein Bewusstsein wieder an zu wirken — in einem Obdachlosenasyll in Berlin, wo er zuletzt gelandet ist. Diesem Momente, wo er im Obdachlosenasyll angekommen war, waren ein paar Wochen vorangegangen, die in seinem Bewusstsein ausgelöscht waren. Er erinnerte sich an das Letzte, was er noch zu Hause gemacht hatte; das andere war ausgelöscht. Man musste von aussen die ganze Reise verfolgen.

Sie sehen, da ist das Ich nicht bei dem, was der Mensch tut. Wenn Sie die entsprechende Literatur verfolgen, so werden Sie Hunderte und Hunderte von Fällen eines solchen

aussetzenden Ichbewusstseins finden. Was liegt denn da eigentlich vor? Wenn Sie sich darauf einlassen würden, die Traumwelt eines solchen Menschen, der in diesen pathologischen Zustand verfällt, zu studieren, so würden Sie auf etwas Merkwürdiges kommen. Sie würden zunächst finden, dass er, wenigstens zu gewissen Zeiten seines Lebens, die denkbar lebhaftesten Träume hatte, Träume, die ganz besonders dadurch charakterisiert sind, dass er sich im Traum etwas vornimmt, Absichten hat im Traume.

Sie werden, wenn Sie die Träume eines gesunden Menschen studieren, finden, dass gerade dieses Hereinspielen von Absichten in den Traum entweder sehr schwach ist oder überhaupt nicht vorkommt. Der Mensch träumt alles mögliche Wunderbare, aber Absichten spielen in der Regel keine Rolle. Wenn sie eine Rolle spielen im Traume, so wacht der Mensch in der Regel aus solchen Träumen so auf, dass er über diese Absichten sich selber verspottet.

Wenn Sie aber solche Menschen mit intermittierendem Bewusstsein, mit einem Bewusstsein, das auslöscht für eine Zeitlang, hinsichtlich ihrer Träume studieren, dann werden Sie sehen, dass das Menschen sind, die Absichten im Traume hegen, und diese Absichten beim Aufwachen ungeheuer ernst nehmen, sogar so ernst nehmen, dass sie Gewissensbisse empfinden, wenn sie die im Traume gehegten Absichten nicht ausführen können. Manchmal sind sie ja so albern, diese Absichten, gegenüber der äusseren physischen Welt, dass sie sie nicht ausführen können; dann quält sie das, dann macht sie das furchtbar aufgeregt. Das ist die Kehrseite dieses ausgelöschten Bewusstseins, den Traum ernst zu nehmen, im Besonderen mit Bezug auf den Absichtstraum — nicht Wunschtraum — auf den Absichtstraum.

Und derjenige, der Menschenbeobachtung hat, der sieht es unter Umständen schon dem Menschen an, ob ihm jemals so etwas passieren könnte, wie ein ausgelöschtes Be-

wusstsein. Solche Menschen haben etwas, was zeigt, dass sie mit Bezug auf gewisse innere und äussere Erlebnisse nie ganz aufwachen; man kommt nach und nach darauf, wenn man einen solchen Menschen beobachtet, dass er jede Nacht in seinem Schlafzustand mit seinem Ich zu weit herausgeht aus dem physischen und dem Aetherleib, sich zu weit entfernt, so dass er nicht mehr alles mitnehmen kann, was er da draussen erlebt. Er geht zu tief in den Geist hinein, um all das, was er in der geistigen Welt erlebt, wiederum zurückzutragen in den physischen und Aetherleib. Und endlich, weil er das so oft nicht völlig zurückträgt, hält es ihn dann zuletzt draussen. Das, was er da zu tief im Geiste erlebt, das hält zuletzt überhaupt das Ich aus dem physischen Leib draussen und er kommt in diesen Zustand, wo das Ich nicht im physischen Leib drinnen ist.

In einem solchen radikalen Fall, wo eine Störung des Bewusstseins in der geschilderten Art auftritt, ist es insbesondere interessant, das Traumleben eines solchen Menschen zu betrachten. Es ist anders als das Traumleben gewöhnlicher Zeitgenossen, sagen wir: es ist viel interessanter. Nur natürlich hat dieses Interessante seine Kehrseite. Aber schliesslich, wie von aussen betrachtet die Krankheit auch interessanter ist als die Gesundheit — nur nicht von innen betrachtet für den betreffenden Menschen — ich meine auch nicht für das gewöhnliche Leben, aber für die Erkenntnis des Menschenwesens, so ist es tatsächlich so, dass dasjenige, was sich als das Traumleben eines solchen pathologischen Menschen, wie ich ihn geschildert habe, darstellt, viel interessanter ist als das Traumleben, ich will nicht sagen eines Philisters, aber eines Zeitgenossen.

Ja, da sehen Sie schon eine Art Verbindung des Ich mit der ganzen Traumwelt auftreten. Ich möchte sagen, Sie können sie greifen, diese Verbindung des Ich mit der Traumwelt. Und es entstehen folgende Fragen vor uns: Wie ist

es denn nun mit den Traumbildern, die sich auf innere Organe beziehen, im Verhältnis zu den Imaginationen, die sich auf innere Organe beziehen, wie ist es denn da?

Nun, äusserlich zeigt es sich ja, dass dasjenige, was in den Imaginationen als Bilder der inneren Organisation gegeben wird, hinweist auf das, was im Menschen ist, bevor er seinen Erdenleib hat, bevor er auf Erden da ist; die Traumbilder treten auf, wenn er da ist. Die Imaginationen weisen also zurück; die Traumbilder weisen auf die Gegenwart. Aber wenn das auch der Fall ist, dass, wenn wir ein gewöhnliches Traumbild nehmen, das auf ein inneres Organ hinweist, ihm eine Karikatur des inneren Organes entsprechen würde, während der Imagination das vollkommene innere Organ entspricht, so können wir doch sagen: diese Karikatur, die hat trotzdem die Möglichkeit in sich, sich zu einem Organ auszuwachsen; wir sagen uns, wenn wir die Karikatur in Betracht ziehen, die könnte wachsen zu einem vollkommenen Organ.

Nun, da ist der Anfang zu jener Betrachtung, die wir dann morgen anstellen wollen, und die in der Frage wurzelt: bezieht sich vielleicht dasjenige, was die Imagination darbietet, auf das vergangene Leben des Menschen? und ist der Traum der Anfang der Imagination der Zukunft? Wird vielleicht aus unserem Traumbilde, das wir heute hegen, jene Imagination, auf die wir zurückblicken können in einem künftigen Erdenleben? Ist vielleicht der Inhalt des Traumes der Keim des Inhaltes der Imagination?

Diese bedeutungsvolle Frage stellt sich vor uns hin. Wir sehen da zusammenrücken das, was wir durch eine Betrachtung der Träume gewinnen können mit der Frage nach den wiederholten Erdenleben des Menschen. Aber Sie sehen auch, man muss wirklich tiefer in das Leben des Menschen hineinschauen, als man es gewöhnlich bequem findet, um den Anschluss zu finden an das, was dann

die Initiationswissenschaft über das Wesen des Menschen sagt.

Durch solch einen Vortrag wie den heutigen möchte ich namentlich eine Vorstellung davon hervorrufen, wie oberflächlich die Beobachtung des Menschen innerhalb der heutigen Zivilisation ist, und wie überall Intimität der Beobachtung eintreten muss. Diese Intimität der Beobachtung, die führt aber schon zur Geisteswissenschaft hin.

Die Beziehungen der Traumwelt zur imaginativen Erkenntnis. - Das Schuldig-Werden gegenüber dem Leben. - Die Grundlage des Karma.

VIII.

Gestern versuchte ich zu zeigen, wie man durch eine intimere Beobachtung des Traumlebens des Menschen nahe herangeführt werden kann an die Initiationswissenschaft. Es wird nun meine Aufgabe sein, das, was ich gestern versuchte, Ihnen gewissermassen vom Standpunkte des gewöhnlichen Bewusstseins aus anzudeuten, heute zu vertiefen dadurch, dass ich denselben Gegenstand ins Auge fasse vom Gesichtspunkte der imaginativen Erkenntnis aus, also so, wie sich die Dinge, die wir gestern betrachtet haben, ausnehmen, wenn derjenige sie anschaut, der es dazu gebracht hat, in Imaginationen die Welt zu überschauen. Sehen wir zunächst ab von dem Unterschied zwischen den beiden Traumarten, von denen gestern gesprochen worden ist, nehmen wir also die Träume als solche. Wir kommen zu einer giltigen Betrachtung, wenn wir schildern, wie das imaginative Schauen sich selber findet gegenüber einem Traum, den der mit Imaginationen Begabte hat. Nun vergleichen wir das mit jener Selbstanschauung, zu der der Imaginierende kommt, wenn er auf seine eigene Menschenwesenheit zurückblickt, wenn er die menschlichen Organe, sei es an sich selbst, sei es an anderen Menschen, imaginativ betrachtet, oder auch den organischen Zusammenhang, d. h. den ganzen Menschen als einen Organismus. Sehen Sie,

beides, sowohl die Traumwelt wie der physische und auch ätherische Menschenorganismus, nehmen sich vor dem imaginativen Bewusstsein ganz anders aus, als vor dem gewöhnlichen Bewusstsein. Der Imaginierende kann auch träumen, und er träumt unter Umständen ebenso chaotisch wie die anderen Menschen. Er kann ganz gut aus den eigenen Erlebnissen heraus die Traumwelt beurteilen, denn neben dem imaginativen Leben, das ein innerlich geordnetes, innerlich lichtvolles ist, fließt eben durchaus die Traumwelt wie beim gewöhnlichen Bewusstsein ab, geradeso wie es ja auch dem äusseren Wachen gegenüber ist. Ich habe oftmals betont, dass derjenige, der zu einem wirklichen geistigen Anschauen kommt, nicht etwa ein solcher Träumer oder Schwärmer wird, dass er fortwährend nur in höheren Welten lebt und die äussere Wirklichkeit nicht sieht. Derjenige, der so ist, dass er nur fortwährend in höheren Welten oder von höheren Welten träumt und die äussere Wirklichkeit nicht sieht, ist kein Initiierter oder Eingeweihter, sondern er ist, wenn auch vielleicht nur seelenpathologisch, aber doch pathologisch zu nehmen. Wirkliche Initiierten-Erkenntnis führt nicht vom gewöhnlichen physischen Leben und seinen einzelnen Verhältnissen hinweg, sondern im Gegenteil, es macht zu einem sorgfältigeren, gewissenhafteren Beobachter, als man ohne die Fähigkeit des Schauens ist. Und man kann schon sagen, wenn jemand keinen Sinn hat für die gewöhnlichen Wirklichkeiten, kein Interesse hat für die Einzelheiten des Lebens, kein Interesse hat für die Einzelheiten im Leben der anderen Menschen, wenn er so „erhaben“ — ich sage aber das unter Gänsefüßchen —, wenn er so „erhaben“ hinschwebt über das Leben und sich nicht kümmert um dessen Einzelheiten, so kann das allein schon ein Zeichen sein, dass es bei ihm nichts ist mit einem wirklichen Schauen. So dass der Imaginierende — ich rede jetzt nur von ihm, er kann natürlich auch ein inspirierter, ein intuitiver Mensch sein,

aber ich will zunächst nur von der Imagination sprechen — so dass der Imaginierende das Traumleben aus seiner eigenen Erfahrung sehr gut kennt. Aber ein Unterschied in der Auffassung gegenüber dem Traume ist doch vorhanden. Der Imaginierende empfindet den Traum als etwas, mit dem er sich verbindet, mit dem er in einem viel stärkeren Masse eins wird, als das durch das gewöhnliche Bewusstsein sein kann. Er vermag den Traum ernster zu nehmen. Und eigentlich berechtigt erst die Imagination, den Traum ernst zu nehmen, denn sie befähigt dazu, gewissermassen hinter das Träumen zu sehen und am Traum aufzufassen vorzugsweise seinen dramatischen Fortgang, seine Spannungen und Lösungen, seine Katastrophen, seine Krisen, nicht so sehr den einzelnen Trauminhalt. Der einzelne Trauminhalt fängt einen vor der Imagination sogar an, weniger zu interessieren. Viel mehr interessiert einen, ob der Traum zu einer Krisis führt, zu einer Freude führt, ob er zu etwas führt, was einem leicht wird oder schwer wird und dergleichen.

Dieser Verlauf, ich kann nur immer sagen, diese Dramatik des Traumes fängt an einen vorzugsweise zu interessieren als gerade das, was oftmals das gewöhnliche Bewusstsein nicht interessiert. Man sieht hinter die Kulissen des Traumes. Und wenn man so hinter die Kulissen des Traumes sieht, da wird man aufmerksam darauf, dass man im Traume etwas vor sich hat, was sich zu dem geistigen Menschenwesen in einer ganz bestimmten Weise verhält. Man sagt sich: der Traum ist wirklich das Menschenwesen in geistiger Beziehung, so wie der Keim einer Pflanze diese Pflanze ist. Man lernt im Trauminhalte, in dieser Traumdramatik vor allen Dingen keimhaft den geistigen Menschen schauen. Und man lernt in diesem keimhaften Menschen dasjenige erfassen, was eigentlich fremd ist in dem gegenwärtigen Leben; fremd ist, wie der Pflanzenkeim, den man im Herbst in einem bestimmten Jahre der Pflanze entnimmt, und der erst

einheimisch wird im Pflanzenwachstum des nächsten Jahres, dem Pflanzenwachstum dieses Jahres fremd ist. Und gerade diese Betrachtung des Traumes gibt für das imaginative Bewusstsein die stärksten Eindrücke, weil man in dem träumenden eigenen Wesen immer mehr und mehr erspürt, wie man da etwas in sich trägt, was in das nächste Erdenleben hinübergeht, was sich auswächst zwischen dem Tode und einer neuen Geburt und in das nächste Erdenleben hinüberwächst. Man lernt empfinden den Keim des nächsten Erdenlebens in dem Traum. Das ist ausserordentlich wichtig und wird noch erhärtet, wenn man nun dieses besondere Erlebnis, das ein starkes Empfindungserlebnis ist, vergleicht mit jener Anschauung, die man von dem physischen Menschen haben kann, wie er vor einem steht mit seinen einzelnen Organen. Der verändert sich auch vor dem imaginativen Bewusstsein so, dass man nun ein Gefühl bekommt, das ähnlich ist demjenigen, das man hat, wenn die Pflanze, die man als grüne, frische, blühende Pflanze kennen gelernt hat, zu verwelken beginnt. Man sagt vor dem imaginativen Bewusstsein, wenn man sich diese Lunge, diese Leber, diesen Magen, namentlich dieses Gehirn des Menschen betrachtet als physische Organe: das ist ja in bezug auf das Geistige etwas Verwelkendes.

Sie werden sagen, es sei nichts Angenehmes, durch die Imaginationen dem physischen Menschen wie einem verwelkenden Wesen gegenüberzustehen. Es wird auch nie jemand, der die Initiationswissenschaft kennen lernt, behaupten, sie sei nur dazu da, um den Menschen Annehmlichkeiten zu bieten. Sie soll die Wahrheit geben, nicht dem Menschen Annehmlichkeiten bieten. Aber auf der andern Seite muss man ja auch darauf aufmerksam machen, dass, indem man den physischen Menschen als ein verwelkendes Wesen kennen lernt, man in ihm den geistigen Menschen auf der andern Seite sieht. Sie können sozusagen den geistigen Menschen

nicht aufleuchten sehen, wenn Sie nicht den physischen in einer gewissen Weise wie ein vermoderndes, welkendes Wesen erkennen lernen.

So wird die Erscheinung des Menschen dadurch ja nicht hässlicher, sondern im Gegenteil schöner und auch wahrer. Und wenn man so das geistige Hinwelken der menschlichen Organe beobachten kann, dann erscheinen einem diese physischen Organe mit ihrem ätherischen Inhalt wie etwas, was nun aus der Vergangenheit des vorigen Erdenlebens herübergekommen ist, und im gegenwärtigen Erdenleben verwelkt. Und so kommt man wirklich zu der Vorstellung, dass in der Entwicklung des verwelkenden Menschen, verwelkend aus seinem Wesen des vorigen Erdenlebens heraus, sich der Keim bildet für das zukünftige Erdenleben. Am meisten welkt ja das menschliche Haupt. Und gerade wie ein Ausfluss des menschlichen Hauptes erscheint der imaginativen Betrachtung der Traum.

Dagegen am wenigsten verwelkend, fast ähnlich dem gewöhnlichen Traum, wird der Stoffwechsel-Gliedmassen-Organismus des Menschen vor dem imaginativen Anschauen, und damit am wenigsten welk, am meisten verbunden seiner Form, seinem Inhalte nach mit der Zukunft des Menschen; während der rhythmische Organismus, das, was in der Brusthöhle verborgen ist, die Verbindung zwischen beiden ist. Das ist etwas, was das Gleichgewicht hält.

Gerade vor einer geistigen Betrachtung wird das menschliche Herz ein merkwürdiges Organ. Vor einer geistigen Betrachtung welkt das physische Herz hin, aber es bleibt fast — fast, sage ich, nicht ganz — es bleibt fast, indem es geistig-imaginativ auftritt, nur verschönert, veredelt in seiner Form, die es als physisches Herz hat, bestehen.

Daher wird eine gewisse Wahrheit darinnen liegen können, wenn man den geistigen Anblick des Menschen so etwa hinmalen wollte, dass ein verhältnismässig weise er-

scheinendes, vielleicht sogar ältliches Antlitz verbunden wäre mit kindlichen Füßchen und Händchen, Flügeln, um das Erdenentfernte anzudeuten; dass aber in irgend einer Weise an das physische Organ immerhin erinnernd, das Herz angedeutet wäre.

Hat man nämlich die imaginative Anschauung des Menschen, dann wird so etwas, was man versucht zu malen, nicht symbolisch sein in dem schlechten Sinne, den das Symbolische in der heutigen Zivilisation hat, wo es strohern ist, sondern es wird Elemente des physischen Seins enthalten, solche, die zu gleicher Zeit aus dem physischen Sein herausheben. Und man könnte auch folgendes sagen (man muss nämlich anfangen, ein bisschen in Paradoxien zu reden, wenn man von der geistigen Welt spricht, weil die geistige Welt tatsächlich gegenüber der physischen ja ganz anders aussieht, deshalb paradox aussieht), man möchte sagen: wenn man beginnt, mit imaginativer Erkenntnis den Menschen anzuschauen, so hat man dem Kopfe gegenüber das Gefühl: Ach, wie scharf musst du jetzt denken, um dich diesem Kopfe des Menschen gegenüber aufrecht zu erhalten. Man kommt sich, wenn man über den Kopf des Menschen mit imaginativem Bewusstsein nachsinnt, nach und nach ganz schwachsinnig vor, weil man mit den scharfsinnigsten Gedanken, an die man sich gewöhnt hat im Leben, nicht leicht herankommen kann an dieses Wundergebilde des menschlichen Hauptes als physisches Gebilde.

Nun verwandelt es sich ja in Geistiges, ist noch viel wunderbarer in seinem Verwelken, wenn es die Form so stark zeigt; denn tatsächlich die Windungen des Gehirnes werden wie etwas, was in sich enthält, verwelkt, tiefe Geheimnisse der Weltengestaltung. Man schaut ja so tief in die Geheimnisse der Weltengestaltung hinein, wenn man den Menschenkopf anfängt zu verstehen, und man fühlt sich fortwährend „auf den Kopf geschlagen“, wenn man den Kopf verstehen will.

Dagegen, wenn man die Gliedmassen und das Stoffwechselsystem des Menschen verstehen will mit imaginativem Bewusstsein, dann sagt man sich: da hilft dir dein scharfer Verstand nicht, da musst du eigentlich schlafen und träumen von dem Menschen. Denn in bezug auf diese Organisation fasst sich der Mensch am besten auf, wenn von ihm geträumt wird, wachend geträumt wird.

Also Sie sehen, man muss einrücken in ein sehr differenziertes Anschauen, wenn man beginnt, den Menschen imaginativ zu betrachten seiner physischen Organisation nach. Man muss gescheit werden, furchtbar gescheit, wenn man seinen Kopf betrachtet. Man muss ein Träumer werden, wenn man sein Stoffwechsel-Gliedmassensystem betrachtet. Beim rhythmischen System muss man wirklich wie hin und her pendeln zwischen Träumen und Wachen, wenn man dieses Wundergebilde des rhythmischen Systems des Menschen in imaginativem Anschauen erfassen will. Aber all das stellt sich eben dar als Rest des früheren Erdenlebens. So dass dasjenige, was der Mensch an sich erlebt beim Wachen, Rest des früheren Erdenlebens ist. Das spielt nur in das gegenwärtige Erdenleben herein, gibt ihm so viel, als ich gestern ihm zugeschrieben habe im Handeln zum Beispiel, wo ich sagte: nur so viel, als der Mensch von seinen Handlungen träumt, vollzieht er eigentlich selber wirklich; das andere tun die Götter an ihm. So weit spielt die Gegenwart herein. Das andere kommt ja alles aus früheren Erdenleben. Das sieht man dem Menschen an, wenn man ihn in seiner physischen Organisation verwelkend vor sich hat. Und schaut man auf das hin, was er von sich weiss, indem er träumt, schlafend träumt, dann hat man dasjenige, was er vorbereitet für das nächste Erdenleben, vor sich. Man kann die Dinge sehr gut von einander unterscheiden.

So dass die Imagination unmittelbar aus dieser Betrachtung des Menschen, des wachenden und schlafenden Men-

schen hinführt zu der Anschauung jener Entwicklung, die von Erdenleben zu Erdenleben geht.

Aber eine ganz besondere Stelle nimmt ja in diesem sowohl wachenden wie schlafenden Menschen jenes Seelenelement ein, das wir die Erinnerung nennen, dasjenige, was im Gedächtnisse bewahrt wird. Betrachten Sie Ihre gewöhnlichen Erinnerungen. Sie wissen: was Sie erinnern, das holen Sie als Gedanken, als Vorstellungen aus sich heraus. Sie bilden Vorstellungen vergangener Erlebnisse. Sie wissen: in diesen Erinnerungen verlieren die Erlebnisse die Lebendigkeit, ihre Eindrucksfähigkeit, ihre Farben usw. usw. Die Erlebnisse sind verblasst in der Erinnerung. Aber auf der andern Seite muss uns diese Erinnerung doch wiederum als sehr stark mit dem Wesen des Menschen zusammenhängend erscheinen, ja mehr als das, als das Wesen des Menschen selbst erscheinen. Der Mensch ist nur gewöhnlich nicht seelenhaft ehrlich genug, um sich nach dieser Richtung das Nötige zu gestehen.

Aber ich frage Sie: Wenn Sie in sich hineinblicken, um einmal so recht darauf zu kommen, was Sie eigentlich nach dem sind, was Sie Ihr Ich nennen, ist denn das etwas anderes, als die Erinnerungen? Sie werden kaum etwas anderes in sich fühlen, als die Erinnerungen an das Leben, wenn Sie auf Ihr Ich zurückgehen wollen. Sie finden allerdings diese Erscheinungen von einer Art Aktivität durchzogen, aber die bleibt ja sehr schattenhaft und dunkel. Das, was lebendig erscheint als Ich, sind eben für das Erdenleben die Erinnerungen.

Diese Welt der Erinnerungen, auf die Sie sich nur zu besinnen brauchen, um sie zunächst in ihrem ganzen Schattenhaften, Seelenhaften vor sich zu haben, diese Welt der Erinnerungen, was wird sie vor dem imaginierenden Bewusstsein? Sie verbreitert sich sogleich, sie wird ein mächtiges Tableau vor der Imagination, durch das man alles das in

Bildern überschaut, was man in dem gegenwärtigen Erdenleben durchlebt hat. Man möchte sagen, wenn dies der Mensch ist, dies die Erinnerung in ihm: durch die Imagination wird diese Erinnerung sogleich ausgedehnt bis zur Geburt hin. Man fühlt sich wie aus dem Raume herausen. Da ist alles Geschehen. Man schaut so in ein Tableau hinein, indem man das ganze bisherige Erdenleben überschaut. Die Zeit wird zum Raum. Wie in eine Allee schaut man hinein. Man überschaut dieses ganze Bisherige in einem Tableau, in einem Panorama, und man kann sagen: die Erinnerung verbreitert sich, dehnt sich aus. Sie ist wie in einem einzigen Zeitmomente, wenn wir sie im gewöhnlichen Bewusstsein haben. Vor dem gewöhnlichen Bewusstsein, da ist es wirklich so: Wenn man z. B., sagen wir, 40 Jahre alt geworden ist und man erinnert sich an etwas, was man vor 20 Jahren erlebt hat, aber man imaginiert nicht, man stellt gewöhnlich vor, ja dann ist es so, wie wenn es zwar weit fort wäre, weit fort im Raume, aber wie wenn es doch da wäre. Man weiss jetzt, wenn man imaginiert: es ist dageblieben; es ist ebensowenig verschwunden, wie die fernen Bäume einer Allee. Es ist da. So schaut man hinein in dieses Tableau. Und man erkennt, dass diese Erinnerung, die man im gewöhnlichen Bewusstsein in sich trägt, eine arge Illusion ist. Es ist ja wirklich so, wenn man das, was man im gewöhnlichen Bewusstsein als eine Erinnerung in sich trägt, als eine Wirklichkeit auffasst — wie wenn man bei einem Baum einen Querschnitt macht und das, was man da drinnen sieht, diesen einen Querschnitt für die Wirklichkeit des Baumstammes hält. Dieser eine Querschnitt ist ja eigentlich ein Nichts. Es ist ja nur ein Bild, das sich da ergibt, der Baumstamm ist oberhalb und unterhalb des Querschnittes. Und so ist es wirklich, wenn man imaginierend die Erinnerungen erfasst. Da merkt man die ganze Nichtigkeit der einzelnen Erinnerungsgehalte; da wird das Ganze ausgedehnt, bis eben

nahe zu der Geburt hin, und sogar unter Umständen weiter über die Geburt hinaus. Da wird alles Vergangene gegenwärtig. Es ist da; es zeigt sich zwar peripherisch entfernt, aber es ist da.

Und hat man das einmal erfasst, hat man solch eine Anschauung, dann tritt eben jene Erkenntnis ein, die einer fortwährenden Beobachtung fähig ist, die einem sagt, dass der Mensch, wenn er seinen physischen Leib verlässt mit dem Tode, kurze Zeit nach dem Tode, einige Tage, diese Rückschau als sein selbstverständliches Leben hat. Indem der Mensch durch die Pforte des Todes geht, hat er zunächst durch mehrere Tage als sein Erleben dieses, dass er so in sein Lebenspanorama hineinschaut; in mächtigen Bildern, in leuchtenden, glänzenden, eindrucksvollen Bildern sein Leben anschaut.

Nun handelt es sich darum aber, weiter zu schreiten mit der imaginativen Erkenntnis. Wenn man nun weiter schreitet mit der imaginativen Erkenntnis, dann bereichert sich das Leben in einer gewissen Weise; dann fasst man das natürlich auch in entsprechender Weise auf, was man sonst eben anders auffasste. Sagen wir z. B. man fasst auf das Verhalten, das man anderen Menschen gegenüber hat, das Benehmen anderen Menschen gegenüber. Man fasst auf die Absichten, die man hatte bei diesem Benehmen, die Handlungen, die man ausgeführt hat, die Art und Weise, wie man zu den Menschen gewesen ist. Darüber mag man im gewöhnlichen Leben mehr oder weniger im einzelnen Falle nachdenken, je nachdem man mehr oder weniger gedankenlos ist; aber jetzt ist es eben da. Man hat eine Vorstellung von der Art seines eigenen Verhaltens. Aber was man da auffasst, ist dennoch eigentlich nur ein Teil der Sache. Nehmen wir einmal an, man erweise einem anderen Menschen eine Guttat oder eine böse Tat. Man wird Erfolge sehen aus der guten Tat, die Zufriedenheit des anderen Men-

schen, das Befriedigtsein, vielleicht auch wird er in dieser oder jener Hinsicht gefördert sein. Man wird also jene Folgen einer solchen Handlungsweise sehen, die in der physischen Welt eintreten können.

Hat man eine böse Tat ausgeführt, wird man sehen können, wie man den Menschen geschädigt hat, wie der Mensch unbefriedigt geworden ist, wie er sogar vielleicht physisch Leid davon getragen hat usw.usw. Das alles wird, wenn man nicht davor flieht, wenn es einem nicht unangenehm ist, die Folgen seiner Taten bei dem anderen Menschen zu beobachten, das alles wird man innerhalb des physischen Lebens beobachten können. Aber das ist nur eine Seite der Sache. Jede Handlung, die wir begehen den anderen Naturreichen gegenüber, hat noch eine andere Seite. Nehmen wir einmal an, Sie erweisen einem Menschen eine Guttat. Diese Guttat, sie hat in den geistigen Welten ein Dasein, eine gewisse Bedeutung. Sie wärmt gewissermassen in den geistigen Welten. Sie ist wie der Ausgangspunkt von geistigen Wärmestrahlungen. Seelenwärme in der geistigen Welt strömt aus von einer guten Tat, die man einem andern Menschen erweist. Seelenkälte strömt aus von einer bösen Tat, die man einem anderen Menschen erweist. Und so ist es wirklich, als ob man Seelenwärme und Seelenkälte hineinschöbe in die geistige Welt nach der Art, wie man sich zu anderen Menschen verhält. Andere Handlungen des Menschen wiederum sind so, als ob sie nach der einen oder anderen Richtung wie hell leuchtende Strahlen wirkten in der geistigen Welt; andere wirken verfinstern in der geistigen Welt; kurz, man kann sagen, man erlebt von dem, was man vollbringt im Leben auf Erden, ja eigentlich nur die Hälfte.

Geht man nun an das imaginative Bewusstsein heran, dann schwindet eigentlich vor diesem imaginativen Bewusstsein dasjenige, was das andere Bewusstsein ja ohnehin schon weiss. Ob ein Mensch gefördert oder geschädigt wird, das

ist Sache des gewöhnlichen Bewusstseins, es einzusehen; aber das, was eine Handlung, sei sie gut, sei sie böse, sei sie weise, sei sie törichter Art, in der geistigen Welt wirkt — an Seelenwärme, an Seelenkälte, an Seelenleuchte, an Seelenverfinsterung usw. — es ist eine grosse Mannigfaltigkeit da — das steigt auf vor dem imaginativen Bewusstsein, das beginnt da zu sein. Und man sagt sich: deshalb, weil du das nicht gewusst hast, als du dein gewöhnliches Bewusstsein wirken liessst in deinen Handlungen, deshalb war es nicht etwa nicht da. Man sagt sich, lass dir nur ja nicht einfallen, dass dasjenige, was du nicht gewusst hast bei deinem Handeln: dass es Quellen von Seelenstrahlungen leuchtender und wärmender Art sind, dass dadurch, dass du das nicht gesehen hast, nicht erlebt hast, dass es etwa nicht da sei. Lass dir das ja nicht einfallen. Du hast es durchlebt, aber in deinem Unterbewusstsein. Du bist durch das alles durchgegangen. So wie deine Augen, deine Seelenaugen des höheren Bewusstseins es jetzt sehen: hast du bei einer Wohltat, die du einem anderen erwiesest, einen gefördert, hast du bei einer bösen Tat einen geschädigt, so erlebte dein Unterbewusstsein ganz parallel gehend dabei, was die Tat in der geistigen Welt bedeutete.

Und in dem Augenblicke, wo der Mensch mit dem imaginativen Bewusstsein so weit ist, dass dieses imaginative Bewusstsein sich genügend intensiviert hat, da schaut er nicht nur hin wie auf ein Panorama seiner Erlebnisse, sondern da wird er genötigt, darauf aufmerksam zu werden, dass er ja gar nicht ein ganzer Mensch ist, wenn er das nicht durchlebt, was er da undurchlebt gelassen hat, diese andere Seite seiner Handlungen, diese andere Seite seines Erdenlebens. Man beginnt, sich gegenüber diesem Lebenspanorama, das bis zur Geburt oder über die Geburt hinausreicht, ganz krüppelhaft vorzukommen, wie wenn einem etwas abgeschlagen wäre. Man sagt sich fortwährend: das hättest du doch mit-

erleben sollen; du bist ja eigentlich so, wie wenn dir dein Auge ausgeschlagen wäre, dein Bein abgeschlagen wäre. Du hast ja die Hälfte deiner Erlebnisse in Wirklichkeit nicht gehabt. Das muss im Laufe des imaginierenden Bewusstseins eintreten, dass man sich also verstümmelt fühlt in bezug auf die Erlebnisse, dass man vor allen Dingen fühlt, wie einem das gewöhnliche Leben etwas zudeckt.

In unserer heutigen materialistischen Zeit ist ja das ganz besonders heftig, denn diese heutige materialistische Zeit glaubt ja überhaupt nicht daran, dass die menschlichen Handlungen mehr Wert und Bedeutung haben, als sie für das unmittelbare Leben haben, das sich äusserlich in der physischen Welt abspielt. Dass sich in der geistigen Welt noch etwas Besonderes abspielt, das betrachtet man ja mehr oder weniger als eine Torheit, wenn es behauptet wird; aber es ist eben da. Und vor dem imaginierenden Bewusstsein tritt dieses Gefühl der Verstümmeltheit auf. Man sagt sich: du musst dir wirklich die Möglichkeit bieten, zu erleben, was du alles nicht erlebt hast. Das aber geht fast gar nicht; das geht fast nur in Einzelheiten, in sehr geringem Masse.

Das ist es ja, was als Ernst über demjenigen lagern wird, der tiefer durchschauend in das Leben hineinsieht: dass er im Grunde genommen während des Erdenlebens von diesem Leben vieles nicht erfüllen kann, dass er gewissermassen einen Schuldschein ausstellen muss auf die Zukunft, dass er sagen muss: das Leben stellt Aufgaben für das Erleben, die man in diesem Erdenleben gar nicht absolvieren kann. Man muss sie dem Weltenall schuldig bleiben und sagen: ich werde das erst durchleben können, wenn ich durch den Tod gegangen bin. Es ist dies eine starke, wenn auch oftmals recht tragische Bereicherung des Lebens, die die Initiationsweisheit gibt, dass man das unvermeidliche Schuldigwerden gegenüber dem Leben empfindet und die Notwendigkeit einsieht, einen Schuldschein gegenüber den Göttern

auszustellen, zu sagen: das kann ich erst erleben, wenn ich gestorben bin. Und dann kann ich erst eintreten in ein solches Erleben, wie ich es dem Weltenall schuldig geworden bin.

Dieses Bewusstsein, dass das innere Leben zum Teil in einer Art von Wechsel auf die Zukunft nach dem Tode geschehen muss, dieses innerliche Bewusstsein vertieft ungeheuer das Menschenleben. Geisteswissenschaft ist nicht nur dazu da, dass man theoretisch das eine oder das andere wissen lernt, und derjenige, der Geisteswissenschaft so studiert, wie man andere Dinge studiert, der tut eigentlich nützlicher, ein Kochbuch zu studieren. Da wird er wenigstens dazu gedrängt, die Sache nicht bloss theoretisch zu betrachten. Denn das Leben sorgt dafür, hauptsächlich das Leben des Magens und was sich daran reiht, dass man ein Kochbuch ernster nimmt als eine blosse Theorie. Es ist schon notwendig, dass Geisteswissenschaft, wenn sie an den Menschen herantritt, das Leben empfindungsgemäss, herzugemäss vertieft.

Es gibt eine ungeheure Vertiefung des Lebens, wenn man auf dieses Schuldigwerden den Göttern gegenüber aufmerksam wird und sich sagt: die Hälfte des Lebens auf Erden kann man eigentlich nicht durchleben, weil es sich unter der Oberfläche des Daseins verbirgt. Lernt man durch Initiation kennen, was sich da sonst verbirgt für das gewöhnliche Bewusstsein, dann kann man schon ein wenig hineinsehen in das, was man schuldig geworden ist. Und man könnte dann sagen: Mit dem gewöhnlichen Bewusstsein sieht man, dass man schuldig wird, aber man kann den Schuldschein nicht lesen, den man selber ausstellen sollte. Mit dem initiierten Bewusstsein kann man zwar den Schuldschein lesen, aber man kann ihn nicht bezahlen im gewöhnlichen Leben. Man muss warten bis der Tod kommt. Und hat man dieses Bewusstsein erlangt, hat man das menschliche Gewissen so vertieft, dass dieses Bewusstsein des Schuldig-Gewordenseins ganz lebendig in einem ist, dann ist man reif geworden, das

Menschenleben weiter zu verfolgen nach jenem rückschauenden Tableau, von dem ich gesprochen habe, wo man zurückgeht bis zu der Geburt. Und dann sieht man, wie nach einigen Tagen dieses beginnt, dass man das erleben muss, was man unerlebt gelassen hat.

Für jede einzelne Tat, die man Menschen gegenüber oder auch der Welt gegenüber getan hat, muss man nun erleben, was man unerlebt gelassen hat. Die letzten Taten, die man vor seinem Tode getan hat, die treten zuerst auf; dann geht es weiter zurück im Leben. Zuerst wird man aufmerksam auf die Weltbedeutung der bösen Taten oder guten Taten, die man zuletzt getan hat. Was man auf Erden an ihnen erlebt hat, bleibt weg. Was sie für die Welt bedeuten, das wird jetzt durchlebt.

Und weiter zurück geht es. Und man erlebt sein Leben rückwärts laufend noch einmal. Man weiss, man ist während dieser Zeit, indem man so sein Leben rücklaufend noch einmal erlebt, die Weltbedeutung dieses Lebens erlebt, man ist während dieser Zeit noch mit der Erde verbunden, denn es ist nur die andere Seite der Erdentaten, die man da erlebt.

Sehen Sie, da fühlt dann der Mensch so, als wenn sein weiteres zukünftiges Leben im Schosse des Weltenalls jetzt getragen würde. Es ist eine Art Embryonal-Leben für das weitere Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, was da der Mensch erlebt, nur dass er nicht von einer Mutter embryonal getragen wird, sondern von der Welt, nämlich von der Welt dessen, was er hier im physischen Dasein nicht erlebt hat. Er lebt sein physisches Dasein noch einmal zurück, aber in der Weltenbedeutung. Da erlebt er es mit einem stark geteilten Bewusstsein. Wenn wir hier in der physischen Welt leben und die Wesen, die um uns herum sind, anschauen, dann fühlen wir uns als Mensch so recht wie ein König den anderen Wesen gegenüber. Selbst wenn

wir den Löwen den König der Tiere nennen, so fühlen wir uns als Menschen über ihn noch immer erhaben. Der Mensch fühlt die Wesen der anderen Reiche als unter ihm stehend. Er kann die anderen beurteilen. Er schreibt aber den anderen nicht zu, dass sie ihn beurteilen können. Er steht über den anderen Wesen der anderen Reiche der Natur. Ja, ein anderes Gefühl hat der Mensch, wenn er nach dem Tode durch das Erleben durchgeht, das ich eben geschildert habe. Da fühlt er sich nicht Reichen der Natur gegenüber, über die er erhaben ist, sondern er fühlt sich Reichen der geistigen Welt gegenüber, denen gegenüber er unterhaben ist. Er fühlt sich jetzt als das Niedrigste, und die anderen über ihm stehend.

Und indem er so durchgeht durch das vorher Uerlebte, fühlt er überall die Wesenheiten, die jetzt über ihn erhaben sind, denen gegenüber er unterhaben ist. Diese Wesenheiten bringen ihre Sympathien und Antipathien dem gegenüber, was er durchlebt infolge seines Erdenlebens. Da ist man überall in diesem Erdenleben unmittelbar nach dem Tode wie in einem Regen drinnen, in einem geistigen Regen. Man durchlebt seine Tat noch einmal, nämlich ihre geistigen Seiten, aber indem man diese Taten durchlebt, tropfen herunter die Sympathien und Antipathien der erhabenen Wesenheiten, die über einem stehen. Da wird man überschüttet und übergossen von den Sympathien und Antipathien. Und da überkommt einen in geistiger Wesenheit das Fühlen: dasjenige, worauf die Sympathien der erhabenen Wesenheiten der höheren Hierarchien strahlen, das wird in das Weltenall aufgenommen und bildet im Ferneren einen guten Einschlag im Weltenall. Dasjenige, worauf die Antipathien der erhabenen Wesenheiten fallen, das wird zurückgewiesen. Man fühlt davon, das würde ein schlimmer Einschlag im Weltenall sein, wenn man es nicht an sich halten würde.

Eine böse Tat einem Menschen gegenüber verrichten, wird übertropft von den Antipathien der erhabenen Wesenheiten. Und man fühlt: diese Verbindung mit den Antipathien der erhabenen Wesenheiten würde etwas ausserordentlich Schlimmes für das Weltenall bedeuten, wenn man nun nicht das, was eine böse Tat für das ganze Weltenall bedeutet, an sich fassen würde, wenn man es aus sich herauslassen würde. Und aus diesem Grunde sammelt man auf dasjenige, was die Antipathien der erhabenen Wesenheiten empfängt.

Und damit legt man die Grundlage für das Karma, für das, was dann hinüberwirkt ins nächste Erdenleben, damit es durch andere Taten seinen Ausgleich finde.

Man kann — ich möchte sagen — mehr von der Aussen-
seite her diesen Durchgang des Menschenwesens durch das
Seelengebiet nach dem Tode schildern, wie ich es in meinem
Buche „Theosophie“ getan habe. Da schildert man mehr
nach den Gedankengängen, die man gewohnt worden ist in
unserem Zeitalter. Jetzt, wo ich gewissermassen rekapitu-
lierend noch einmal schildere innerhalb der Allgemeinen
Anthroposophischen Gesellschaft, was ja Systematik der An-
throposophie ist, möchte ich die Dinge mehr innerlich schildern,
so dass Sie verspüren können, wie der Mensch das mit seinem
Menschenwesen, mit seiner Menschen-Individualität erlebt
im Zustande nach dem Tode.

Dann aber, wenn man dieses so durchschaut, kann man
noch einmal einen Blick zurückwerfen auf die Traumwelt,
und dann erscheint einem diese Traumwelt in einem neuen
Lichte. Wenn man so schaut, wie ein Mensch nach dem Tode
die geistigen Seiten seiner Erdentaten, seines Erdendaseins
erlebt, auch seiner Erdengedanken, dann kann man wiederum
zurückblicken auf den träumenden Menschen, auf all das,
was der Mensch während des Schlafes erlebt hat, und dann
sagt man sich: während des Schlafes hat der Mensch das

schon einmal, aber nur ganz unbewusst durchlebt. Und es tritt jener Unterschied auf zwischen dem Schlafeserleben und dem Erleben, das man jetzt hat nach dem Tode.

Betrachten Sie das menschliche Erdenleben. Die wachen Zustände sind da, immer unterbrochen vom Schlaf. Nun, nehmen wir an, dass einer keine Schlafmütze ist, so bringt er ungefähr ein Drittel seines Lebens schlafend zu. Während dieses Drittels seines Lebens durchlebt er tatsächlich, nur weiss er nichts davon, diese andere geistige Seite seiner Taten. Der Traum wirft ja nur ein ganz leichtes Wellenkräuseln auf. Da merkt man manches von dieser anderen Seite im Traume, aber es ist ein schwaches Wellenkräuseln oben. Der tiefe Schlaf aber lässt unbewusst erleben alles das, was die geistige Seite des Tageslebens ist.

Man kann schon sagen: Im bewussten Tagesleben erlebt man, was die Menschen denken und fühlen, wie sie gefördert oder nicht gefördert sind durch uns selber. Im Schlafe erlebt man unbewusst, was die Götter denken über unsere Taten und über unsere Gedanken während des wachen Lebens. Aber man weiss eben nichts davon. Deshalb kommt sich derjenige, der in die Geheimnisse des Daseins hineinblickt, so verstümmelt vor, wie ich es Ihnen beschrieben habe, so mit einer Schuld belastet. Das ist ja alles im Unterbewussten geblieben. Nach dem Tode wird es wirklich bewusst durchlaufen. Und deshalb wird derjenige Teil des Lebens, der verschlafen worden ist, eben noch einmal durchlebt, das heisst, ungefähr ein Drittel des Erdenlebens der Zeit nach. Wenn also jemand durch den Tod gegangen ist, so lebt er Nacht für Nacht wiederum zurück; nur wird das, was er unbewusst Nacht für Nacht gelebt hat, jetzt bewusst durchlebt. Man kann schon sagen; obwohl es fast scheint, als wollte man über diese ausserordentlich ernstesten Dinge spotten: verschläft einer den grössten Teil seines Lebens, so dauert dieses Nacherleben nach dem Tode länger; ist er ein Kurzschläfer,

dauert es kürzer, durchschnittlich eben ein Drittel, weil er ein Drittel verschläft. Wird also einer im physischen Erdenleben 60 Jahre alt, so dauert dieses Durchleben nach dem Tode 20 Jahre. Und während dieses Durchlebens macht man für die geistige Welt eine Art Embryonalzustand durch.

Dann, wenn man das durchgemacht hat, hat man eigentlich erst die Erde los. Dann umhüllt sie einen nicht mehr, die Erde. Dann wird man für die geistige Welt, die man durchlebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, eigentlich erst geboren. Man fühlt das dann nach dem Tode wie die Geburt für die geistige Welt, wenn man heraus-schlüpft aus den Schalen des Erdendaseins, die man bis dahin, allerdings geistig, an sich getragen hat.

Die Erinnerungsfähigkeit des Menschen.

IX.

Sie haben gestern gesehen, und aus den vorangehenden Vorträgen wohl ebenso, welche bedeutenden Ausblicke sich bieten auf das ganze menschliche Dasein und seinen Zusammenhang mit der Welt, wenn man die Erinnerungsfähigkeit des Menschen ins Auge fasst. Wollen wir daher heute einmal die Erinnerungsfähigkeit an sich, so wie sie uns in ihren verschiedenen Phasen im menschlichen Leben erscheinen kann, betrachten; zunächst die Erinnerungsfähigkeit vor dem gewöhnlichen Bewusstsein, das der Mensch hat zwischen der Geburt und dem Tode.

Der Mensch verwandelt dasjenige, was er gewissermaßen im robusten Leben durchmacht, was er durchmacht mit all seinem Denken, Fühlen, Wollen, mit Entfaltung auch seiner physischen Kräfte, das verwandelt er in Erinnerungen, und er kommt von Zeit zu Zeit zurück in seinem Seelenleben auf die Erinnerungsbilder dessen, was er durchgemacht hat.

Aber vergleichen Sie diese entweder frei auftauchenden oder gesuchten Erinnerungsbilder in ihrer Schattenhaftigkeit, in ihrem blossen Gedanken- und Vorstellungssein mit der Robustheit der Erlebnisse, auf die sie sich beziehen, so werden Sie sich sagen: es sind die Erinnerungen eben Bilder. Aber als Bilder sind sie das, was wir in unserem Ich von unseren Erlebnissen in der Aussenwelt für uns behalten. Wir tragen sozusagen als den erarbeiteten Schatz aus unseren Erlebnissen die Erinnerungen mit uns. Und wenn uns irgend etwas in krankhaften Fällen — ich habe ja auch davon ge-

sprochen — verloren geht von diesen Erinnerungen, dann ist das ein Schadhafwerden unseres Ich selber. Wir fühlen, dass unser innerstes Wesen, unser Ich, schadhaf geworden ist, wenn es in krankhaften Fällen dies oder jenes aus dem Schatze der Erinnerungen auslassen muss, der unser Leben zu einem Ganzen macht.

Man könnte ja auch hinweisen auf die furchtbaren Zustände, die zuweilen auf anderem Felde bei Gehirnschlägen dadurch eintreten, dass gewisse Partien des Lebens, des verflossenen Lebens in der Erinnerung ausgelöscht werden.

Und blicken wir zurück von einem gewissen Zeitpunkte unseres Lebens auf das verfllossene Dasein seit unserer letzten Geburt, dann müssen wir schon den Zusammenhang der Erinnerungen fühlen und empfinden, damit wir uns so recht als seelischer Mensch ansehen können.

Das sind einige Züge, die darauf hinweisen, was die Erinnerungsfähigkeit während des physischen Erdenlebens ist. Sie ist ja noch viel mehr. Was wäre uns die Aussenwelt mit ihren immer sich erneuernden Eindrücken, mit alledem, was sie allerdings in Lebhaftigkeit gibt, was wäre sie uns, wenn wir nicht in der Lage wären, anzuknüpfen dasjenige, was als neue Eindrücke kommt, an das Erinnerte! Und nicht zu allerletzt darf man sagen: Ja, alles Lernen besteht ja zum Schlusse darinnen, dass das Neue, das an den Menschen herangebracht wird, angeknüpft wird an das, was er schon in seinen Erinnerungen trägt. Ein grosser Teil der Schulmethodik beruht ja darauf, dass wir in der rationellsten Weise finden, wie wir Neues, das wir den Kindern beizubringen haben, anknüpfen können an das, was wir aus dem Schatze ihrer Erinnerungen holen können.

Kurz, überall da, wo es darauf ankommt, die Aussenwelt an das Seelische heranzubringen, das Seelische selber aufzurufen, damit es erfühlt und innerlich erlebt das eigene Dasein, alles das appelliert zuletzt an die Erinnerung. So

dass wir schon sagen müssen: die Erinnerung macht den wichtigsten, den weitaus umfassendsten Teil des Innenlebens des Menschen während seines Erdendaseins aus.

Nun aber betrachten wir diese Erinnerung noch von einem anderen Gesichtspunkte. Man kann leicht wissen, dass diese Erinnerung, die Summe der Erinnerungen, die wir in uns tragen, eigentlich ein Fragment ist. Man hat im Laufe des Lebens so manches vergessen, aber es gibt Augenblicke des Lebens, manchmal gerade krankhafte Augenblicke des Lebens, wo längst Vergessenes wiederum heraufkommt. Und insbesondere sind es die Augenblicke, in denen der Mensch sich dem Tode naht, wo mancherlei, das schon ganz ferne seiner bewussten Erinnerung war, auftaucht. Sterbende alte Menschen erinnern sich plötzlich an Dinge, die längst aus ihrer bewussten Erinnerung geschwunden waren; und wenn man den Traum, der ja auch anknüpft an die Erinnerung, wirklich intim studiert, so findet man durchaus, dass im Traume Dinge auftauchen, die man ganz gewiss erlebt hat, an denen man aber unaufmerksam vorübergegangen ist, die man sozusagen nicht beachtet hat, und die trotzdem im Seelenleben drinnen sind und gerade dann, wenn die Hindernisse des physischen und ätherischen Organismus nicht wirken, wenn der astralische Leib und das Ich im Schafe allein sind, dann heraufkommen. Man beachtet das gewöhnlich nicht. Und so kommt man nicht darauf, dass eben die bewusste Erinnerung nur ein Fragment all dessen ist, was wir in uns aufnehmen, und dass wir eigentlich in derselben Form, nur gleich ins Unterbewusste hinein, vieles vom Leben aufnehmen, und dann innerlich verarbeiten.

Nun, solange wir im Erdendasein leben, so lange halten wir dasjenige, was auftauchen kann aus den Tiefen der Seele in Form von Erinnerungsgedanken, für das Wesentliche an der Erinnerung. Es kommen die Gedanken an Erlebtes, sie gehen wieder; wir suchen sie. Wir halten das für das Wesen der Erinnerung.

Aber wenn wir durch des Todes Pforte gehen, dann folgen ja auf das Erdenleben Tage, in denen wie in einer mächtigen Perspektive die Bilder des eben verflissenen Erdenlebens auftreten. Sie sind auf einmal da. Was vor vielen Jahren vergangen ist, ist gleichzeitig da mit dem, was vor ein paar Tagen vergangen ist. Wie das Räumliche nebeneinander ist und nur Raumperspektive hat, so ist jetzt das Zeitliche unseres Erlebens nebeneinander und hat eben innere Zeitperspektive; aber es ist auf einmal da. Nur wird es in der kurzen Zeit, in der es da ist, immer schattenhafter und schattenhafter, immer abgeschwächer und abgeschwächer. Während wir im physischen Erdenleben in uns schauen, fühlen: da haben wir die Bilder des Erlebens als Erinnerungsbilder wie zusammengerollt in uns . . . so werden jetzt diese Bilder grösser, mächtiger. Wir fühlen, wie wenn die Bilder unserer Erinnerung von der Welt aufgenommen werden. Das, was nach dem Tode gewissermassen erst ein eng Umgrenztes umschliesst in diesem Erinnerungs-Tableau, es wird immer grösser, aber damit auch immer schattenhafter, bis wir es wie zu einem Weltall erweitert finden, aber schwach geworden, so dass wir kaum noch ahnen können, was wir erst deutlich gesehen haben. Wir ahnen es. Und dann verschwindet es in den Weiten. Es ist nicht mehr da.

Das ist die zweite Form, die die Erinnerung annimmt, gewissermassen die zweite Metamorphose unmittelbar in den Tagen nach dem Tode. Das ist diejenige Phase, von der wir sagen können, es fliegen uns unsere Erinnerungen fort in das Weltenall. Alles das, womit wir unser Dasein zwischen der Geburt und dem Tode so eng verbunden haben, wie mit der Erinnerung, alles das weitet sich, wird gross, wird immer schattenhafter, verliert sich endlich in den Weiten des Weltenalls.

Es ist so, wie wenn wir dasjenige Ich, das wir eigentlich als unser Ich bezeichnet haben während des Erdenlebens,

hinschwinden sehen würden in die Weiten des Weltenalls. Und das Ende der wenigen Tage, in denen wir solches erleben, ist dieses, dass wir uns gegenüber unseren enteilenden Erinnerungen sagen müssen: wir werden selbst zerstreut, verweitet in das Weltenall, verweitet so weit in das Weltenall, dass wir den Augenblick erleben, wo wir eigentlich in dem, worin wir uns gefühlt haben zwischen Geburt und dem Tode, wie genommen uns fühlen von den Weiten des Weltenalls.

Nachdem wir gewissermassen diese übersinnliche Betäubung durchgemacht haben, diese übersinnliche Ohnmacht, die uns das innere Bewusstsein des Erdendaseins in der Summe der Erinnerungsvorstellungen genommen hat, leben wir dann auf in der dritten Phase der Erinnerung. Und diese dritte Phase der Erinnerung, sie lehrt uns: Ja, das, was wir während des Erdendaseins als unser Selbst mit Hilfe der Erinnerungen bezeichnet haben, das hat sich zerstreut in die Weiten des Weltenalls, das hat gewissermassen vor uns selbst und für uns seine Nichtigkeit bewiesen. Und wären wir nur das, was in unseren Erinnerungen zwischen Geburt und Tod bewahrt werden könnte, wir wären ein Nichts nach wenigen Tagen nach unserem Tode.

Da tauchen wir unter in etwas ganz anderes. Da werden wir gewahr: wir können unsere Erinnerungen nicht halten. Das, was in uns als unsere Erinnerungen vorhanden ist, wir können es nicht halten. Die Welt nimmt es uns weg nach dem Tode.

Aber hinter allen Erinnerungen, die wir gehegt haben während des Erdenlebens, sitzt ein Objektives. Das geistige Gegenstück, von dem ich gestern gesprochen habe, es ist eingeschrieben in die Welt. Und wir tauchen jetzt unter in dieses geistige Gegenstück zu unseren Erinnerungen. Indem wir die Erlebnisse durchgemacht haben seit unserer Geburt bis zum Tode, haben wir mit diesem Menschen, mit jener

Pflanze, mit jener Quelle, mit allem, woran wir herangetreten sind während des Lebens, dies und jenes erlebt. Nichts von alledem, was wir erlebt haben, bleibt in seinem geistigen Gegenstücke uneingeschrieben in die geistige Wirklichkeit, in der wir ausser der physischen Wirklichkeit auch immer sind. Jeder Händedruck, den wir mit irgendeinem Menschen gewechselt haben, hat sein geistiges Gegenstück. Das ist eingeschrieben in die geistige Welt. Das ist da. Nur während wir in den ersten Tagen nach dem Tode auf unser Leben hinschauen, haben wir die Bilder dieses Lebens vor uns. Sie decken uns gewissermassen zu, was in die Welt selber durch unsere Taten, durch unsere Gedanken, durch unsere Gefühle eingeschrieben ist.

Wir sind in dem Augenblick, wo wir durch die Pforte des Todes eintreten in das — sagen wir — andere Leben, wir sind in diesem Augenblicke erfüllt von dem, was sich uns in jenem Lebenstableau vorstellt, das eben Bilder enthält, Bilder, die perspektivisch bis zur Geburt und selbst über dieselbe hinausgehen. Aber was sich da als Bilder aufstellt, das schwindet eben hinaus in die Weiten des Weltenalls. Und dann werden sichtbar die geistigen Gegenbilder aller Taten, die wir durchgemacht haben bis zur Geburt hin. Alles, was wir durchgemacht haben an geistigen Gegenbildern, wird sichtbar, aber so, dass wir nun unmittelbar den Antrieb erhalten, den Weg wirklich zurückzumachen, durch alle diese Erlebnisse noch einmal zu gehen. Der Mensch weiss ja gewöhnlich, wenn er von Dornach nach Basel geht, dass er auch von Basel nach Dornach gehen kann, weil der Mensch hier in der physischen Welt eine entsprechende Raumesvorstellung hat. Der Mensch weiss aber in seinem gewöhnlichen Bewusstsein nicht, dass, wenn er von der Geburt bis zum Tode geht, er auch vom Tode bis zu der Geburt gehen kann. In genau derselben Weise, wie, wenn man in der physischen Welt von Dornach nach Basel

geht, man auch von Basel nach Dornach zurückgehen kann, so kann man geradeso, wie man während des physischen Erdenlebens von der Geburt bis zum Tode geht, nun von dem Tode bis zur Geburt gehen.

Und das tut man in der geistigen Welt, indem man rücklaufend die geistigen Gegenbilder all der Erlebnisse durch-
macht, die man durchgemacht hat hier während des Erden-
lebens. Man hat ein Erlebnis gehabt mit irgend etwas in dem aussermenschlichen Naturreiche; sagen wir, man hat ein Erlebnis mit einem Baume gehabt. Man hat diesen Baum betrachtet, oder man hat ihn als Holzfäller umgehauen. Das alles hat ein geistiges Gegenbild. Vor allen Dingen, es gibt eine Bedeutung für das ganze Weltenall, für die geistige Welt, ob man einen Baum bloss betrachtet hat, ob man einen Baum umgehauen hat, ob man sonst irgend etwas mit ihm gemacht hat; dasjenige, was man mit dem physischen Baum erleben kann, man hat es im physischen Erdenleben erlebt; dasjenige, was dieses Erlebnis als geistiges Gegenbild hat, erlebt man jetzt zurücklaufend von dem Tode bis zu der Geburt.

Hat man ein Erlebnis mit einem anderen Menschen gehabt, sagen wir, einem Menschen Schmerz zugefügt, so gibt es ja schon ein geistiges Gegenbild in der physischen Welt, nur ist es nicht unser Erlebnis, es ist der Schmerz, den der andere erlebt. Bei uns war vielleicht die Ursache dieses Schmerzes sogar ein gewisses Wohlgefühl aus dem heraus, dass wir ihm den Schmerz bereitet haben. Rache oder irgend etwas, das hat uns erfüllt. Indem wir jetzt das Leben zurücklaufen, machen wir nicht unser Erlebnis durch, sondern sein Erlebnis, das, was er durch unsere Tat erlebt hat. Das gehört auch zum geistigen Gegenbild und ist eingeschrieben in die geistige Welt. Kurz, der Mensch erlebt auf geistige Art noch einmal seine Erlebnisse, zurückgehend von dem Tode bis zu der Geburt.

Dieses Erleben ist verbunden — wie ich schon gestern sagte — damit, dass wir fühlen an diesem Erleben, wie an ihm Wesenheiten teilnehmen, die zunächst übermenschlich sind. Indem wir uns durchringen durch diese geistigen Gegenbilder unserer Erlebnisse, ist es so, als ob fortwährend von oben herunter rieselten die Sympathien und Antipathien der geistigen Wesenheiten, die eben Sympathien und Antipathien mit unseren Taten, mit unseren Gedanken im rückläufigen Erleben haben. Und wir fühlen in diesem rückläufigen Erleben für jedes einzelne, was wir auf der Erde aus uns heraus vollbracht haben, sei es in Gedanken, sei es in Gefühlen, sei es in Willensimpulsen, sei es in Taten, wir erleben für jedes einzelne, wieviel wert es ist für das von dem Geistigen aus orientierte Dasein überhaupt. Wir erleben in bitterem Schmerze die Schädlichkeit irgendeiner Tat, die wir begangen haben. Wir erleben in brennendem Durste die Leidenschaften, die wir in unserer Seele gehabt haben. Wir erleben sie so lange in brennendem Durste, diese Leidenschaften, bis wir die Wertlosigkeit des Leidenschafthabens für die geistige Welt eben genügend erlebt haben und hinausgekommen sind über dieses Leidenschafthaben, wie es abhängt von der physischen Persönlichkeit der Erde.

Indem dies betrachtet wird, mag ja sehr stark hervortreten, wie eigentlich die Grenze zwischen dem Seelischen und dem Physischen ist. Sehen Sie, der Mensch wird leicht so etwas wie Durst oder Hunger für etwas Physisches anschauen. Gewiss, weil Durst und Hunger gewisse physische Veränderungen im Organismus sind. Aber ich bitte Sie, meine lieben Freunde, denken Sie sich nur einmal, dieselben physischen Veränderungen, die in einem menschlichen physischen Organismus sind, wenn er Durst hat, seien in irgendeinem Körper, der nicht beseelt ist. Dieselben Veränderungen können doch da sein, aber der nichtbeseelte Körper wird nicht Durst haben. Sie können als Chemiker

untersuchen, welche Veränderungen in Ihnen sind, wenn Sie Durst haben. Bringen Sie dieselben Veränderungen irgendwie hervor in denselben Substanzen und in demselben Kräftezusammenhang in einem Körper, der nicht menschlich beseelt ist, er hat nicht Durst. Durst ist eben nicht etwas, was im physischen Leibe lebt, Durst ist etwas, was durch Veränderungen des physischen Leibes im Seelischen, im Astralischen lebt. Ebenso der Hunger. Und wenn jemand in seiner Seele einen grossen Gefallen hat an irgend etwas, das ihm durch physische Verrichtungen befriedigt wird im physischen Leben, dann ist es so, wie wenn er hier im physischen Leben Durst hat. Das Seelische empfindet Durst, brennenden Durst nach denjenigen Dingen, die sich der Mensch hier angewöhnt hat, durch physische Verrichtungen zu befriedigen. Denn die physischen Verrichtungen kann man nicht vornehmen, wenn man den physischen Leib abgelegt hat. Ein grosser Teil des Lebens nach dem Tode während dieses Rückganges, den ich hier angedeutet habe, verläuft dadurch, dass der Mensch sich in seinem Geistig-Seelischen erst angewöhnen muss, ohne seinen physischen Leib zu leben. Er hat fortwährend brennenden Durst zunächst nach dem, was sich nur durch den physischen Leib befriedigen lässt. Gerade so, wie sich das Kind gewöhnen muss, seine Organe zu gebrauchen, wie es sprechen lernen muss, so muss sich dieser Mensch in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt gewöhnen, nicht mehr seinen physischen Leib als die Grundlage seiner Seelenerlebnisse zu haben. Er muss hineinwachsen in die geistige Welt.

Es gibt Beschreibungen dieses Erlebens — wie ich gestern gesagt habe, in dem dritten Teil der Zeit, die das physische Leben gedauert hat — es gibt Beschreibungen, die schildern dieses Erleben geradezu wie eine Hölle. Und wenn Sie Beschreibungen lesen, wie sie z. B. in der Literatur der Theosophischen Gesellschaft von diesem Leben gegeben

werden, das dort nach orientalischem Gebrauche Kamaloka genannt wird, wenn Sie solche Beschreibungen lesen, so bekommen Sie ganz sicher eine Gänsehaut. Nun, so sind die Dinge nicht. Sie sind schon so, dass, wenn man sie unmittelbar mit dem Erdenleben vergleicht, sie so erscheinen können, weil sie etwas ganz Ungewöhnliches sind, weil man sich eben sofort hineinfinden muss in die geistigen Gegenbilder und Gegenwerte dessen, was man auf Erden durchgemacht hat: so dass alles, was man auf Erden als Wohlleben durchgemacht hat, dort Entbehrung ist, bittere Entbehrung ist, und eigentlich nur dasjenige etwas Befriedigendes hat, was man auf der Erde als Unbefriedigendes oder als Schmerzhaftes, als Leidvolles durchgemacht hat. In vieler Beziehung, mit dem Erdenleben verglichen, hat das schon, was da durchgemacht wird, etwas Gruseliges; aber man kann es eben nicht unmittelbar mit dem Erdenleben vergleichen, weil man es ja nicht im Erdenleben erlebt, sondern eben nach dem Erdenleben, und weil man nach dem Erdenleben nicht mit den Erdenbegriffen urteilt.

Wenn Sie also z. B. dadurch, dass Sie einem anderen Menschen Schmerzen zugefügt haben, die Schmerzen dieses anderen Menschen erleben, so sagen Sie sich zugleich — ich muss das so ausdrücken — in diesem Erleben nach dem Tode sagen Sie sich: Wenn ich diesen Schmerz nicht erleben würde, bliebe ich eine unvollkommene Menschenseele, denn das müsste fortwährend von mir etwas wegnehmen, was ich da als einen Schaden im Weltenall angerichtet habe. Ich werde nur ein ganzer Mensch, wenn ich den Ausgleich erlebe.

Je nach der inneren Seelenverfassung kann es sein, dass man sich schwer durchringt zu dem Urteil, zu dem post mortem-Urteil, zu dem Urteil nach dem Tode, dass es eigentlich eine Wohltat ist, ein Schmerzhaftes zu empfinden für die Zufügung eines Schmerzes an jemand anderen. Es kann schwer sein, sich zu diesem Urteil durchzuringen; aber eine

gewisse Seelenverfassung gibt es, die es leichter macht, und das wird eben diejenige sein, die schon hier im Erdenleben etwas kennen lernt über dieses übersinnliche Leben. Es gibt eine Seelenverfassung, die empfindet das, was da als leidvoller Ausgleich für manches im Erdenleben durchgemacht wird, sogar als Beseligung, weil man durch diesen leidvollen Ausgleich eben vorwärts kommt in der Vollkommenheit seines Menschturns. Man würde sonst zurückbleiben in der Vollkommenheit seines Menschturns. Wenn Sie einem anderen Leid zugefügt haben, sind Sie ja weniger wert, als Sie waren, bevor Sie ihm dieses Leid zugefügt haben. Und wenn Sie vernünftig urteilen, so werden Sie sagen: ich bin für das Weltenall eine schlechtere Menschenseele, nachdem ich einem anderen Leid zugefügt habe, als bevor ich es ihm zugefügt habe. Ich war mehr wert, bevor ich ihm das Leid zugefügt habe. Und Sie werden es als eine Wohltat empfinden, wenn Sie nach dem Tode den Ausgleich finden können dadurch, dass Sie dieses Leid nun auch wiederum erfahren.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, das ist die dritte Phase desjenigen, was als Erinnerung in uns lebt. Erstens wird uns das einige Tage nach dem Tode hindurch zu Bildern verdichtet zunächst, aber dann hinauszerstreut in das Weltenall, was wir in uns getragen haben an Erinnerungen. Unser inneres Leben in der Gedankenform geht zurück zum Weltenall. Aber in der Welt selber ist eingeschrieben auf geistige Art, was wir durchlebt haben. Und indem wir verloren haben, was wir während des Erdenlebens an Erinnerungen in uns eingesperrt gehalten haben, indem dieses Eingesperrte die Weiten gesucht hat, gibt es uns die Welt aus ihren Einschreibungen, aus dem Objektiven wieder zurück.

Es gibt kaum einen stärkeren Beweis für das Verbundensein des Menschen mit der Welt, als den, der auftritt nach dem Tode dadurch, dass wir uns erst in bezug auf unser Innenleben genommen werden, um uns wieder

gegeben zu werden aus der Welt. Und man empfindet das selbst den leidvollen Ereignissen gegenüber nach dem Tode als etwas, was zum Menschtum in seiner Ganzheit eigentlich gehört. Man kann schon sagen, man hat die Empfindung: Dasjenige, was man als ein Innerliches gehabt hat während des Erdenlebens, das nimmt die Welt an sich. Und das, was man in die Welt hineingeprägt hat, das gibt sich uns wieder. Gerade das, was man nicht beachtet hat, an dem man vorbeigegangen ist, was man aber mit deutlichen Strichen hineingetragen hat in das geistige Dasein, das gibt einem das eigene Selbst wiederum zurück. Und man gelangt dann im rückläufigen Lebenslaufe durch die Geburt hinaus in die Weiten des geistigen Daseins.

4. Dieses, dass wir das durchgemacht haben, gibt uns nun eigentlich erst jenes Dasein, durch das wir in der geistigen Welt sein können. Wir treten durch alles das, was wir durchgemacht haben, eben erst in die geistige Welt ein. Und die Erinnerungsfähigkeit nimmt die vierte Metamorphose an. Wir fühlen jetzt, dass eigentlich während des Erdenlebens hinter der gewöhnlichen Erinnerung überall etwas gelebt hat in uns; aber was da gelebt hat, das kam nicht zu unserem Bewusstsein. Es hat sich eingeschrieben in die Welt. Jetzt werden wir es selbst. Unser Erdenleben haben wir in seiner geistigen Bedeutung aufgenommen. Wir werden diese geistige Bedeutung selbst. Wir stehen jetzt, nachdem wir durch die Geburt zurücklaufend in die geistige Welt hineingekommen sind, in einer sehr eigenartigen Weise vor der geistigen Welt. Wir stehen gewissermassen selber in unserem geistigen Gegenwart vor der Welt. Indem wir da durchgegangen sind und erlebt haben das Leid, das wir einem anderen zugefügt haben; indem wir erlebt haben den geistigen Gegenwart eines Erlebnisses mit einem Baum, sagen wir — war es ja Erlebnis, aber es ist noch nicht Selbsterlebnis gewesen. Es lässt sich wirklich gut vergleichen mit der embryonalen Daseinsweise

eines Menschen, bevor er geboren wird. Da ist alles das, was er erlebt, noch nicht ins Selbstbewusstsein erwacht, noch nicht einmal die ersten Jahre seines physischen Erdenlebens hindurch. Es erwacht allmählich erst das Selbstbewusstsein.

So wird all das, was wir da rückläufig erleben, erst nach und nach, indem wir da hineinkommen in die Welt, unser Selbst, unser geistiges Selbstbewusstsein, und wir sind jetzt das, was wir erlebt haben. Wir sind unser eigener geistiger Gegenwert. Und mit diesem Dasein, das wirklich die andere Seite unseres Erdendaseins darstellt, treten wir in jene Welt ein, in der von den gewöhnlichen Reichen der äusseren Natur, vom mineralischen, vom pflanzlichen, vom tierischen Reich rein nichts da ist — das sind Dinge, die dem Erdendasein angehören — in der aber sogleich auftreten erstens jene Seelen, die vor uns dahingegangen sind, und mit denen wir in irgend-einer Beziehung gestanden haben, und die Individualitäten höherer geistiger Wesenheiten.

Wir leben als Geist unter Menschengestirnen und unter anderen Geistern, und diese Umgebung geistiger Individualitäten ist jetzt unsere Welt, und die Beziehung dieser geistigen Individualitäten, seien sie andere Menschen, seien sie Wesenheiten, die nicht zur Menschheit gehören, die Beziehung dieser Wesenheiten zu uns selber, in die wir eintreten in unserem geistigen Dasein in die geistige Welt, diese Beziehung ist jetzt unsere Erfahrung, unser Erleben. Wie wir hier auf der Erde mit den Wesen der äusseren Naturreiche unser Erleben haben, haben wir jetzt das Erleben mit geistigen Wesenheiten, geistigen Wesenheiten verschiedener Stufen. Und was ganz besonders bedeutsam ist, das ist nun dieses: Während unseres Durchganges durch dies Ihnen hier schematisch gezeichnete Leben zwischen dem Tode und der Geburt, während dieses rückläufigen Lebens haben wir empfunden die Sympathien und Antipathien, die — wie ich gestern vergleichsweise gesagt habe — wie ein Regen, wie ein seelischer

Regen durchrieseln diese Erlebnisse. Jetzt werden wir geistig ansichtig der Wesenheiten, von denen wir vorher nur die Sympathien und Antipathien wahrgenommen haben, während wir durchlebt haben die geistige Gegenseite unseres Erdenlebens; jetzt leben wir unter ihnen, nachdem wir in der geistigen Welt angekommen sind. Und jetzt fühlen wir nach und nach etwas wie ein innerliches Erfülltwerden mit Kraft, mit Impulsen, die von diesen geistigen Wesenheiten, die um uns sind, ausgehen. Es wird alles, was wir vorher durchgemacht haben, dadurch realer, dass unser Selbst für uns auf geistige Art realer wird. Wir fühlen uns nach und nach gewissermassen im Licht oder Schatten dieser geistigen Wesenheiten stehend, in die wir uns einleben. Vorher fühlten wir irgend etwas dadurch, dass wir uns durch den geistigen Gegenwert durchlebten: es ist wertvoll oder schädlich im Weltenall. Jetzt fühlen wir: da gibt es etwas, was wir im Erdenleben vollführt haben in Gedanken oder in Werken, was seinen geistigen Gegenwert hat, was eingeschrieben ist in das geistige Weltenall. Die Wesen, denen wir gegenüber treten, können entweder etwas anfangen damit oder nicht. Es liegt in der Richtung ihrer Entwicklung oder der Entwicklung, die sie anstreben, oder es liegt nicht in dieser Entwicklung. Wir fühlen uns durchaus hingestellt vor die Wesenheiten der geistigen Welt, indem wir uns sagen: wir haben in ihrem Sinne gehandelt, oder wir haben gegen ihren Sinn gehandelt. Wir haben etwas hinzugetan zu dem, was sie für die Entwicklung der Welt wollten, oder wir haben etwas weggetan von dem, was sie für die Entwicklung der Welt wollten.

Wir fühlen uns vor allen Dingen nicht bloss ideell beurteilt, wir fühlen uns real abgeschätzt, und dieses Abschätzen ist selber die Realität unseres Daseins, wenn wir da hinauskommen in die geistige Welt nach dem Tode.

Wenn wir hier als Mensch in der physischen Welt stehen, und wir haben irgend etwas Schlimmes getan, nun, wenn wir

das Gewissen und die Vernunft dazu haben, verurteilen wir es selber, oder es verurteilt es das Gesetz, es verurteilt es der Richter, es verurteilen es die anderen Menschen, indem sie uns verachten. Aber — wenigstens nicht erheblich . . . nur wenn wir als Menschen ganz besonders geartet sind — wir werden von diesen Urteilen nicht mager; wir werden meist erst von den Folgen des Urteils mager. Doch wenn wir eintreten in die Welt der geistigen Wesenheiten, dann ist nicht bloss ein ideelles Urteil da: wir sind wenig wert —, sondern da fühlen wir den Blick der geistigen Wesen auf uns ruhen in bezug auf eine Wertlosigkeit, eine Schändlichkeit von uns, so wie wenn uns dieser Blick auslöschen würde in unserem Dasein. Für alles das, was wir Wertvolles verrichtet haben, trifft uns der Blick so, als ob wir dadurch erst unsere Realität als wirkliches geistig-seelisches Wesen gewinnen würden. Unsere Realität hängt von unserer Wertigkeit ab. Es ist, wie wenn Finsternis unser Dasein uns entzöge, wenn wir die Entwicklung, die beabsichtigt ist in der geistigen Welt, aufgehalten haben. Es ist, wie wenn Licht uns in frisches geistiges Dasein riefte, wenn wir etwas verrichtet haben, was jetzt nachwirkt, das im Sinne der Entwicklung der geistigen Welt liegt. Wir machen all das durch, was ich beschrieben habe, treten ein in die Welt der geistigen Wesenheiten. Das erhöht in der geistigen Welt unser Bewusstsein. Es hält uns in der geistigen Welt wach. Und wir sagen uns durch das, was wir da erleben als Forderungen: wir haben im Weltenall mit Bezug auf unsere eigene Realität etwas gewonnen.

Nehmen wir an, wir haben irgend etwas getan, was die Entwicklung der Welt aufhält, was nur die Antipathie der geistigen Wesenheiten, in deren Bereich wir eintreten, erregen kann, — wir fühlen, indem die Nachwirkung in der Art vor sich geht, wie ich es beschrieben habe: da verdunkelt sich unser Bewusstsein. Es tritt eine Betäubung ein, zuweilen bis zum völligen Auslöschen. Wir müssen darauf aus diesem

Zustände wieder erwachen. Und wenn wir erwachen, dann fühlen wir unserem geistigen Dasein gegenüber in einer viel realeren Art noch — und hier in der physischen Welt ist das schon real genug — so, wie wenn in unser Fleisch geschnitten würde in der physischen Welt: so fühlen wir unserem geistigen Dasein gegenüber. Kurz, was wir sind in der geistigen Welt, das erweist sich als die Folge dessen, was wir als Ursache selber gestiftet haben. Und Sie sehen daraus, dass genügend Veranlassung ist für den Menschen, wiederum zurückzukehren zum Erdendasein.

Zurückzukehren, warum? Nun, der Mensch hat für sich an dem, was in der geistigen Welt eingeschrieben ist, jetzt dasjenige erlebt, was er in gutem oder schlechtem Sinne im Erdendasein verrichtet hat. Aber tatsächlich ausgleichen kann er ja das, was er im Grunde genommen doch nur durch dieses Erleben kennen gelernt hat, nur, wenn er wiederum ins Erdendasein zurückkehrt. Und wirklich, wenn der Mensch — ich möchte sagen — an den Gesichtern, (es ist natürlich nur ein vergleichsweiser Ausdruck), an den Gesichtern der geistigen Wesen wahrnimmt, was er für die Welt wert ist, dann bekommt er durch diese Wahrnehmung den genügenden Antrieb, in die physische Welt wiederum zurückzukehren, nachdem er dazu fähig geworden sein wird, um in anderer Weise das Leben zu durchleben, als er es eben durchlebt hat. Nur bleiben ihm manche Unfähigkeiten, es zu durchleben, und erst nach mannigfaltigen Erdenleben kann dieser Ausgleich in Wirklichkeit eintreten.

Schauen wir während des Erdenlebens in uns selber hinein, so treffen wir zunächst auf die Erinnerungen, auf jene Erinnerungen, aus denen wir unser Seelendasein, wenn wir uns von der äusseren Welt abschliessen, zunächst aufbauen, jene Erinnerungen, aus denen heraus selbst noch die schöpferische, die künstlerische Phantasie nur schafft. Das ist die erste Form der Erinnerung. Hinter dieser Erinnerung sitzen jene

mächtigen Bilder, die unmittelbar, nachdem wir durch die Pforte des Todes getreten sind, uns anschaulich werden. Sie werden uns genommen. Sie gehen in die Weiten des Weltenalls hinaus. Wir können uns sagen, wenn wir zurückblicken auf unsere Erinnerungsvorstellungen: hinter ihnen sitzt das, was sofort, wenn unser Leib von uns weggenommen ist, den Weg in die Weltenweiten hinaus macht. Wir halten es durch unseren Leib zusammen, was eigentlich ideell im Weltenall werden will. Aber während wir durch das Leben gewandelt sind, während von allem uns die Erinnerungen bleiben, haben wir in der Welt etwas zurückgelassen, was nun weiter hinter den Erinnerungen ist, nur eben in der Zeitenfolge. Wir müssen es rücklaufend wieder erleben. Das sitzt als drittes Gebilde hinter der Erinnerung. Zunächst haben wir es mit dem Erinnerungsteppich zu tun; dahinter das, was wir wie ein mächtiges Weltenallbild zusammengerollt haben, denn dasjenige sitzt dahinter, was in die Welt eingeschrieben ist. Und haben wir dieses durchlebt, so sitzen wir erst selber dahinter: geistesnackt vor dem geistigen Weltenall, und dieses uns mit seinen Bekleidungen anziehend, wenn wir in dasselbe nun eintreten.

Wir müssen schon auf die Erinnerungen blicken, wenn wir vom vergänglichen Menschenleben allmählich hinauskommen wollen. Die Erinnerungen, die wir während des Erdenlebens haben, sind vergänglich. Sie zerstreuen sich in der Welt. Aber hinter den Erinnerungen sitzt schon unser Selbst, sitzt dasjenige, was uns weiter aus der geistigen Welt gegeben wird, damit wir den Weg von der Zeit in die Ewigkeit finden können.

LITERATUR

(Eine Auswahl* aus dem Lebenswerke Rudolf Steiners.)

Mein Lebensgang. Rudolf Steiners Selbstbiographie. Neuauflage
Lbd. Fr. 15.—

Philosophische Schriften:

Wahrheit und Wissenschaft. Vorspiel zu einer Philosophie der Freiheit
geb. Fr. 3.70
Die Philosophie der Freiheit kart. Fr. 6.—. Lbd. Fr. 8.—
Die Rätsel der Philosophie in ihrer Geschichte als Umriss dargestellt. 2 Bde
brosch. Fr. 10.—. geb. Fr. 13.50. Lbd. Fr. 17.50
Die praktische Ausbildung des Denkens geb. Fr. 1.20
Philosophie und Anthroposophie brosch. Fr. 1.50

Anthroposophische Schriften:

Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? kart. Fr. 4.50. Lbd. Fr. 6.50
Die Geheimwissenschaft im Umriss kart. Fr. 9.—. Lbd. Fr. 11.—
Theosophie brosch. Fr. 4.25. Lbd. Fr. 6.50
Anthroposophie. Eine Einführung

Geistesgeschichtliche Schriften:

Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung
brosch. Fr. 3.50. geb. Fr. 4.50. Lbd. Fr. 6.25
Die Philosophie des Thomas von Aquino kart. Fr. 4.—
Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit geb. Fr. 6,25. Lbd. Fr. 8.15

Aus schicksaltragender Zeit (eine Schriftenreihe):

I. Goethes Geistesart in unseren schicksalsschweren Tagen und die deutsche Kultur kart. Fr. —,90
II. Das Volk Schillers und Fichtes kart. Fr. —,90
III. Die Menschenseele in Leben und Tod kart. Fr. —,90
IV. Die Seelen der Völker kart. Fr. —,90
V. Die germanische Seele und der deutsche Geist kart. Fr. —,90

* Siehe: Das literarische Lebenswerk Rudolf Steiners. Eine Bibliographie von C. S. Picht.

- VI. Geist-Erkenntnis in glücklichen und ernsten Stunden des
 Lebens kart. Fr. —.90
 VII. Das Weltbild des deutschen Idealismus kart. Fr. —.90
 XVIII. Fichtes Geist mitten unter uns kart. Fr. —.90

Kosmische und menschliche Geschichte:

- Bd. I: Das Rätsel des Menschen kart. Fr. 8.—
 Bd. II: Die geistigen Hintergründe der menschlichen Geschichte kart. Fr. 7.50
 Bd. III: Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit kart. Fr. 9.—
 Bd. IV: Goethe und die Krisis des neunzehnten Jahrhunderts . kart. Fr. 10.—
 Bd. V: Das Karma des Berufes in Anknüpfung an Goethes Leben kart. Fr. 12.—

Goethe-Schriften:

- Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften
 brosch. Fr. 5.—, geb. Fr. 6.75, Lbd. Fr. 8.50
 Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung
 brosch. Fr. 3.50, geb. Fr. 4.50, Lbd. Fr. 6.25
 Goethes Weltanschauung geb. Fr. 5.—
 Goethe-Studien und goethenistische Denkmethode
 brosch. Fr. 6.—, Lbd. Fr. 8.—
 Goethe als Vater einer neuen Ästhetik brosch. Fr. —.70
 Schiller und unser Zeitalter. Neuauflage brosch. Fr. 2.—
 Goethes Geheime Offenbarung brosch. Fr. 2.—
 Die Rätsel in Goethes Faust brosch. Fr. 2.—

Geisteswissenschaftliche Erläuterungen zu Goethes Faust:

- Bd. I: Faust, der strebende Mensch brosch. Fr. 16.—, Lbd. Fr. 19.—
 Bd. II: Das Faust-Problem brosch. Fr. 14.—, Lbd. Fr. 17.—
 Die Geheimnisse — ein Weihnachts- und Ostergedicht von Goethe
 brosch. Fr. 2.50

Schriften zur Seelenwissenschaft:

- Von Seelenrätseln brosch. Fr. 3.60, geb. Fr. 5.—
 Metamorphosen des Seelenlebens Lbd. Fr. 9.—
 Pfade der Seelenerlebnisse brosch. Fr. 7.50
 Anthroposophie, Psychosophie und Pneumatosophie brosch. Fr. 6.—
 Vom Seelenleben kart. Fr. 2.—
 Die Welt der Sinne und die Welt des Geistes kart. Fr. 6.—
 Kosmologie, Religion und Philosophie kart. Fr. 4.—

Pädagogische Schriften:

- Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft
 brosch. Fr. —.90
 Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung brosch. Fr. 6.—

- Der pädagogische Wert der Menschenerkenntnis und der Kulturwert der Pädagogik brosch. Fr. 7.50
 Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen . . . brosch. Fr. 6.—
 Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik (I)
 brosch. Fr. 5.50. Lbd. Fr. 7.50
 Erziehungskunst. Methodisch-Didaktisches (II) brosch. Fr. 5.—. Lbd. Fr. 7.—
 Welche Gesichtspunkte liegen der Errichtung der Waldorfschule zugrunde? brosch. Fr. —.90

Sozialwissenschaftliche Schriften:

- Die Kernpunkte der sozialen Frage brosch. Fr. 1.50. geb. Fr. 2.—
 In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus . . brosch. Fr. 1.50
 Nationalökonomischer Kurs kart. Fr. 5.—. Lbd. Fr. 7.—
 Zur Charakteristik der Gegenwart. brosch. Fr. 1.—

Schriften zu einer Christosophie:

- Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums brosch. 3.70. Lbd. Fr. 6.75
 Die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte
 brosch. Fr. 8.—. Lbd. Fr. 10.50
 Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien brosch. Fr. 13.50. Lbd. Fr. 17.—
 Das Matthäus-Evangelium brosch. Fr. 12.—. Lbd. Fr. 16.—
 Das Markus-Evangelium brosch. Fr. 10.50. Lbd. Fr. 14.—
 Das Lukas-Evangelium brosch. Fr. 10.—. Lbd. Fr. 12.50
 Die Bhagavadgita und die Paulusbriefe . . . brosch. Fr. 5.50. Lbd. Fr. 7.50
 Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha
 brosch. Fr. 6.—. Lbd. Fr. 8.—
 Christus und die menschliche Seele kart. Fr. 3.50
 Der Christus-Impuls und die Entwicklung des Ich-Bewußtseins
 brosch. Fr. 7.50. Lbd. Fr. 9.—
 Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums. kart. Fr. 4.—
 Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit . . brosch. Fr. 2.50

Art und Kunst:

- Der Baugedanke des Goetheanum (mit 104 Bildern des verbrannten Goetheanum) Lbd. Fr. 18.50
 Wege zu einem neuen Baustil Fr. 19.—
 Stilformen des Organisch-Lebendigen kart. Fr. 2.50
 Der übersinnliche Ursprung des Künstlerischen brosch. Fr. 2.—
 Des Menschen Äußerung durch Ton und Wort brosch. Fr. 2.50
 Das Ton-Erlebnis des Menschen brosch. Fr. 3.50
 Das Wesen der Farbe in Licht und Finsternis. Maß, Zahl und Gewicht
 brosch. Fr. 3.70

Die schöpferische Welt der Farbe	brosch. Fr. 3.70
Sprachgestaltung und dramatische Kunst	geb. Fr. 17.50
Die Kunst der Rezitation und Deklamation	geb. Fr. 10.—. Lbd. Fr. 13.50
Eurythmie als sichtbare Sprache	geb. Fr. 20.—. Lbd. Fr. 25.—
Eurythmie als sichtbarer Gesang	geb. Fr. 14.—. Lbd. Fr. 19.—
Die imaginative Offenbarung der Sprache	brosch. Fr. 1.50
Die Grundelemente der Eurythmie. Durch A. Dubach-Donath	
	brosch. Fr. 23.—. Lbd. Fr. 28.—

Medizinisches:

Was kann die Heilkunst durch eine geisteswissenschaftliche Betrachtung gewinnen?	brosch. Fr. 3.—
--	-----------------

Soeben erschienen:

Anthroposophie und Kunst. Anthroposophie und Dichtung .	brosch. Fr. 2.50
---	------------------

Pneumatosophie:

(I) Die Rätsel des inneren Menschen	brosch. Fr. 2.—
(II) Das Ich und die Sonne. Der Mensch innerhalb der Sternkonstellation.	brosch. Fr. 2.—



68696245

RUDOLF STEINER

ANTHROPOSCOPHE



UW 9609 A. 1

